

Aufgewachsen im Altersheim -

Alters- und Pflegeheim Böndler in Bauma

Otto Brändli

Gewidmet meinem Bruder Werner Brändli,
der seine Jugend und auch fast sein ganzes
Arbeitsleben im Bändler verbracht hat

© Dr. med. Otto Brändli, Kirchgasse 40, 8001 Zürich

Gedruckt bei der Bubu AG in Mönchaltorf

ISBN 978-3-033-08904-4

Mein Bruder Werner hatte die Idee zu diesem Buch.

Werner ist wie ich selbst zusammen mit unserer Schwester Elisabeth im Böndler aufgewachsen. Beide haben auch ihr ganzes Arbeitsleben dort verbracht, 65 Jahre!

Werner ist acht Jahre jünger als ich. Als er zum ersten Mal den langen Weg ins Dorf Bauma in den Kindergarten ging, war ich schon unterwegs nach Wetzikon ins Gymnasium. Wir begegneten uns nur noch abends im gemeinsamen Schlafzimmer. Er schlief vor mir ein. Ich las noch unter der Bettdecke im Schein meiner Taschenlampe.

Später trennten sich unsere Wege. Ausnahmen blieben nur die gemeinsamen Familienfeste. Während die Familien unserer Eltern seit Jahrhunderten immer im Zürcher Oberland gelebt hatten und kaum aus dem Tösstal herausgekommen waren, lebte Werner zur Weiterbildung als Landwirt einige Jahre weiter davon weg und besuchte mich später auch mit seiner Frau Gertrud einmal in New York.

Erst nach der Pensionierung kamen wir uns beide wieder näher bei der Aufarbeitung der Geschichte unserer Familie. Werner fand dabei nach seiner Pensionierung, dass im Ortsarchiv im Gemeindehaus in Bauma die Akten und damit auch die Erinnerungen an das Altersheim Böndler besser zugänglich gemacht werden sollten. Wir setzten uns zusammen und beschlossen unsere Erinnerungen aufzuschreiben und stellten uns dabei auch Fragen wie diese:

-Haben Sie schon einmal daran gedacht, später selbst einmal in einem Altersheim zu wohnen?

-Wie denken Sie heute darüber?

-Braucht es diese Institution bei unserer heutigen, egoistischeren und individualisierten Lebensweise auch in Zukunft noch?

Geleitwort von Prof. Francois Höpfinger

In diesem interessanten Buch wird die Geschichte eines Altersheim- und Pflegeheims und der dort tätigen Personen in einer ländlich-frühindustriellen Region (Bauma im Zürcher Oberland) dargestellt. Dabei werden zwei bis heute bedeutsame Sachverhalte beschrieben und illustriert:

Erstens werden die enormen Wandlungen in Konzepten und Praxis von Alters- und Pflegeheimen an einem konkreten Beispiel aufgezeigt. Alters- und Pflegeheime haben sich im Verlaufe ihrer Geschichte immer wieder modernisiert und dies weitaus stärker als dies in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das Heim Bändler in Bauma wurde wie viele andere heutige Alters- und Pflegeheime ursprünglich zur kommunalen Versorgung der armen, kranken und altgewordenen Bürger und Bürgerinnen gegründet. Armut im Alter war jahrhundertlang verbreitet (und allein die Tatsache, dass die Armen oft nicht alt wurden, ‚entschärfte‘ das Problem). Aufschlussreich sind historisch die damals strengen Hausordnungen, die in faktisch allen damaligen Armen- und Altenhäusern galten (inkl. Verbot des Besuchs von Wirtschaftshäusern, Tanzplätzen und des Konsums von alkoholischen Getränken im Heim). Interessant ist, dass öffentliche Vorstellungen zu Alters- und Pflegeheimen immer noch durch die strengen Hausordnungen von früher mitgeprägt sind.

Obwohl ab 1916 offiziell in Altersheim Bändler umbenannt, war dieses Heim bis in die Nachkriegszeit mehr Armenhaus und Arbeitserziehungsanstalt als Altersheim. Der zwangshafte institutionelle Charakter vieler kommunaler Heime war bis in die 1950er Jahre und teilweise darüber hinaus, vorherrschend. Im Gegensatz dazu wird heute ein individuelles Wohnen und Leben mit vielen Wahlmöglichkeiten betont und gelebt. Die Grenzen der individuellen Autonomie werden heute weniger durch das Heim als durch die funktional-kognitiven Einschränkungen alter Bewohner und Bewohnerinnen bestimmt.

Häufig wurden die kommunalen Armen- und Altenhäuser an Randlagen angesiedelt, oft mit viel Land und Gärten zur Selbstversorgung und Selbstfinanzierung durch die Bewohner, die unabhängig von ihrem Alter zur Arbeit in der Landwirtschaft oder im Garten verpflichtet waren. Die frühere Arbeitspflicht der Bewohner und Bewohnerinnen wurde später durch aktivierungstherapeutische Angebote ersetzt. Auch das Alters- und Pflegeheim Bändler war lange Zeit vom Ortskern abgeschieden. Erst 2011 wurde es durch einen Busbetrieb stärker an das Dorf Bauma angegliedert. Dadurch wurde die abgelegene, aber idyllische Lage auf dem Land verstärkt als attraktiver Standortvorteil wahrgenommen.

Konkret beschrieben und dargestellt wird auch der ständige und bis heute andauernde Kampf um genügend Geld, etwa zur Modernisierung der Ge-

bäude oder zur Verbesserung von Kost und Lebensqualität der Bewohner und Bewohnerinnen.

Zweitens werden in diesem spannenden Buch auf der Grundlage persönlicher Familiengeschichten die Wechselbeziehungen zwischen privaten, familialen und beruflichen Lebensinteressen bei der Pflege alter Menschen thematisiert und bis heute gehört die Alterspflege zu den Berufsfeldern, die eng mit privaten und familialen Lebensaspekten verbunden sind.

In früheren Jahrzehnten war es üblich, die Heimleitung einem Ehepaar zu übergeben. Damit sollte einerseits eine familiäre Atmosphäre geschaffen werden (Statuten 1916: «Die Hauseltern sollen in väterlichem und mütterlichem Sinne, mit Ernst und Liebe für das leibliche und geistige Wohl ihrer anvertrauten besorgt sein). Andererseits konnte man dadurch mit einem Lohn (Ehemann) zwei Personen gewinnen, da eine Mitarbeit der Ehefrau erwartet, aber bis 1978 nicht speziell honoriert wurde. Im Alters- und Pflegeheim Böndler wurde das Modell der Ehepaar-Heimleitung erst 2008 durch ein Leitungsteam abgelöst. Durch die verstärkte Professionalisierung der Pflege im Alter wurden zwar die fachlichen Kompetenzen erhöht, gleichzeitig kann emotionale Verbundenheit etwa mit der Lebensgeschichte alter Menschen verloren gehen.

Seine Kindheit, Jugend und sein ganzes Arbeitsleben im gleichen Alters- und Pflegeheim zu verbringen, ist zwar selten, aber auch heute wirkt der enge Kontakt von Pflegefachpersonen mit alten Menschen auf das eigene Leben zurück. Für Kinder sind Alters- und Pflegeheime in vieler Hinsicht ein interessanter Begegnungsort (von Jung und Alt, von Gegenwart und Vergangenheit). Deshalb organisieren immer mehr Alters- und Pflegeheime gezielte Begegnungen von alten Bewohnern mit Kindern (die durchaus gerne Geschichten über Früher hören). Aufwachsen und arbeiten in einem Alters- und Pflegeheim kann helfen, denn grundsätzlichen menschlichen Spannungsbogen von Jung zu Alt besser zu verstehen.

Prof. Dr. phil. François Höpflinger (geb. 1948),
Autor diverser Publikationen zu Alters- und Generationenforschung,
www.hoepflinger.com

Das Altersheim einst und jetzt

Heute versteht man unter Altersheim eine Wohnform mit stationärer Versorgung, je nach Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in einem Alterswohnheim, Altersheim oder Pflegeheim. Neu gibt es auch Senioren- Wohngemeinschaften mit ambulanter Betreuung, beispielsweise auch für Demenzkranke.

Der Anteil der über 80-Jährigen an der Schweizer Bevölkerung wächst von heute 5,5% (460'000) auf geschätzte 10-11% im Jahr 2045

(aus: Francois Höpflinger, Leben im Alter- aktuelle Feststellungen und zentrale Entwicklungen; Age-Stiftung 2020; <https://www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/2855>).

In der Deutschschweiz verbringen 70-75% ihr letztes Lebensjahr in einem Alters- oder Pflegeheim, in der Westschweiz und im Tessin nur 50%.

In der Schweiz gab es am 31.12.2019 1565 Altersheime.

Pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von über 65 Jahren standen 60 Betten in Alters- und Pflegeheimen zur Verfügung, am meisten in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Schaffhausen und Glarus. Die mittlere Aufenthaltsdauer im Heim betrug 880 Tage.

Die Gesamtkosten der stationären Altersversorgung werden auf 11 Milliarden pro Jahr geschätzt.

«Das Sterben werde sich vom Spital und von zuhause ins Heim verschieben», meint Francois Höpflinger dazu.

(Jann Lienhart: Das klassische Altersheim als Auslaufmodell: Die Pandemie beschleunigt den Umbau der Alterspflege; NZZ vom 26.6.2021)

Früher entstanden Altersheime in den Gemeinden und Städten zur Aufnahme von Obdachlosen, unselbständigen oder verarmten Alleinstehenden, Alkoholikern und anderen der Allgemeinheit «zur Last Fallenden».

Die meisten älteren Mitmenschen wurden damals in der Regel bis ins hohe Alter in ihrer Familie selbst betreut und gepflegt. Idealerweise gab es auf den Bauernhöfen dazu auch genug Raum für sie, oder sogar ein «Stöckli» neben dem Haupthaus. Bei den heutigen Wohnformen gibt es jedoch für sie leider oft zu wenig Platz.

Auch heute noch gibt es in Koppigen im Emmental das «Dienstbotenheim» Oeschberg, wo Knechte und Mägde nach ihrer Pensionierung bis ins hohe Alter ihren Fähigkeiten angepasste Tätigkeiten im Heim und auf dem dazu gehörenden Bauernhof weiter ausüben können (<https://oeschberg-der-lebensort.ch/ueber-uns/#leitbild>). So wie dieses muss man sich auch das Altersheim Böndler nach dessen Eröffnung im Jahre 1903 vorstellen, welches ja ebenfalls aus einem Bauernhof entstanden ist.

Viele der früheren Altersheime liegen ausserhalb der Agglomerationen. Man wollte damals wohl die «Insassen» genannten, gesellschaftlich ausgegrenzten Mitbürger nicht zu sehr in der Nähe haben und sie so auch von den Wirtshäusern fernhalten. Heute hingegen möchte man ihre Bewohner in zentraler Lage einfacher am gesellschaftlichen Geschehen teilnehmen lassen. Diese Entwicklung hat auch die Verantwortlichen des Altersheims in Bauma immer wieder beschäftigt.

Warum ausserhalb des Dorfes Bauma im Bändler?

Die Gemeinde Bauma im Zürcher Oberland liegt in der Mitte des Tösstals bei der Einmündung des Wissenbachs von Süden, von Neuthal her, in die Töss. Das Dorfzentrum im Überschwemmungsgebiet des «tosenden Flusses» Töss im Talgrund wurde erst sehr spät im Mittelalter besiedelt. Das Gebiet gehörte zuerst zu Bäretswil (*A. Sierszyn: Bauma im Tösstal; Selbstverlag, Bäretswil 1989*). Der Ortskern bestand anfangs nur aus einer Mühle. Bauma erhielt erst 1651 eine eigene Kirche aus den Steinen der Burgruine Altlandenbergr. Die Burg war nach dem Tode des letzten Ritters auf Seiten der Habsburger in der Schlacht bei Morgarten 1315 immer mehr verfallen. Bereits im ersten Jahrtausend n. Chr. waren jedoch die höher gelegenen flachen Geländeterrassen von den Alemannen erstmals besiedelt worden, darunter auch der Weiler Bliggenswil. Die alte Strassenverbindung, von der Römerstrasse am Pfäffikersee her über Bäretswil ins Tösstal, führte entlang dem Stoffel-Nordosthang durch Bliggenswil nach Niderdürstelen und Undalen, vorbei am Hof Bändler.



Der Hof Bändler liegt nördlich von Bliggenswil auf 700 Meter Höhe auf einer flach ausragenden Nagelfluhrippe. Diese fällt 70 Meter steil ab zum Sülbach und dem Talgrund bei Widen, wo heute Bahn, Strasse und die Töss eng nebeneinander verlaufen. Er ist heute durch eine Fahrstrasse via Weidli direkt mit Bauma verbunden. Die Distanz beträgt jedoch 1,5 km, zu Fuss sind es gut 20 Minuten.



der Bauernhof im Bändler, bereits mit der neuen Scheune, gebaut 1910, und dem Holzschopf von 1925, aufgenommen von Süden her

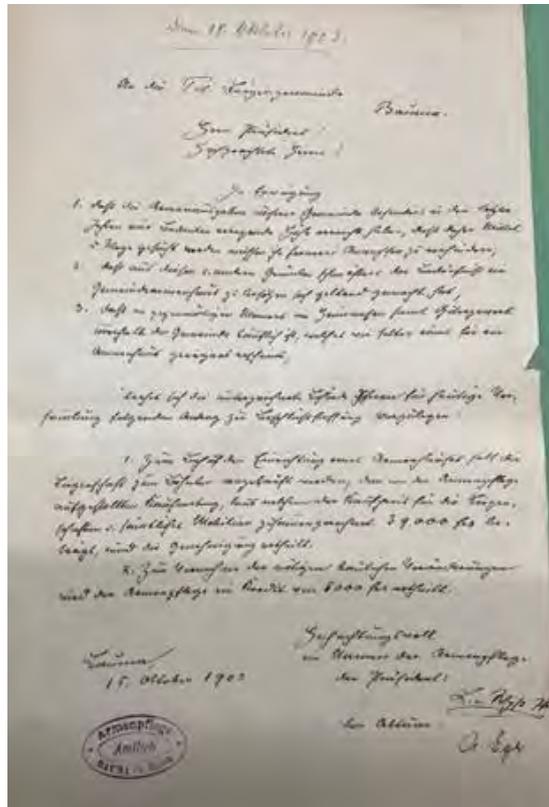
Dieser Bauernhof wurde 1903 von einer Frau Rüegg und der Erbgemeinschaft des Hans Jakob Rüegg günstig zum Kauf angeboten. Im gleichen Jahr hatte die Rechnungsprüfungs-Kommission der Gemeinde Bauma die immer höheren Armenausgaben moniert. Der Präsident der Armenpflege wünschte sich für die Unterbringung von «älteren, zum Teil noch arbeitsfähigen Personen, sowie von der Polizei in die Gemeinde eingelieferten Vagabunden» ein Armenhaus verbunden mit einem Bauernhof. Man befürchtete allerdings, dass eine solche Anstalt für eine einzelne Gemeinde viel teurer käme als eine noch zu gründende Gemeinsame im Bezirk Hinwil und ob die Oberbehörde das baufällige Haus als genügend anerkennen würde.

Man fand einerseits, dass ein Armenhaus nicht ins Dorf gehöre und dass ja eine «bequeme» Strasse von Bliggenswil bis zum Haus hinführe. Doch gab es auch Stimmen die befürchteten, dass der Bändler zu abgelegen sei für eine sinnvolle Beschäftigung ausserhalb des Hofes der noch Arbeitsfähigen - die Lage ausserhalb des Dorfes war offenbar schon damals ein Thema!

Sparsame Bürger

Im Untergeschoss des Gemeindehauses in Bauma sind die Originalakten von damals in einem Archivordner sorgfältig aufbewahrt:





Sie sind von Hand in der alten Deutschen Schrift verfasst, die ich selbst kaum entziffern kann.

Sie sind von der früheren Zivilstandbeamtin Frau Margrit Rüegg in sehr verdankenswerter Weise für uns «übersetzt», transkribiert, worden:

„Den 18. Oktober 1903
An die Tit. Bürgergemeinde
Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren

In Erwägung

1. dass die Armenausgaben unserer Gemeinde besonders in den letzten Jahren ein Bedenken erregende Höhe erreicht haben, dass daher Mittel und Wege gesucht werden müssen, ihr ferneres Anwachsen zu verhindern.
2. dass aus diesen und anderen Gründen schon öfter das Bedürfnis, ein Gemeindefürsorgehaus zu besitzen, sich geltend gemacht hat.

3. dass im gegenwärtigen Moment ein "Buregwerb" (ein Bauernhof) innerhalb der Gemeinde käuflich ist, welches wie selten eines für ein Armenhaus geeignet erscheint.

beehrt sich die unterzeichnende Behörde Ihnen für heutige Versammlung folgenden Antrag zur Beschlussfassung vorzulegen:

1. Zum Zweck der Errichtung eines Armenhauses soll die Liegenschaft im Böndler angekauft werden; dem von der Armenpflege aufgestellten Kaufvertrag, laut welchem der Kaufpreis für die Liegenschaft und sämtlicher Mobilien zusammengerechnet 39'000 Fr. beträgt, wird die Genehmigung erteilt.
2. Zur Vornahme der nötigen baulichen Veränderungen wird der Armenpflege ein Kredit von 8'000 Fr. erteilt.

Bauma, 15. Oktober 1903
Hochachtungsvoll
im Namen der Armenpflege
Der Präsident: L. Wyss, Pfr.
Der Aktuar: A. Egli“

Am 18. Oktober 1903, einem Sonntag, wurde an der Gemeindeversammlung in der reformierten Kirche dieser Antrag zur Genehmigung des Kaufvertrages über Fr. 39'000 und den Kredit von Fr. 8000 für notwendige Umbauten des Hauses einstimmig angenommen. Allerdings erst nach einem Zusatzantrag der RPK, der Rechnungsprüfungskommission, dass der Ertrag des «abzuschlagenden» Holzes zur Amortisation des Kredites verwendet werden müsste.

Nach meinen Recherchen muss dieser Betrag von Fr. 39'000 heute mit einem Faktor von mindestens 10 multipliziert werden, zum Ausgleich der aufgelaufenen Teuerung seit 1903 bis 2021 (zum Vergleich kostete damals ein Kilogramm Brot 40 Rp, heute sind es mindestens Fr. 5.10).

Wenn ich nichts übersehen habe, hat aber das Altersheim die Gemeinde danach nie mehr finanziell belastet. Die Kosten des Betriebes und alle weiteren Investitionen konnten mit den Beiträgen der Bewohner und den Einkünften aus der Landwirtschaft und dem Holzhandel selbst getragen werden.

Die Gemeinde musste anfänglich (bis zur Einführung der AHV und von Zusatzleistungen) einzig noch die Kostgelder ihrer «armengenössigen» Einwohner und Bürger bezahlen. Der Kanton trug allerdings in der Folge mit Subventionen aus Steuergeldern zusätzlich einen Teil der Baukosten.

Man machte sich damals aber doch Sorgen wegen der aus dem Kauf resultierenden grossen Schuldenlast für die Gemeinde. Die Spar- und Leihkasse Pfäffikon (die heutige BANK *avera*) musste dafür ein Darlehen von Fr. 29'000 zu einem Zins von 4% geben, mit dem Vorbehalt auf 5% erhöhen zu können bei verspäteter Zinszahlung oder ungünstigem Geldmarkt.

Gleichzeitig hoffte man aber, **«mit Androhung der Versetzung in diese Anstalt übermässigen Ansprüchen namentlich auswärtiger Armen erfolgreich entgegenwirken und arbeitsscheue Vaganten wieder an ein geordnetes Leben gewöhnen zu können!»**

Später bat die Armenpflege die Einwohner von Bauma um Spenden von älteren Kleidern, vor allem Männerkleidern, Schuhen und Finken.

Bereits im November 1903 waren die ersten Insassen eingetreten, angeblich *«vagabundierende ältere Gemeindeangehörige»*. Im Jahr 1921 war dann das Heim mit 49 Insassen bereits bis auf den letzten Platz besetzt.

Gemäss der Abrechnung vom 28. Mai 1905 betragen die Gesamtkosten für die Inbetriebnahme der Armenanstalt damals Fr. 65'239.32.

Darauf fand man - gerade rechtzeitig - ein Protokoll der Kirchenpflege von 1839 über eine Vergabung eines Herrn Schoch vom Seewadel von 250 Gulden als Grundstock zum Bau eines Armenhauses (diese 250 Gulden entsprechen heute über 1000 Franken). Sie wurden zur Amortisation verwendet.

Sehr sorgfältig sind auch die Kosten der für die Inbetriebnahme notwendigen Anschaffungen dokumentiert: so wurden zehn Eisenbetten zum Preis von Fr. 50 pro Stück von der Korrekptionsanstalt in Ringwil, oberhalb Hinwil, gekauft:

Anhang

Möbiliaranschaffungen

	Gang	Let	By	Let	By
Livr 10 Gatten Lt. Besetzung					
zur Anstalt Besetzung	30		500		
Livr 1 Kett. an Leut. Major Gama	31		40		
Livr 1 Katurama Lt. Besetzung					
von Götting. Besetzung	32		34 10		
Livr 1 Messingapparat Lt. Besetzung					
von Major Piracy	33		234 90		
Livr Gatten Lt. Besetzung von					
Leiter Präzi	34		11 50		
Livr Kette, Gatten dr. Lt. Besetzung					
von Leiter Präzi	35		99 10		
Livr 1 Kett. von Leut. Major Gama	36		25		
Livr Besetzung von Gatten dr.					
Lt. Besetzung v. d. Major	37		76 50		
Livr Kette zu Gatten Lt. Besetzung					
u. Besetzung von	38		25 50		
Livr Kette Lt. Besetzung u. Besetzung	39		13 35		
	40		46 75		
u. Besetzung von	41		3 95		
	42		11 95		
u. Besetzung von	43		63 75		
u. Besetzung von	44		23 55		
u. Besetzung von	45		16 50		
u. Besetzung von	46		21 95		
u. Besetzung von	47		124 70		
1 Besetzung Lt. Besetzung u. Besetzung	48		1 50		
1 Besetzung	49		20		
1 Besetzung Lt. Besetzung u. Besetzung	50		80		
Zwangsverl.			1733 05		

heutigen «Landi», als bei den anderen Ladenbesitzern. Der Verwalter erklärt dies aber damit, dass bei der jährlichen Ausschreibung der Lebensmittel-Lieferungen kein einziger «hiesiger Krämer» mit den tieferen Engros-Preisen des «Landi» mithalten konnte oder wollte. Dank diesen sparsamen Einkäufen konnte die Anstaltsrechnung für das Jahr 1916 praktisch ausgeglichen werden.

Ein sehr feinfühlig verfasstes Protokoll über die Weihnachtssitzung der Altersheimkommission, zusammen mit einer vom Pfarrer geleiteten Heim-Weihnacht, am 22. Dezember 1916 beschrieb

«wie sich heimlich manche Träne über die Wangen der Zuhörenden bei der Weihnachtsfeier stahl, die wohl die Erinnerung an schöne Jugendtage ausgelöst haben mag, ...auch aus Gram darüber, fern von lieben Angehörigen den Rest des Lebens im Armenhaus verbringen zu müssen. Denn so hiess ja noch vor kurzer Zeit unser heutiges Altersheim... schaffen wir doch eine Anstalt, die mit Freuden aufgesucht wird: eine freundliche Heimstätte, wo man sich gerne aufhält.

Lassen wir nicht in der Sorge ums liebe Vieh vergessen, das uns hier höhere Güter, das Wohl unserer Mitmenschen, in die Hände gelegt sind.»

Also nicht nur sparen!

Obwohl das Kostgeld infolge der Teuerung im Ersten Weltkrieg 1918 auf Fr. 1.30 erhöht worden war, gab es Klagen darüber, dass man im Böndler hungern müsse, weil beim Essen zu viel gespart werde. Dies führte zu hitzigen Debatten in der Kommission darüber, was eine gute und reichliche Kost sei in der Anstalt und im Vergleich zu anderen Haushalten.

Dieses «Kostgeld», welches ja anfänglich allein von den Wohngemeinden der Bewohner bezahlt werden musste, gab dauernd Anlass zu Diskussionen. Erst nach der Einführung der AHV im Jahre 1948 wurde es an die AHV- Minimalrente gekoppelt. Diese betrug 1948 40 Franken im Monat, was unter Berücksichtigung der Teuerung heute etwa Fr. 183 entsprechen würde, und wurde dann in raschen Schritten erhöht, auf heute im Jahr 2021 Fr. 1'195.

Zusammen mit den Ergänzungsleistungen, die 1966 eingeführt wurden, konnte so lange Zeit das Kostgeld im Böndler von den Bewohnern selbst bezahlt werden.

Strenge Hausordnung

Meine Schwester Elisabeth Brändli hat eine, wohl aus der Anfangszeit des Altersheims stammende, auf Karton aufgeklebte Hausordnung aus dem Jahre 1916 gefunden. Sie war wohl damals auch im Korridor im Heim für alle gut sichtbar aufgehängt (hier mit Übersetzung in heutiger Schriftweise):



genossen, welche denselben nicht besuchen, auf ihren Zimmern, oder in nächster Umgebung des Hauses, sonntäglicher Stille zu befehlen.

§ 4

Die Anstaltsgenossen dürfen ihr Heim und dessen nächste Umgebung nur mit der Erlaubnis des Verwalters verlassen, und sollen, wenn es ihnen erlaubt wird, genau zur bestimmten Zeit wieder zurückkehren. Von von Armenpflegen Versorgten wird der Besuch von Wirtshäusern und Tanzplätzen und allen Insassen das Betteln und das Einschleppen von geistigen Getränken auf die Zimmer strengstens untersagt.

§ 5.

In sämtlichen Räumen soll stets die größte Reinlichkeit und Ordnung herrschen, unreine Wäsche darf nicht in den Zimmern liegen, sondern soll sofort der Hausmutter übergeben werden.

Die Anstaltsgenossen haben bei Instandhaltung ihrer Zimmer und Betten, soweit es ihre Kräfte erlauben, mitzuhelfen u. insbesondere selbst für regelmäßige u. ausreichende Lüftung zu sorgen.

§ 6

Es ist ferner untersagt:

- a) in Kleider auf die Betten zu legen,
- b) Brot und andere Gegenstände im Bette zu verwahren,
- c) Schuhe und Kleider in den Tagräumen und Schlafzimmern zu reinigen,
- d) Brot, Speiseabfälle, Papier, Flüssigkeiten etc., auf die Gangböden oder aus den Fenstern zu werfen,
- e) auf Gänge und Zimmerböden oder aus den Fenstern zu spucken,
- f) sich ohne Bewilligung der Hauseltern in die Schlafräume anderer Insassen zu begeben,
- g) in Schlafzimmern, Stall, Scheune und anderen feuergefährlichen Räumen zu rauchen.

1. Die Insassen sind verpflichtet, sich der Hausordnung und den Befehlen und Anordnungen der Hauseltern willig zu unterziehen und die Arbeitsfähigen die ihnen in Haus und Feld zugewiesenen Arbeiten getreu zu verrichten.
2. Allen Insassen der Anstalt wird zur Pflicht gemacht, sich ehrbar und anständig zu benehmen, sich aller rohen und unsittlichen Reden zu enthalten, sich jeden Morgen und so oft es nötig wird waschen, in Kleidung und allem Übrigen Ordnung und Sorgfalt zu beobachten.

3. *Ferner sollen sie am Morgen- und Abendgebet, sowie dem sonntäglichen Gottesdienst und den vom Pfarrer in der Anstalt gehaltenen Andachten beiwohnen. Während des sonntäglichen Gottesdienstes haben sich diejenigen Hausgenossen, welche denselben nicht besuchen, auf ihren Zimmern oder in nächster Umgebung des Hauses, sonntäglicher Stille zu befeissen.*
4. *Die Anstaltsgenossen dürfen ihr Heim und dessen nächste Umgebung nur mit der Erlaubnis des Verwalters verlassen, und sollen, wenn es ihnen erlaubt wird, genau zur bestimmten Zeit wieder zurückkehren. Den von Armenpflegen Versorgten wird der Besuch von Wirtshäusern und Tanzplätzen und allen Insassen das Betteln und das Einschleppen von geistigen Getränken auf die Zimmer strengstens untersagt.*
5. *In sämtlichen Räumen soll stets die grösste Reinlichkeit und Ordnung herrschen, unreine Wäsche dar nicht in den Zimmern liegen, sondern soll sofort der Hausmutter übergeben werden...*
6. *Es ist ferner untersagt: a) in Kleidern auf die Betten zu liegen, b) Brot und andere Gegenstände im Bette zu verwahren, c) Schuhe und Kleider in den Tagräumen und Schlafzimmern zu reinigen, d) Brot, Speiseabfälle, Papier, Flüssigkeiten etc., auf die Gangböden oder aus den Fenstern zu werfen, e) auf Gänge und Zimmerböden oder aus den Fenstern zu spucken, f) sich ohne Bewilligung der Hauseltern in die Schlafräume anderer Insassen zu begeben, g) in Schlafzimmern, Stall, Scheune und anderen feuergefährlichen Räumen zu rauchen.*
7. *Allwöchentlich erhalten die Anstaltsgenossen frische Leibwäsche und monatlich frische Bettwäsche. In der Regel machen sie ihre Betten selbst, leeren und reinigen auch ihre Nachtgeschirre, und für solche, die es leiblicher oder geistiger Gebrechen halber nicht im Stande sind, besorgen es übrige Insassen.*
8. *Die gesunden und arbeitsfähigen Personen können vom Verwalter im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr zum Aufstehen angehalten werden. Abends um ½ 8 Uhr wird in der Regel Feierabend gemacht, wenn nicht dringende Geschäfte und die Jahreszeit die Ausdehnung der Arbeitszeit bedingen. Nach 8 Uhr abends sollen in den Zimmern die Lichter gelöscht werden... und um 10 Uhr überall, Notfälle ausgenommen.*
9. *Die Mahlzeiten werden für alle Hausgenossen in gleicher Weise an gemeinsamem Tisch, nach Geschlechtern getrennt, eingenommen...Alle Speisen sind schmackhaft und nahrhaft und in hinreichender Menge zu bereiten.
Das Frühstück wird im Sommer um 6 ½ Uhr und im Winter um 7 ½ Uhr verabreicht und besteht aus Kaffee mit Milch, Brot, Kartoffeln, Mais oder Hafermus.*

Das Mittagessen, das um 12 Uhr beginnt, besteht in Suppe, Mehlspeisen und wöchentlich ein- zweimal Fleisch und Gemüse oder Hülsenfrüchten.

Das Abendessen findet im Sommer von 4-1/2 5 und im Winter um 1/2 6 – 6 Uhr statt, mit dem nämlichen Speisezettel wie für das Frühstück. Im Sommer wird abends 1/2 8 noch Suppe oder dergleichen verabfolgt.

Selbstzahlenden Pensionären, oder auch den streng arbeitenden Insassen können auch Zwischenmahlzeiten, sowie Most oder Wein verabreicht werden. Branntwein ist gänzlich ausgeschlossen.

10. *Beschwerden und Gesuche von Insassen können beim Präsidenten der Anstaltskommission angebracht werden.- Unbegründete oder mutwillige Klagen verfallen aber ernsthafter Ahndung*

Harte Sitten haben damals geherrscht, fast wie in einer Rekrutenschule! Die Anrede mit «Insassen» blieb noch lange so erhalten. Offenbar gab es jedoch bereits einen Unterschied zu den ihr Kostgeld selbst bezahlenden «Pensionären».

Verwalter Otto Brändli, unser Vater, hat sämtliche Protokolle der Altersheimkommission von 1903 bis 1971 mit Schreibmaschine sorgfältig für die Nachwelt transkribiert und aufbewahrt. Die nach 1972 anfänglich weiterhin in sehr schöner Handschrift verfassten Protokolle sind, in drei Bänden zusammengebunden, im Archiv im Keller des Altersheims aufbewahrt.

Wenn man die vielen Protokolle heute liest, fällt auf, dass von den «Insassen» eigentlich immer nur dann die Rede war, wenn sie wegen Alkoholmissbrauch grössere Schwierigkeiten bereiteten. Man erwägte sogar ein Verbot der Verabreichung «geistiger Getränke» an die Anstaltsinsassen und wollte fehlbare Wirte exemplarisch deswegen büssen lassen.

Ja, immer die Landwirtschaft

In den Protokollen der Sitzungen war aber sonst fast immer nur die Rede vom Landwirtschaftsbetrieb!

Dies war wohl auch etwas der Zusammensetzung der Heimkommission geschuldet, in welcher mehrere Landwirte vertreten waren. Erfreulich war, dass mit diesen zusammen sowohl der Erwerb von weiterem Kulturland als auch der Bau von neuen Ökonomiegebäuden und Anschaffungen von Geräten möglich wurden. So konnten im Mai 1917 eine Wiese und 1925 dann weitere 47 Aren «Ried» im Sülbach gekauft werden, welches mir als intaktes Moor aus meiner Jugendzeit so speziell als Paradies in Erinnerung geblieben ist. Ich besuche es heute noch gerne mit meinen Enkeln. Glücklicherweise konnte 1963 mit Hilfe des Naturschutzes verhindert werden, dass das EMD dort einen Schiessplatz für das Militär anlegen konnte. Die Landbesitzer konnten mit der Militärdirektion des Kantons Zürich erst 1969 eine Einigung über die nur gelegentliche Benützung als Schiessplatz finden und einen Schiesswart dafür aus ihren Reihen bestimmen.

Der Bau einer neuen Scheune erfolgte 1910. 1925 wurde ein neuer Holzschopf mit Schweinestall, später ein Hühnerhaus und ein Gewächshaus dazu gebaut.



die neue Scheune im Bau 1910

Hier der Antrag der Armenpflege an die Gemeindeversammlung betreffend den Bau der neuen Scheune:

„Schon beim Ankauf des Hofes Böndler im Jahr 1903 war man sich darüber klar, und wurde unseres Wissens auch bei der Ratifikation des Kaufvertrags durch die Gemeindeversammlung betont, dass in wenigen Jahren eine dem Umfang und Ertrag des Gutes entsprechende neue Scheune erstellt werden müsste.

Seither hat man sich mit der baufälligen und in allen Teilen zu engen und unpraktisch eingerichteten Scheune beholfen so gut es eben ging, aber manchmal konnte man sich mit dem Viehstand nicht einrichten, wie es hätte sein sollen und vorteilhafter gewesen wäre. Namentlich die immer rentable Aufzucht von Jungvieh musste des Platzmangels wegen unterlassen werden.

Auch die richtige Zeit zum billigen Ankauf von Zugochsen und Kühen konnte man nicht immer benutzen, da man durch Verkauf (von) Futter oder unrentable Tiere immer vorerst für sie neuen Platz schaffen musste. Ferner darf auch gesagt werden, dass der enge sumpfige Stall auf den Gesundheitszustand des Viehes keinen guten Einfluss ausübt und verschiedene Verluste zum Teil auch darauf zurückgeführt werden können. Überzeugt wird jeder einsichtige Landwirt, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, sich sagen müssen, dass ein Neubau eine absolute Notwendigkeit ist.

Nun hat uns die Gemeindeversammlung vom letzten Februar den Auftrag gegeben, die für einen Neubau nötigen Vorarbeiten vorzunehmen sowie Pläne und Kostenvoranschläge zu beschaffen und sind wir diesem Auftrag nachgekommen.

Die heute vorliegenden, von Hrn Architekt Senn in Boden Fischenthal ausgearbeiteten Pläne zeigen uns einen Bau von 20 Meter Länge, 16 Meter Breite und entsprechender Höhe mit genügend Platz für 18 Stück Grossvieh und dem für diese Anzahl nötige Winterfutter und Stroh. Ferner ist vorgesehen, einen Wagenschopf im Keller, der auch sehr nötig ist, einen Raum für eine kleine Mosterei, ein von den Oberbehörden schon längst vorgeschriebenes Arrestlokal und ein Raum zur Aufbewahrung von Leichen.

Im Weiteren zeigt der Bauplan auch eine Heueinfahrt, wie solche bei den meisten neueren Scheunen angebracht werden. Da aber das Dürrfutter in einem sogenannten Walmen (auf gleicher Höhe wie die Futterkrippen) neben der Tenne platziert wird, glauben wir vorläufig von der Erstellung der teuren Einfahrt absehen zu dürfen, indem vielleicht noch auf lange Jahre hinaus das Futter auch ohne eine solche und ohne allzu grosse Mühe von der Tenne aus abgeladen werden kann. Immerhin sind wir der Meinung, die Scheunenkonstruktion sollte nach den vorliegenden Plänen ausgeführt werden, damit man, wenn nötig, später die Einfahrt ohne Änderungen und Mehrkosten doch noch anbringen könnte.

Der Kostenvoranschlag, inbegriffen die von den Anstaltsinsassen auszuführenden Erdarbeiten, den selbst zu liefernden Kies, Sand, Fuhrleistungen etc.

und Einfahrt beziffert sich auf die allerdings sehr hohe Summe von Fr. 25'000.-- wovon man aber die obgenannten Arbeiten und namentl. die Einfahrt in Abrechnung gebracht werden können. Aber auch so noch bleibt ein Betrag in solcher Höhe wie wir (wir müssen es offen gestehen) nie gerechnet hatten.

Es ist ja freilich in Betracht zu ziehen, dass die Baumaterialien, hauptsächlich das Holz, ganz gewaltig gestiegen sind und ebenso die Arbeitslöhne. Ferner gibt Herr Architekt Senn zu, dass er sämtliche Ausmasse sowie die Einheitspreise derart wohl berechnet habe, dass bei einer Konkurrenzeröffnung der Voranschlag um Tausende unterboten werden dürfte.

Man wird uns vielleicht vorwerfen wollen, eine solch teure Scheune sei für den Bändler nicht nötig, aber wo soll reduziert werden, doch wohl nicht an der Grösse, den nur für das augenblickliche Bedürfnis zu bauen wäre nicht Haushälterisch, da der Futterertrag doch sich immer noch steigern wird und es nicht ausgeschlossen sein sollte, mit der Zeit noch einige günstig gelegene Grundstücke zu erwerben. Und auf Kosten der Solidität zu sparen, wäre doch wohl noch weniger zweckmässig. Luxus wird an dem Gebäude nirgends angebracht, es wurde dem Architekten von Anfang an nur Zweckmässigkeit und Solidität mit möglichster Einfachheit vorgeschrieben.

Wir rechnen nun so:

Nach Abstreichen der von den Anstaltsinsassen zu verrichtenden Vorarbeiten, des selbst zu liefernden Kieses und Sandes, der Fuhrleistungen und Weglassung der Einfahrt sowie das Preisdrücken durch die Konkurrenz sollte der Kostenaufwand Fr. 20'000 nicht überschreiten und beantragen Ihnen folgende Beschlussfassung:

Die Armenpflege, resp. die Armenhauskommission wird beauftragt, mit möglichster Beschleunigung den Bau einer neuen Scheune im Bändler nach den Plänen von Herrn Architekt Senn ausführen zu lassen und wird ihr der hiezu nötige Kredit bis gut im Betrag von Fr. 20'000 erteilt. Die Kosten sind eine Anleihe bei Privaten oder bei einem Geldinstitut zu decken.

Bauma, 10. Februar 1908“

Die Rindertuberkulose befiel 1921 fünf Tiere im Heim und machte eine Desinfektion des Stalls notwendig. Gleichzeitig bestand die grosse Gefahr, dass auch die Maul- und Klauenseuche, eine der verheerendsten Viruserkrankungen von landwirtschaftlichen Nutztieren, eingeschleppt werde. Der letzte Fall in der Schweiz war 1980 zu verzeichnen. Den Insassen wurden deshalb Besuche ausserhalb der Gemeinde verboten.

Immer wieder musste auch Most (vergärter Obstsaft) zugekauft werden, so 1921 600 Liter samt Fass für Fr. 197. Dies für die auf dem Feld und im Stall mitarbeitenden Insassen.

Für die neu gegründete Genossenschaft Alp Scheidegg, «*der schönsten Alp des Kantons Zürich*», wurde ein Anteilschein von Fr. 1000 bewilligt.

Für den Landwirtschaftsbetrieb wird 1928 eigens eine Subkommission der Altersheimkommission gebildet, bestehend aus dem Präsidenten Jean Jucker, Gemeinderat Adolf Rüegg und den Landwirten A. Egli und Alfred Rüegg, Wellenau.

Im März 1929 wurde auf Anregung des Verwalters und nach Plänen von Architekt Senn von Steg ein Kredit von Fr. 6800 für eine Scheunen- Hocheinfahrt mit überdeckter Brücke in Holzkonstruktion gesprochen. Damit konnten Heuwagen viel einfacher entladen werden, was ich selbst später als Erntehelfer auch sehr geschätzt habe. Zudem fand sich darunter viel Platz zur Unterbringung von Wagen und konnte in den Erdwall von 550 m³ zusätzlich ein «*Runkelnkeller*» (für Futterrüben für das Vieh) eingebaut werden.

Für den Antransport des dafür nötigen Erdmaterials von einem Abhang ca. 80 Meter südwestlich wurden 100 Meter Rollbahngeleise, eine Drehscheibe und ein Rollchassis für Fr. 350 angeschafft.



der zusätzliche Scheunenanbau nach Süden mit der neuen Hocheinfahrt von 1929, mit einem aufgeschütteten Erdwall (von rechts her auf dem Bild)

Später, wurde 1975 an dieser Stelle, quergestellt in Richtung der dazu weiter nach Osten verlegten Gemeindestrasse nach Bliggenswil, eine Stallerweiterung für 28 Stück Grossvieh mit Kostenvoranschlag von 435'000 Fr. angebaut: ein Hallenstall mit Schwemm-Mistungsanlage, eine Jauchegrube

von 350 m², die Erweiterung der Heubelüftung, ein Milchzimmer mit Eimermelkeinrichtung und ein Garagenanbau für den Traktor. Die Spar- und Leihkasse Pfäffikon stellte dafür einen Baukredit von Fr. 200'000 zur Verfügung. Der Betrieb verfügte damals über eigene Mittel von Fr. 200'000 zusätzlich.



der Stallanbau von 1975 ganz rechts an der Bliggenswilerstrasse

Die Beschaffung eines Traktors endete 1937 noch mit dem unglücklichen Absturz des von der Firma Bühler probeweise zur Verfügung gestellten Traktors in einen Bach. Da der Verwalter am Steuer sass, mussten sich das Altersheim und er selbst an den entstandenen Kosten von Fr. 890 beteiligen. Ein Kauf war deshalb vorerst kein Thema mehr.

Während des «Heuet» wurde 1937 neu eine Zwischenverpflegung nachmittags bestehend aus Kaffee, Käse und Brot und um 7 Uhr abends für das Stallpersonal ein zusätzliches Nachtessen verabreicht, was eine kleine Mehrausgabe verursachte. Trotzdem gab es immer wieder Insassen, welche sich nur während des Winters im Heim einfanden, den Sommer hindurch jedoch entgegen allen Abmachungen wieder austraten und so von den Arbeiten auf dem Bauernhof flüchteten. Insbesondere fehlten jüngere Männer zum Mähen von Hand, so dass eine Motormähmaschine vom Typ Aecherli für Fr. 2000 angeschafft werden musste. Hingegen wollte man mit dem Kauf einer Elektro- Drahtefassung für den Weidebetrieb noch zu warten, bis weitere Erfahrungen über deren Nützlichkeit vorlägen ...

Als Zugtiere dienten weiterhin jeweils zwei Ochsen, auch zum Pflügen. Anlässlich des 125 Jahre- Jubiläums der Firma Sprüngli und auch beim Sechseläuten von 1959 waren sie begehrte Sujets, angeführt jeweils von unse-

rem Knecht Herrn Gähwiler. Er kehrte allerdings danach erst am darauffolgenden Tag wieder in den Böndler zurück:



«Da bei jungen Leuten eine Anstellung als Knecht gewöhnlich nur mehr in Frage komme, wenn ein Traktor auf dem Betrieb und die Landwirtschaft mechanisiert sei», stand erst 1962 endlich auch das Thema Traktor wieder auf der Traktandenliste. Am 29. Oktober wurde dann nach einer Vorführung mit Begeisterung der Kauf eines Universalfahrzeugs «Merk Pullax» mit Zubehör (Ackerhydraulik, Pflug, Seilzug, Mistzettmaschine und Jauchefass) zum Preis von Fr. 26'180 beschlossen. Diese Summe musste der Gemeindeversammlung beantragt werden, da sie die Kompetenz der Kommission wesentlich überstieg.

Darauf wurden die Ochsen verkauft. Zuchtstiere wurden hingegen weiter gehalten. So wurden 1992 an der Jubiläumsschau der Braunviehzucht-Genossenschaft gleich zwei Stiere vom Böndler prämiert: ein «Pascal» und ein «Pablo», beide geboren 1990. Mit ihnen zusammen hatten noch 5 Rinder und 13 Kühe den langen Weg ins Dorf an die Schau «unter die Hufe» zu nehmen.

Zur weiteren Mechanisierung des Betriebs wurde 1963 eine Melkanlage sowie eine Selbsttränke angeschafft, später 1969 ein Heugebläse. Auch diese Anschaffungen mussten jeweils an die nächste Gemeindeversammlung gelangen, ebenso wie eine neue Hausordnung.

Eine 1969 von der Kommission verlangte Expertise von Landwirtschaftslehrer Elmer in Wetzikon kam zum Schluss, dass eine Verpachtung der Liegenschaft jetzt nicht angezeigt sei.

Hingegen sollte ein Traktor angeschafft oder angemietet werden. Der Pullax war für den Zug zu schwach und an steilen Hängen sehr unfallgefährlich, wie ich selbst beim Absturz mit einem Heuwagen als Kind erlebt hatte. Ich soll den herbeigeeilten Helfern von oben herab auf die Unfallstelle zugerufen haben «tut ihr jetzt da unten heuen?»

In Betracht gezogen wurden damals Traktoren der Firmen Bühler, Hürlimann und Ferguson. Nach wiederholten Vorführungen und Miete eines Ferguson Traktors während eines ganzen Sommers für Fr. 1500 wurde schliesslich im Dezember 1969 ein Bühler Typ OP 17A «Tractospeed-Standard» mit Vierradantrieb und Halbkabine «Viktor», Polstersitz «Grammer» und Arbeitsscheinwerfer für Fr. 23'000 gekauft.

Im Dezember 1978 wurde ein zweiter Traktor anstelle des Pulax angeschafft. Herr Meinrad Jucker vom Ramsel konnte so dem Heim einen «DT 5500» für Fr. 28'500 verkaufen.

Wegen hohen Reparaturkosten wurde dann 1985 der alte Bühler gegen einen Vorführtraktor Marke Ford 6610 von der Firma Baltensperger in Brütten für eine Restsumme von Fr. 39'000 eingetauscht.

Betriebsaufgabe mangels Direktzahlungen 1999

Mit dem neuen Schweizer Landwirtschaftsgesetz von 1998 erfolgte ein grosser Wandel in der Landwirtschaft. So wurde von Subventionen auf Direktzahlungen umgestellt und alle Kommunal- und Staatsbetriebe von diesen Zahlungen ausgeschlossen (es wird gemunkelt, das Parlament hätte mit diesem Beschluss auch die Gutsbetriebe von Nationalrat Christoph Blocher in Domat Ems «bestrafen» wollen).

Wegen der Beendigung der Ausrichtung von Direktzahlungen an den Gutsbetrieb musste 1999 auch die Landwirtschaft im Böndler zum Leidwesen des Verwalters und früheren Landwirts Fritz Kohler aufgegeben werden. Nachdem der Betrieb noch bis zwei Jahre zuvor ohne Defizite hatte geführt werden können, kam es nach Wegfallen dieser Zahlungen von ca. Fr. 30'000 jährlich und der gleichzeitigen Reduktion des Milchpreises um 10 Rappen pro Liter jetzt zu grösseren Defiziten: 1997 von Fr. 11'300 und 1998 von Fr. 27'100 und für die Zukunft geschätzt auf bis zu Fr. 45'000 pro Jahr!

Nach der Prüfung von drei Varianten wurde 1998 zuerst vorgeschlagen, den Gutsbetrieb als Ganzes an den bisherigen Meisterknecht Herrn Nussbaumer zu verpachten.

Nachdem dieser aber auf Ende August 1999 kündigte, mussten die 17,4 Hektaren Land ausgeschrieben und dann parzellenweise an 5 Landwirte verpachtet werden, jeweils für eine Pachtdauer von 6 Jahren. Die damit verbundenen Milchkontingente von 50'000 Liter pro Jahr wurden nicht vom Pachtland abgetrennt, sondern mit diesem zusammen verpachtet oder verkauft. Diese Zuteilung und die Höhe der Pachtzinse führten offenbar zu grosser Unzufriedenheit bei den möglichen Pächtern, was eine Sondersitzung zusammen mit diesen unter Leitung des Gemeindepräsidenten Peter Good im Gemeindehaus am 17. Februar 2000 zur Folge hatte. Sie führte zum Rückzug der Rekursdrohungen betreffend die Pachtverträge und -Zinsen.

Es wurde in der Folge auch darüber gesprochen, was mit dem zweiten landwirtschaftlichen Angestellten, dem Schwager von Verwalter Kohler, Werner Brändli weiter geschehen sollte. Die Übernahme als Hauswart und Stellvertreter des Verwalters auf die Betriebsrechnung und die zusätzliche Beschäftigung im Brennholzhandel wurden die allgemein akzeptierte Lösung für ihn.

Der Sturm Lothar vom 26. Dezember 1999 erlaubte dann auch bereits, aus dem Holz- und Schnitzelverkauf allein seinen Lohnanteil zu bezahlen!

Bei der Gant am 24. September 1999 schliesslich wurden die 17 Kühe, 20 Rinder, davon 4 trächtige, sowie die 5 Kälber verkauft. Im Landboten vom 25. September 1999 werden diese Tiere als «für ihren grossen Auftritt makellos (von Meisterknecht Werner Brändli) gestriegelte Viehhabe, von natürlich gehaltenen und weidgewohnten Braunen» beschrieben:



Die Ökonomiegebäude wurden ebenfalls zur Vermietung ausgeschrieben. Stephan Rüegg von Bliggenswil interessierte sich dafür und übernahm die Scheune mit seinem Viehbestand von 2011 bis 2014 in Pacht. Seither dienen die Gebäude nur noch als Lagerraum. Der Brennholzhandel, früher ein wichtiger Arbeitsbereich für die Bewohner, wurde 2018 eingestellt.

Tüchtige Heimleiter- Ehepaare

1903- 1904 Jean und Luise Rüegg

Der Bauernhof im Böndler wurde vor der Übernahme durch die Armenpflege von der Familie Rüegg von Bliggenswil betrieben. Herr Rüegg war auch Kirchenpfleger in Bauma.

1904- 1925 Johann und Johanna Naef

Auf die Stellenausschreibung eines Verwalters im Januar 1904 (*«Für die Armenanstalt Bauma wird auf Anfang Oktober ein verheirateter Verwalter gesucht. Allfällige Bewerber, nur tüchtige Landwirte mit sittlich religiösem Charakter und unbescholtenen Ruf...»*) meldeten sich eine grössere Anzahl Bewerber. Daraus erkor die Wahlbehörde, bestehend aus Gemeinderat und Armenpflege, mit 10 von 12 Stimmen Herrn *Johann Naef* von Brunnadern mit Stellenantritt am 2.Oktober 1904.

Die Besoldung betrug Fr. 800 im Jahr(!), die unverändert blieb bis 1911. Verwalter Näf wurde 1919 vom Gemeinderat eine Lohnerhöhung von Fr. 1800 auf Fr. 3200 pro Jahr bewilligt. Drei Jahre später ersuchte er jedoch die Kommission (für heutige Leser ganz erstaunlich!), seine Besoldung wieder herabzusetzen, da die Kosten der Lebenshaltung inzwischen wieder beträchtlich gesunken seien. Dieses noble Angebot wurde von der Kommission zwar dankend entgegengenommen. Sie meinte jedoch, eine solche Gehaltsreduktion wäre jetzt noch verfrüht ...

Die Pflichten der Verwaltung sind in den Statuten des hier 1916 erstmals offiziell *«Altersheim Böndler Bauma»* genannten Betriebs wie folgt festgehalten:

«Die Hauseltern sollen in väterlichem und mütterlichem Sinne, mit Ernst und Liebe für das leibliche und geistige Wohl ihrer anvertrauten besorgt sein. Alle Tage sollen mit Gebet begonnen und geschlossen werden...

Der Verwalter soll sich mit weisem Ernst als Haupt der grossen Familie erweisen und stets persönlich mitwirkend bei den Arbeiten gegenwärtig sein. ...

Der Hausmutter liegt hauptsächlich die Sorge für Ordnung und Tätigkeit im Hause und die spezielle Beschäftigung der weiblichen Insassen ob. Sie soll in der Küche, in der Besorgung der Wäsche, der Betten und der Kleider usw. beständig mitwirken, und durch Wort und Vorbild die Anvertrauten zu nützlicher Tätigkeit und rechter Gesinnung anregen. Auch soll sie den Kranken und Schwachen liebevolle Pflege angedeihen lassen...»

Diese Hausmutter, welche einen grossen Teil der Arbeit für das Altersheim allein leistete, wurde nicht separat dafür bezahlt oder in den Protokollen gewürdigt, sondern lange nur zusammen mit dem Verwalterposten entschädigt. Erst nach der Zustimmung zum Frauenstimmrecht im Jahre 1971 wurden bei der Wahl von Frau Elisabeth Kohler 1978 ein separates Salär und Versicherungsleistungen eingeführt!

Anscheinend gab es damals bereits «selbst zahlende Pensionäre» neben den von der Armenpflege finanzierten «Insassen». Deshalb wurde vorgeschlagen, dass diese Pensionäre bei den Mahlzeiten besonders bedient werden sollten, eventuell am Tisch der Verwalterfamilie, im damals noch gemeinsamen Essraum.

Namens-Verzeichnis
der am 1. Januar 1906 in der Ortschaft Bauma
verpflichteten Personen.

a) Mündliche Gemeindeglieder:

Riingg, Rudolf	Schneider	geb.	1853
Riingg, Jakob	Bischof	"	1851
Riingg, August	Bischof	"	1844
Riingg, Johannes		"	
Riingg, Gustav		"	1887
Kupel, Heinrich		"	1847
Lorenz, Jakob		"	
Winterberger, Heinrich		"	1827
Riingi, Albert		"	

b) Mündliche Gemeindeglieder:

Lamm, Frau Barbara	geb.	1821
Löffler, Frau Anna	"	
Riingi, Anna	"	

c.) Kinder der Frau Anna Löffler:

Georg	Löffler	n.	"
Anna	Löffler	"	"

d.) Mündliche Ehepaare anderer Gemeinden:

Magnum, Heinr. v. Illman	geb.	1841
Linselm, Jakob v. Labalhof	"	1839
Löffler, Jakob v. Hirschenberg	"	1844
Off, Lorenz v. Hüllstein	"	1833
Moss, Johannes v. Hüllstein	"	1840
Reindiger, Heinr. v. Hirschenberg	"	1821

e.) Mündliche Ehepaare anderer Gemeinden:

Willebrand, Frau Ida v. Illman	geb.	1874
--------------------------------	------	------

über die Neueintritte der Insassen wurde von Anfang an genau Buch geführt, hier der Originaleintrag dazu von 1906

„Antrag der Armenhauskommission Bauma an die Bürgergemeindeversammlung vom 1. Juni 1913:

Von den Bewohnern der Ortschaften Widen, Wilen, Altlandenbergr, Niederdürstelen, Fluh, Neugut und Pünt ist schon seit längerer Zeit Versorgung mit elektrischem Licht gewünscht worden und nicht weniger auch von der Verwaltung der Anstalt Bändler.

Die unterzeichnete Kommission konnte diesen Wunsch im Interesse der Anstalt nur teilen und die bezügl. Bestrebungen unterstützen, denn es ist ja bekannt, dass die dort Versorgten fast ausschliesslich alte oder sonst unzuverlässige Leute sind, denen Lampen und Lichter nicht unbedenklich anvertraut werden können und daher dort immer eine gewisse Feuergefahr besteht.

Nur durch die Einführung elektrischen Lichts kann diese Gefahr wenigstens zum guten Teil beseitigt werden. Die Bewohner obgenannter Ortschaften haben nun mit den staatlichen Elektrizitätswerken einen Stromlieferungsvertrag vereinbart, laut welchem die Werke das Freileitungsnetz bis zu jedem der betreffenden Gebäulichkeiten resp. Anschluss auf ihre Kosten erstellen und dann den Abonnenten den Strom zu den üblichen Tarifen nach Zähler abgeben. Die Abonnenten haben jedoch solidarisch einen eine sogenannte Minimalgarantie zu übernehmen, wonach den Werken vom ganzen Netze eine jährliche Stromeinnahme von Fr. 1'800.-- garantiert wird. Wäre der Stromverbrauch von den KWh 20 zu erstellenden Lampen also geringer als Fr. 1'800.--, so müsste dennoch dieser Betrag bezahlt werden.

Dieser Garantie war nicht auszuweichen, dieselbe wird bei kleineren Anschlüssen überall verlangt. Es könnte sich nur noch um die Verlegung eines allfällig durch zu geringen Stromverbrauch entstehenden Ausfalles handeln. Zu diesem Zwecke und auch zur Beschaffung allfällig nötigen Kapitals für Installationszwecke wurde eine Genossenschaft gegründet, die im Handelsregister eingetragen ist. Dieselbe hat sich bereits Statuten gegeben, worin unter anderem bestimmt ist, dass für diejenigen Mitglieder, welche die entstehenden Installationskosten nicht bar bezahlen können, dieselben von der Genossenschaft gedeckt werden sollen, indem sie auf Grund der in den Statuten stipulierten Solidarhaft von der Kantonalbank ein Darlehen aufnehmen will. Die betreffenden Mitglieder haben dann ihre Beträge in höchstens 5 gleich grossen jährlichen Raten zuzüglich Zinses an die Genossenschaft zurückzuzahlen.

Ein allfälliger Ausfall in der Stromeinnahme ist laut Mehrheitsbeschluss der Mitglieder auf die Lampenzahl zu verlegen, während von unserer Seite mit Rücksicht auf die grosse Lampenzahl, welche die Anstalt benötigt, prozentuale Verlegung nach dem Stromverbrauch beantragt war.

Es wäre nun möglich, dass die Anstalt durch diesen Verleger etwas zu hoch belastet würde, und ist dies auch der einzige Punkt, dem die Kommission nicht ohne weiteres beipflichten konnte, denn die Solidarhaft für einen Teil

der Installationskosten hält man nicht für besonders gefährlich, da die Einrichtung bis zur gänzlichen Bezahlung der Genossenschaft gehören soll. Auch der Verleger sollte nicht zu grossen Bedenken veranlassen, denn man ist im Allgemeinen der Ansicht, dass der Stromverbrauch die Minimalgarantie allermindestens decken werde und somit der Verleger gar nicht angewandt werden müsste.

Für die meisten Installationen oder wohl für sämtliche wird das Installationsgeschäft Ed. Schläpfer & Co in Zürich in Frage kommen, dem es wohl auch hauptsächlich zu verdanken ist, dass die Sache in Fluss kam.

Dieses Geschäft hat nun auch für die Armenanstalt einen Kostenvorschlag für ca. 56 Lampen ausgearbeitet und beziffert sich die mutmassliche Ausgabe für die Installation in sämtlichen Gebäulichkeiten der Anstalt auf Fr. 1'900.--.

Die Armenhauskommission empfiehlt nun der Bürgergemeinde folgenden Beschluss zu fassen:

- 1. Die Armenanstalt Böndler tritt der neu gegründeten Elektrizitätsgenossenschaft Widen und Umgebung statutengemäss als Mitglied bei und übernimmt die diesbezüglichen Verpflichtungen.*
- 2. Die Installation von ca. 56 Lampen in den Gebäulichkeiten der Anstalt Böndler wird den Herren Ed. Schläpfer & Co. in Zürich gemäss dem erstellten Kostenvorschlag übertragen. Allfällig nötig oder wünschenswert scheinende Abänderungen kann die Armenhauskommission von sich aus erlassen.*
- 3. Für die Installationskosten wird ein Kredit bis auf Fr. 2'000.-- bewilligt und ist dieser Betrag vom vorhandenen Armenhausfonds zu entnehmen.*

Bauma, den 23. Mai 1913

Namens der Armenhauskommission

Der Präsident: J. Kündig

Der Aktuar: A. Egli“

Immer wieder wurde der Verwalter dafür gerügt, dass er nicht alle Geschäfte im Dorf für Lieferungen berücksichtige und dazu aufgefordert, diese so gut wie möglich und auch erst nach Ausschreibung im Lokalblatt zu verteilen.

Er machte die Kommission auch immer wieder auf den Missstand aufmerksam, dass die Insassen trotz Wirtshausverbot im Dorf Alkohol ausgeschenkt bekämen. Speziell erwähnt wurden dabei die «Werdegg» in Dürstelen, die «Weinrebe» in Bauma und die hier abgebildete «Linde» in Bliggenswil:



Anstalt Bändler



Bliggenswil



Wirtschaft z. Linde

Auch war er von einem dieser Alkoholiker mit schriftlicher Unterstützung durch einen Gastwirt beim Statthalter in Pfäffikon zu Unrecht wegen Körperverletzung verzeigt worden und empfand dies als arge Kränkung. Dies alles, wie auch die Folgen eines Beinbruchs, waren wohl die Gründe für die vorzeitige Kündigung von Verwalter Johann Naef nach 20-jähriger Tätigkeit am 1. Oktober 1924.

Auf die Ausschreibung in fünf Zeitschriften meldeten sich 188 Bewerber, von welchen 13 in die engere Wahl einbezogen wurden. Drei davon erhielten die schriftliche Anfrage, ob sie mit einem Anfangslohn von Fr. 2400 mit einer jährlichen Aufbesserung von Fr. 100 bis zu einem Maximum nach acht Jahren einverstanden wären.

1925 – 1941 Christian und Luise Jossi



Der Gemeinderat wählte Herrn Christian Jossi aus Lenzburg, mit Stellenantritt zusammen mit seiner Frau Luise am 28. März 1925.

Frau Luise Jossi, hier im Bild nach ihrer Pensionierung, von uns Kindern «Groseli» genannt, hat uns 10 Seiten sehr schön von Hand geschriebene Aufzeichnungen ihrer Bändlerzeit hinterlassen, woraus ich sehr gerne zitieren:

«Mit uns traten damals auch ein Bursche und ein Mädchen als Helfer ein. Vom alten Personal blieb noch ein Mädchen. Dieses war von Frau Näf gut angelernt und konnte eine gute Stütze sein, wenn es dazu aufgelegt war. Sie wusste nämlich den Speisezettel rechts gut. Die Mengen, die man brauchte für die Gerichte, hat mir Frau Näf noch aufgeschrieben:

So gab es morgens zum Kaffee immer abwechselnd Mais, Rösti, Hafermus oder zweimal in der Woche Käse. Für das Mittagessen

Montags: Suppe, Teigwaren mit Käse, Obst oder Salat

Dienstags: Suppe, Salzkartoffeln, Gemüse, Fleisch (nur für die noch Mithelfenden) meist Geräuchertes

Mittwochs: Erbslisuppe mit gerösteten Brotwürfeli, Milchreis, Obst, frisch oder Dörrobst

Donnerstags: Böhnli- Gerstensuppe darin Geräuchertes (Speck) gekocht mit Kartoffeln und Gemüse

Freitags: Hafersuppe, Teigwaren, Obst oder Salat

Samstags: Kaffee, Rösti, manchmal noch etwas gekochtes Obst

Sonntags: Dünkli-Fleischsuppe, Siedfleisch für alle, Kartoffeln, Gemüse Salat

Man suchte dann den Speisezettel so viel wie möglich zu verbessern. So wurde aus den Salzkartoffeln am Sonntag Kartoffelstock, mit gutem Rahm verbessert!

An Gemüse fehlte es im Bändler nicht: es wurde angepflanzt und die Setzlinge selbst gezogen, in einem 1935 gebauten Gewächshaus. Die ganze Ernährung wurde früh auf Selbstversorgung umgestellt, Brot aus eigenem Mehl selbst gebacken...

Mit den sanitären Anlagen war es 1925 noch schlecht bestellt. In der alten Waschküche stand eine alte Blechbadewanne. Wenn wir den Simon nicht gehabt hätten! Er war immer unser getreuer Helfer dort. In diesem Raum mussten sich die Männer waschen. Die Frauen und die Verwalterfamilie benützten Waschschränke...

Bis zur Eröffnung des Spitals in Bauma 1931 mussten die Kranken im Hause gepflegt werden. Der getreue alte Hausarzt Dr. Spörri kam immer mit dem Stock zu Fuss. Auch Dr. Kübler kam auf Verlangen. Durch seine immer wieder empfohlenen Senfwickel verhinderten wir manche Lungenentzündung vor schlimmem Ausgang...

Vor der dem Einbau einer Zentralheizung waren 8 Zimmeröfen und der grosse blaue Kachelofen in der vorderen Männerstube mit Ofenbank und

teilweise bemalten Kacheln (er wurde 1931 abgebrochen und trug die Jahrzahl 1721!) zu besorgen...

der Böndlerbetrieb wurde oft für Baumwärterkurse, Demonstrationen für Heuheinzen und Getreidepuppen, Traktorvorführungen und wegen der Milchkontingentierung für eigene Käseproduktion benutzt. Vom Böndler kamen Impulse für die spätere Selbstversorgung während den Kriegsjahren.

Wenn ich zurückdenke, war der Böndler von 1925 bis 1936 mehr Armenhaus, Trinker- (Heil-) Anstalt und Arbeitserziehungsanstalt als Altersheim und sollte die Gemeinde nichts kosten. Es ist ja gut, dass es nicht mehr so ist!

Dabei war das Armenhaus doch bereits 1916 erstmals in «Altersheim Böndler» umbenannt worden!

Zur Begleichung von ungedeckten Kosten von bedürftigen Pensionären war dem Böndler 1922 von einem Johann Kägi aus Zürich ein Legat von Fr. 1000 gestiftet worden. Es wurde zusätzlich mit dem Armenhausfonds der Armenpflege von

Fr. 4000 ergänzt und bis heute als Kägi- Stiftung weitergeführt.

Auf Wunsch eines 1896 geborenen Ernst Kägi, der zur Abtragung seiner Steuerschulden im Betrieb mitarbeitet, erhielt der Verwalter die Kompetenz, «den mitarbeitenden Insassen bei strenger Arbeit an 1-2 Wochentagen zum Mittagessen etwas Fleisch zu geben.»

Für die möglichst gerechte Ausrichtung von Trinkgeldern wurde am 3. August 1931 von der Altersheimkommission das folgende Reglement verabschiedet:

«1. Die Auszahlung von Trinkgeld erfolgt wöchentlich.

2. Um die noch rüstigen und zu strenger Arbeit willigen Leute besser auszeichnen zu können, werden für die Höhe der Trinkgelder 3 Stufen festgesetzt, und zwar in der Regel Fr. 1; -.80 und -.50.

3. Wer keine Arbeit verrichtet oder die ihm angewiesene Aufgabe nicht willig und fleissig ausführt, hat keinen Anspruch auf Trinkgeld. Ebenso verliert das Recht auf Trinkgeld, wer in betrunkenem Zustand Streit verursacht, sich widersetzt, die Hausordnung stört, zu spät oder gar nicht heimkehrt.

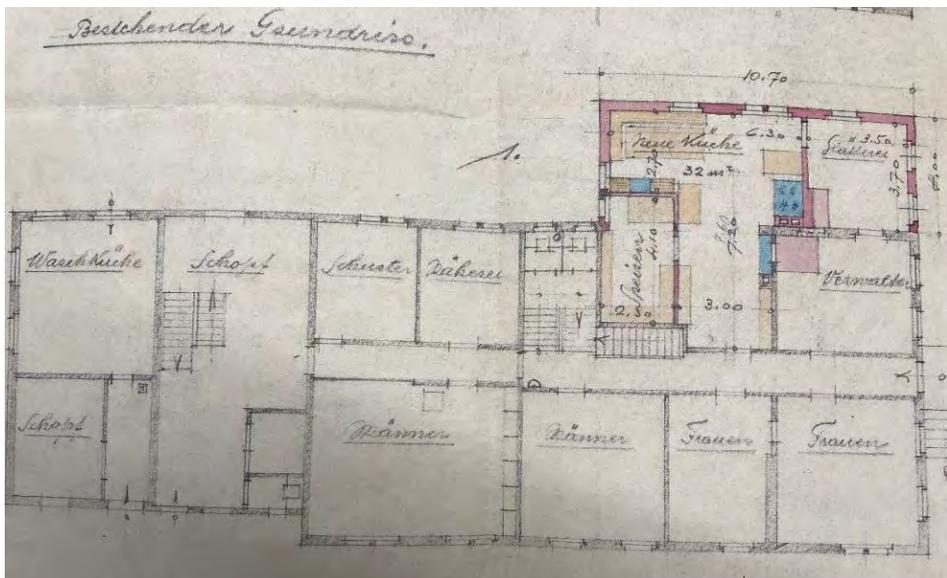
4. Wer ohne Einwilligung des Verwalters aus der Anstalt austritt hat nach seinem Wiedereintritt während der ersten 4 Wochen keinen Anspruch auf Trinkgeld...»

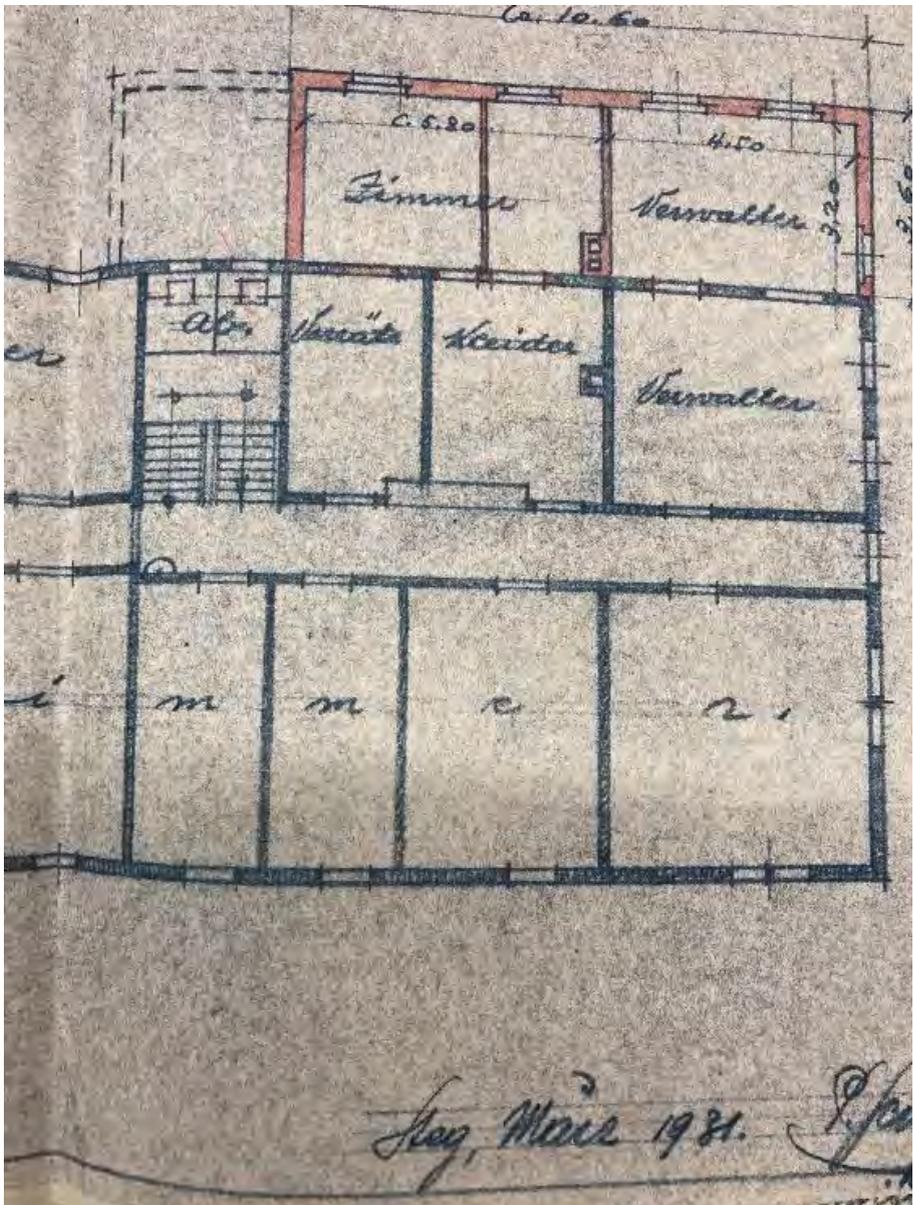
Nachdem der «ortsansässige» Coiffeur nicht mehr zu seinem Dienst erschienen ist, wurde auch diese Aufgabe dem Verwalter Jossi übertragen, für eine Entschädigung von Fr. 100 für die nächsten 8 Monate, für das ganze Jahr 1927 dann «extra» Fr. 200.

An der Gemeindeversammlung vom März 1927 wurde der Einbau einer Waschküche im Heim bewilligt. Vorher standen in der alten Waschküche nur eine einzige alte Blechbadewanne und ein Waschherd mit einer Waschtrommel, welche von Hand betrieben werden musste, sowie eine Schwinde. Die neue Waschküche wurde allerdings bereits 1937 bei einer Inspektion durch den Bezirksarzt Dr. Wolf als zu klein gerügt, der gleichzeitig auch mehr Waschgelegenheiten für die Insassen forderte.

Die von einem Verkäufer in Bauma empfohlene Anschaffung einer Schreibmaschine für den Verwalter wurde jedoch von der Kommission abgelehnt. Herr Jossi hatte offenbar damals auch noch kein Bedürfnis danach ...

Hingegen wurde Herrn Jossis Wunsch nach Verbesserung der Raumverhältnisse in der alten Küche aufgenommen und ein Anbau an die Ostseite des Gebäudes geplant. Nach längerer Diskussion wurde Architekt Senn 1930 mit der Planung des Anbaus mit 4,5 Meter Tiefe und einem Kostendach von Fr. 35'000 beauftragt. Die Gemeindeversammlung vom 31. Mai 1931 genehmigte den Küchenanbau und eine Zentralheizung mit einem Kellerraum, der 25 Tonnen Koks fassen sollte. Dazu war auch ein Kellervorraum von 2 Metern gegen Südosten nötig, welcher darauf eine Wohnungsterasse für den Verwalter ermöglichte:





die Raumaufteilung im 1. Stock der Verwalterwohnung, mit den drei Schlafzimmern, in welchen auch meine Geschwister und ich zusammen aufgewachsen sind



der mit Holz beheizte Kochherd in der neuen Küche



die Vorratskammer mit den gespeicherten Lebensmitteln: links von oben Apfelmus, unten Bohnen, Schinken, Schwartenmagen und Randen; rechts von oben Kirschen, Erdbeer-, Himbeer- und Johannisbeeren- Konfitüre, Holundergelee, Brombeer-Konfitüre und ganz unten rechts Schweine-schmalz

Die «Beköstigung» gab wegen Klagen einzelner Insassen immer wieder zu reden.

Deshalb wurde 1928 beschlossen, dass im Sommer, weil das Morgenessen ja schon auf 6 Uhr 30 angesetzt war, allen Insassen eine Zulage von Röstli, Mais oder eventuell Käse zu Kaffee und Brot zu geben. Der Verwalter erhielt die Kompetenz den Insassen «bei strenger Arbeit» an ein bis zwei Wochentagen zum Mittagessen etwas Fleisch zu geben (!)

Am 15. Februar 1936 trat Otto Brändli, geb. 1913 von Wald, als Knecht ein mit einem Monatslohn von Fr. 110, der auch während seines Wiederholungskurses ausbezahlt werden sollte. Da Verwalter Jossi an einer «verschleppten Brustfellentzündung» litt und zu einer Kur ins Sanatorium Wald (die Höhenklinik und das heutige Rehasentrum Wald) musste, sollte der für ihn einspringende neue Meisterknecht Otto Brändli jetzt wenigstens vom Haareschneiden und Rasieren der Insassen entlastet werden.

Während des Heuet wurden jetzt neu auch eine Zwischenverpflegung nachmittags bestehend aus Kaffee, Käse und Brot eingeführt und um 7 Uhr abends dem Stallpersonal ein Nachtessen zusätzlich verabreicht, was eine kleine Mehrausgabe verursachte.

Trotzdem gab es immer wieder Insassen, welche sich nur während des Winters im Heim einfanden, den Sommer hindurch jedoch austraten und so die Arbeit im Bauernhof erschwerten.

Obwohl früher beschlossen worden war, dass keine verheirateten Angestellten im Heim toleriert würden, wurde Otto Brändli bewilligt, nach der Heirat mit seiner als Dienstmädchen eintretenden Ehefrau 1938 eine Wohnung in der Anstalt beziehen zu können.

Offenbar bereits 1937 wurden die neu als Kriegsvorsorge vorgeschriebenen Verdunkelungsvorhänge (aus Stoff nicht aus Papier) für die Hälfte der Zimmer, und Verdunkelungslampen für die übrigen beschafft. Die Feuerwehrkommission beanstandete den Mangel einer ausziehbaren Feuerwehleiter. Den schulentlassenen Kindern der Hauseltern, Sohn Hans und Tochter Lisi Jossi, sollte für ihre Mithilfe in Haushalt und Betrieb ab 1. Mai 1938 ein Monatslohn von Fr. 50 ausbezahlt und beide auch in die Unfallversicherung aufgenommen werden.

Am 22. September 1938 war erstmals Reisetag für die Heiminsassen. Dank 14 Autobesitzern aus dem Dorf Bauma durften alle Insassen die Fahrt nach Einsiedeln und an den neu aufgestauten Sihlsee am Nachmittag bis abends um ½ 8 geniessen, ohne einen störenden Zwischenfall. Dies wurde erst

1950 wieder mit Privatautos wiederholt. Im Jahr 1956 erfolgte der Ausflug an den Rheinfall erstmals mit einem Car von Edi Bosshard.

Noch kurz vor der Generalmobilmachung beschloss die Kommission *«da etwelcher Mangel an geeigneter Lektüre für die Insassen bestehe, werde für das Abonnieren von Unterhaltungsblättern ein Kredit von Fr. 30 pro Jahr eröffnet»*. Von den damit angeschafften Schweizer und Deutschen Illustrierten aus der Kriegszeit, die alle auf dem Estrich aufbewahrt wurden, habe ich sehr profitiert, sobald ich selbst auch lesen konnte!

Ein Jahr später begann der Zweite Weltkrieg:

Am 2. September 1939 mussten die beiden Männer, Verwalter Jossi und Meisterknecht Brändli, für den Aktivdienst einrücken. Die beiden Frauen, Luise Jossi und Luise Brändli, mussten nun ganz allein in Haus und Hof zu Recht kommen.

Ihnen half dabei ein Insasse, Arnold Kägi. Morgens um fünf Uhr trafen sich die beiden Frauen mit ihm im Stall, um die anfallenden Arbeiten in der Landwirtschaft und mit dem Holzhandel zu besprechen. Der Holzhandel war damals eine sehr wichtige Einnahmequelle für das Heim, denn wegen dem Mangel an Kohle kam es zu einem fieberhaften Kauf von Brennholz.

Frau Jossi machte dann beim Frühstück dementsprechend die Befehlsausgabe, so dass niemand merkte, dass die Anordnungen dazu meist von Arnold Kägi kamen.

Dann mussten die 55 Insassen versorgt werden, mit Kleidung und Nahrung aus eigenem Anbau. Der Bändler war nämlich verpflichtet Brotgetreide für alle Pensionäre für 6 Monate selbst anzubauen. Und das Brot wurde 2-3-mal wöchentlich für alle selbstgebacken, mit Handarbeit in einer grossen Backmulde geknetet!

Oft mussten auch Streitereien unter den Insassen geschlichtet werden, alles bis spätabends um 8 Uhr.

Die beiden Männer erhielten trotz den Dispensationsgesuchen der Kommission leider nur sehr selten Urlaub vom Aktivdienst, was die Frauen an den Rand ihrer Kräfte brachte. Den Männern wurde während ihrer Abwesenheit im Militär der volle Lohn, abzüglich von Fr. 2 Sold pro Tag ausbezahlt, der Monatslohn von Frau Brändli wurde von Fr. 60 auf 70 erhöht.

Hans Jossi, der Sohn des Verwalters arbeitete jetzt im Betrieb mit für Fr. 70 und ebenso seine Schwester Lisi im Haushalt für Fr. 50 pro Monat.

Ab Juli 1941 wurden die Kostgelder wegen der Teuerung der Lebensmittel von Fr. 1.40 auf 1.60 für Baumer und von Fr. 2.- auf 2.50 für Auswärtige und Selbstzahlende erhöht.



Luise Brändli, Lisi Jossi, drei unbekannte, hinten Otto Brändli, Hausmutter Luise Jossi (hinten), Marie Jossi, Anni Jossi und Hans Jossi (von links nach rechts)

Leider erkrankte Verwalter Jossi erneut schwer und musste im April 1940 wieder ins Sanatorium eingewiesen werden. Er erholte sich nicht mehr und starb am 30. Mai 1941 im Krankenhaus in Bauma in seinem 48. Altersjahr an der Tuberkulosekrankheit. Im Protokoll steht über seine 16-jährige Tätigkeit: «Vorbildliche Gewissenhaftigkeit und Treue zeichneten seine segensreiche Wirksamkeit.... Er war ein guter Anstaltsvater, ein bleibendes, ehrendes Andenken ist ihm gesichert».

1941-1978 Otto und Luise Brändli- Wettstein

Für die Neubesetzung des Verwalterpostens wurde auf eine Konkurrenzausschreibung verzichtet. Denn das Ehepaar Brändli- Wettstein, beide seit Jahren im Heim tätig, verfügte über die zur Führung der Anstalt notwendigen und vorgeschriebenen Fähigkeiten und Eignung. Zudem waren sie bereit, mit der Frau des verstorbenen Verwalters weiter zusammenzuarbeiten und die Verwalterwohnung zu teilen.

Sie wurden bereits am 8. Juni einstimmig gewählt, mit Stellenantritt am 1. Juli 1941, einem Gehalt von Fr. 2800 pro Jahr und einer Kautions von Fr. 4000. Dies wurde vom Gemeinderat Bauma in seiner Sitzung vom 23. Juni bestätigt.

Frau Jossi erhielt als *«Pflegermutter, für die Pflege von erkrankten Insassen und Mithilfe im Haushalt sowie die Einführung der neuen Verwaltersleute»* Fr. 100 monatlich und bezog den oberen Stock in der Verwalterwohnung.



das neue Verwalterehepaar Brändli in ihrer Wohnstube

An der ersten Kommissionssitzung nach der Wahl wurde entschieden, den Verwalter für die Altersversicherung in die kantonale Beamtenversicherung aufnehmen zu lassen. Der dazu nötige Einkaufsbetrag betrug Fr. 1100, bei einer Anfangsbesoldung von Fr. 5000, Barlohn und Reallohn zusammengerechnet, die Jahresprämie 12%, davon 5% zulasten des Versicherten. Ver-

walter Brändli erklärte sich bereit 5/12 der Einkaufssumme selbst zu tragen. Die Statuten erlaubten damals leider noch keine gesonderte Versicherung der Frau des Verwalters. Die Versicherung sah auch keine Anrechnung der bisherigen Dienstjahre vor.

Auch eine weitere Tochter von Frau Jossi, Marie, wurde jetzt für ihre Mitarbeit im Haushalt entschädigt mit Fr. 10 pro Monat, später nach Wegzug ihrer Schwester Lisi, mit Fr. 40. Anstelle von Hans Jossi wurde ein Cousin von Otto Brändli, Hans Brändli vom Hübli in Wald, mit Anfangslohn von Fr. 90 als Knecht eingestellt.

Die Ackerbaustelle auferlegte dem Landwirtschaftsbetrieb des Heims neu die Pflicht, weitere 60 Aren anzubauen als Folge der verschärften Vorschriften mit dem Plan Wahlen, dem Programm zur Förderung des innerschweizerischen Lebensmittelanbaus seit 1940. Da dadurch der Heubestand für den kommenden Winter zu knapp wurde, musste eine zwecks Milchproduktion zusätzlich angeschaffte Kuh wieder veräussert werden.

Schwierigkeiten gab es auch mit dem Kriegswirtschaftsamt, welches der Anstalt auferlegte, von den Kraftwerken Brusio im Puschlav 82 Ster Hartlaubholz (Erlenholz) aus Graubünden zu beziehen, obwohl solches doch auch ganz in der Nähe zu beschaffen wäre. Die Kommission fand es unbegreiflich, dass die Anstalt teure Holztransporte aus dem äussersten Zipfel unseres Landes übernehmen sollte. Man kaufte damals nämlich zusätzlich zum selbst geschlagenen Holz weiteres aus der Nähe dazu und verarbeitete beides zum Verkauf in der Gemeinde. Die Preise wurden aber so knapp kalkuliert, dass dabei kein grosser Gewinn erzielt wurde. So profitierte die Bevölkerung von billigem Holz. Eine Preiserhöhung wäre unvermeidlich und zudem wäre Erlenholz als Brennholz ungeeignet, fand die Kommission und wehrte sich erfolgreich gegen das Amt. Der Holzhandel war für das Heim nicht nur eine willkommene Einnahmequelle, sondern diente auch der Beschäftigung der zunehmend älteren Insassen.

Im November 1942 wird auf Anfrage der reformierten Kirchenpflege Bauma beschlossen, zwei politischen Flüchtlingen aus dem Ausland unentgeltliche Unterkunft im Heim zu gewähren, dies nach einem entsprechenden Aufruf der Kantonalen Kirchenräte von Zürich und Aargau.

Es handelte sich um Ludwig und Frieda Sender, *«gutsituierte Leute aus Saarbrücken, die aus Norwegen in die Schweiz kamen. Der Mann kann sich ordentlich in die Verhältnisse hier schicken, die Frau aber bis heute nicht. Sie erfahren die gleiche Behandlung wie die übrigen Insassen»* steht im Protokoll vom 6. Dezember 1943.



Ludwig und Frieda Sender

Meine Mutter Luise Brändli hat mir erzählt, Frau Sender hätte vor allem die Wäschebesorgung und das kriegsbedingt einfache Essen beanstandet. Sie wollte aber auf keinen Fall selbst im Haushalt mitarbeiten. Sie und ihr Mann hätten allerdings mich als im September 1942 gerade geborenen Knaben gehütet und mir dabei ihre norddeutsche Sprache beigebracht, so dass meine Grossmutter entsetzt ausgerufen hätte: *«Otteli redet ja genau so wie der Hitler am Radio»*.

Später, nach dem Krieg, hätte sich das jüdische Kaufmannsehepaar nie mehr bei meiner Mutter gemeldet. Einzig eine Postkarte aus einem Touristenort hätte sie einmal von ihnen erhalten.

Im Sommer 1942 war es sehr heiss, was den Gedanken an einen Kühlschrank aufkommen liess. Ein solcher wäre doch gerade in der damaligen sparsamen Zeit sehr zweckmässig gewesen. Nach sorgfältigen Abklärungen wurde im März 1944 die Anschaffung eines «Frigomatik»-Kühlschranks von der EKZ beschlossen und in der Speisekammer montiert. Preisangaben fehlen hier ausnahmsweise. Es handelte sich nämlich um eine Occasion von der Käserei in Bauma.

Für die Verschönerung der Weihnachtsfeier und der monatlichen Gottesdienste wurde für Fr. 300 ein gebrauchtes Harmonium gekauft. 1945 wurde eine «Bernina»- Nähmaschine für Fr. 480 mit 5% Rabatt und 5 Jahren Garantie gekauft, ihr Ersatz 1956 kostete bereits Fr. 877.

Nach Kriegsende kam es wegen der rasch einsetzenden Hochkonjunktur zu einem Dienstbotenmangel, welchen nur mit höheren Löhnen begegnet werden konnte: 1947 wurden die Löhne für Knechte von Fr. 170 auf neu 200 erhöht, für die «Mädchen» von Fr. 125 auf 180. Trotzdem fehlten zwei Dienstmädchen und wurde zum ersten Mal auch nach ausländischen Arbeitskräften gesucht. Gemäss Protokoll konnte jedoch erst 1951 ein erstes österreichisches Dienstmädchen engagiert werden, 1952 gleich noch ein zweites dazu.

Gleichzeitig konnten aber dank der Einführung der AHV, der eidgenössischen Altersversicherung, ab 1. Juli 1948 auch die Kostgelder schrittweise erhöht werden: für Baumer Bürger und Einwohner von bisher Fr. 1.60 auf 2.50, für Auswärtige auf Fr. 2.80 (ab 1. Juli 1949 auf Fr. 3.30) und für Armengeössige auf Fr. 2. Damit ergaben sich zusammen mit den Fr. 40 für die Wäschebesorgung und Fr. 52 für Trinkgelder ein Betrag von nur wenig mehr als Fr. 1000 pro Jahr. Dieser konnte mit einer Rente der AHV für «Bürger ländlicher Klassen» von Fr. 480 und kantonalen Altersbeihilfen von Fr. 640, also zusammen etwa Fr. 1120 jährlich, knapp gedeckt werden. Eine obligatorische Krankenversicherung gibt es ja auch in der Schweiz erst seit 1996.

Bei der Revision der Gemeindebesoldungsverordnung wurde jetzt auch die Grundbesoldung des Verwalters neu auf Fr. 3700 bis maximal 4500 erhöht, was zusammen mit der «freien Station» einer für die Beamtenversicherung anrechenbaren Besoldung von Fr. 6700 entsprach. Der Verwalter musste aber vorübergehend wieder als Barbier zusätzlich den aus Preisgründen «streikenden» Coiffeur ersetzen, mit einer dazu extra bewilligten, aber noch nicht elektrischen Haarschneidemaschine. Wohl kaum eine angenehme Arbeit für ihn! Deshalb und auch wegen der starken Belastung durch die Nachzahlungen in die Beamtenversicherung wurde dem Heimleiterpaar 1947 nochmals wie voriges Jahr eine Weihnachtsgratifikation von Fr. 700 zugesprochen.

Am 19. September 1947 hatte sich Regierungsrat und Gesundheitsdirektor Heusser zu einer ordentlichen Inspektion, ganz ohne spezielle Veranlassung wie betont wurde, angemeldet. Der Rundgang ergab zwar keinerlei gravierende Mängel. Der Anstalt wurden darauf jedoch verschiedene bauliche Renovierungen und Umbauten nahegelegt: Ausbau einer Frauenwohnstube, eines Aufenthaltsraums für die Insassen und von zwei Aborten mit Installati-

on einer Wasserspülung. Diese Vorschläge wurden zu Kosten von Fr. 15'000 aus eigenen Mitteln sofort an die Hand genommen.

Der zunehmende Wasserverbrauch im Heim und die Abhängigkeit von der Wasserversorgung Bliggenswil veranlassten die Kommission eine eigene Quelle im Süllichbachtobel, auf eigenem Land ca. 300 Meter vom Bändler entfernt, auszubauen. Diese lieferte ca. 70 Minutenliter und hätte auch während dem Sommer den Bedarf decken können. Die Kosten für ein neues Reservoir und Pumpe wurden auf Fr. 40'000 geschätzt. Es musste aber vorerst ein generelles Wasserversorgungsprojekt für die ganze Gemeinde Bauma abgewartet werden.

Hier der Antrag mit Schilderung des bisherigen Zustands der Wasserversorgung des Bändler aus dem Jahre 1911:

Antrag
Der Bauernschaftskommission
an der Gemeindeversammlung vom 5. Nov. 1911

Bekanntlich ist die Bauernschaft Bändler von jeher mit sehr spärlich mit Wasser versorgt gewesen. Entlang der Süllichbach, die im Bändlerbach entspringt, war früher ein Bachlauf vorhanden. Man sagte dann er gibt es genug, für Bändler. Man war, das aber trotz vieler Kommissionen und Ansuchen nie in sehr spärlicher Masse zugeführt werden konnte. In der letzten Versammlung des letzten Sommers sprach man der Gültigkeit fast ganz und auf die Bändlerbachlauf, manig wasser, so viel zeitweise Wasser aus dieser Richtung zuzuführen. In mehreren Quellen zugeführt werden müsste. Diese Quellen in dieser Richtung Zeit bleiben zu folgen.

Das heißt die Anstalt zu sein, so gar sehr argentein Quellen am Süllichbach, aber diese Länge so tief, dass das Wasser nie mit zusammenen Distanz auf die nötige Höhe gebracht werden konnte und dies würde ja sehr betrübliche Kosten verursachen. Gestern man sucht eine für Trink- & Brauwasser geeignet, nicht aber für Feuerlöschwasser.

Die jetzige die Wasserversorgung Bändler sind Offerten für Wasserleitung zur Anstalt für Trinkwasser- & Brauwasser sind vorhanden zu geben lassen und hätte diese nach mittiger Genehmigung ihres Ausschusses, der für die weiteren Schritte mit dieser Commission steht. Allerdings erfordert die zu installierte ca. 150 Meter lange Leitung von Bändler bis Bändler, bestehende Oberrhein und beynah mit sehr viel zu geben Offerten sein folgt:

„Antrag der Armenhauskommission an die Gemeindeversammlung vom 5. Jan. 1911:

Bekanntlich ist die Armenanstalt Bändler nur sehr spärlich mit Wasser versehen. Anfänglich war sogar nur ein Ziehbrunnen vorhanden. Man sorgte dann so gut es ging für fliessendes Wasser, aber trotz vielen Bemühungen und Versuchen nur in sehr spärlichem Masse zugeleitet werden konnte. In der langen Trockenperiode des letzten Sommers versiegte dann der Zufluss fast ganz und auch der Ziehbrunnen lieferte wenig mehr, so dass zeitweise Wasser aus tiefer liegenden ziemlich entfernten Quellen zugetragen werden musste. Neue Grabungen in dieser trockenen Zeit blieben erfolglos.

Wohl besitzt die Anstalt zwei sogar sehr ergiebige Quellen am Süllibach, aber diese liegen so tief, dass das Wasser nur mit sogenannten Widdern auf die nötige Höhe gebracht werden könnte und dies würde ja auch bedeutende Kosten erfordern. Zudem wäre damit nur für Trink- und Brauchwasser gesorgt, nicht aber für Feuerlöschzwecke.

Nun hat uns die Wasserversorgung Bliggenswil eine Offerte für Wasserlieferung zur Anstalt für Trinkwasserversorgung und Hydranten zugehen lassen und führte diese nach reiflicher Erwägung zum Abschluss des heute vorliegenden Antrages mit dieser Genossenschaft. Allerdings erfordert die zu erstellende ca. 450 Meter lange Leitung von Bliggenswil bis Bändler bedeutende Ausgaben und berechnen wir solche nach eingeholten Offerten wie folgt:

Ca. 450 Meter Leitungsröhren fertig gelegt, je Meter à Fr. 3.75 Fr. 1'700.--; Hydrant, 2 Schieber, verschiedene Formstücke, Anschlüsse etc. Fr. 400.-; Ausgaben für Pläne und Unvorhergesehenes Fr. 200.--; Einkaufsgebühr laut Vertrag Fr. 500.--; Total Fr. 2'800.--.

Die erforderlichen Grabarbeiten hoffen wir durch die Anstaltsinsassen ausführen lassen zu können, so dass dadurch keine Barauslagen erwachsen sollten. Obwohl die Kosten wirklich hoch zustehen kommen, beantragt die Kommission Ihnen doch Genehmigung dieses Projektes, da dadurch die Frage der Wasserbeschaffung für die Anstalt endgültig gelöst wird und dann auch die für eine solche Anstalt so notwendigen Feuerlöscheinrichtungen allen berechtigten Anforderungen entsprechen sollten.

Selbstverständlich werden wir auch die nötigen Schritte tun, um an diese Kosten einen entsprechenden Staatsbeitrag zu erhalten.

Bauma, 1. November 1911

Namens der Armenhauskommission

Der Aktuar: A. Egli“

Ein Kaminbrand am Vortag der Kommissionssitzung vom 16. Dezember 1949, der glimpflich abgelaufen war, machte den mangelhaften Feuerschutz des Heims sehr deutlich. So wurde anlässlich einer Feuerwehrrübung abgeklärt, ob genug Wasser für den Brandfall vorhanden wäre. Mit drei Leitungen

und 6 Atmosphären Druck konnte während 2 1/2 Stunden gespritzt werden. Im schlimmsten Fall hätte zusätzlich Wasser aus dem Fabrikweiher der Weberei Tösstal AG in Widen heraufgepumpt werden können. Als Sofortmaßnahme wurden für jedes Stockwerk jetzt 20 Meter lange Hanfschläuche angeschafft.

Nachdem immer mehr Renovationsarbeiten im Altbau nötig wurden, regte der Verwalter eine Grundsatzdiskussion darüber an, ob nicht ein Neubau des Altersheims die bessere Lösung wäre. Die Kommission befand jedoch, dass wegen der Teuerung ein Neubau nicht in Frage komme und der Altbau sowieso erhalten bleiben müsste. Es wurde also schrittweise weiter renoviert und zusätzlich im Obergeschoss des Westtrakts für die Angestellten eine Dienstwohnung und Zimmer eingebaut. Anstelle der schwer zu reinigenden alten Holzböden wurden Linoleumböden verlegt. Wegen der höheren Kosten wurde dies auf mehrere Jahre verteilt.



Verwalter Brändli auf dem Dach des Altbaus

Zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse wurde 1951 ein Badezimmer für die Insassen, ein Duschaum im Keller und ein separates Badezimmer für die Verwalterfamilie für Fr. 26'200 beschlossen und gebaut. Dringend nötig, wie ich aus eigener Erfahrung nur bestätigen kann!

Gleichzeitig war auch die Stallsanierung immer dringender geworden und vom Viehinspektorat sogar als sehr dringlich bezeichnet worden. Durch einen Anbau musste der Stall um 7,5 Meter nach Süden unter die Einfahrt verlängert und vom alten für das Zugvieh, die Ochsen, abgetrennt werden. Zudem wurde ein Keller darunter eingebaut:



Die Bauabrechnung über Fr. 73'614 für den Hausumbau und Fr. 18'161 für den Stallebau machte einen Nachtragskredit von der Gemeindeversammlung nötig, obwohl alle Investitionen bisher und übrigens auch in der Zukunft immer aus betriebseigenen Mitteln getragen werden konnten. Zum Glück erhielt der Bändler dazu vom Kanton erstmals einen Staatsbeitrag von Fr. 25'000, so dass nur ein Defizit von Fr. 7000 in der Jahresrechnung von 1950 verblieb. Auch in Zukunft sollte jetzt mit solchen Subventionen von 29% für Bauten und Einrichtungen gerechnet werden können.

Die Kostgeldfrage blieb ein Dauerthema: Nach Berechnungen des Verwalters betragen die Selbstkosten damals bereits Fr. 3.62 pro Insassen:
«Verschiedene Male sei auch der Ruf der Anstalt wegen deren niedrigen Kostgeldern in Frage gestellt worden! Sie seien vermutlich die tiefsten Ansätze im Kanton und weckten den Verdacht, dass keine genügende Kost verabreicht werde. Auch im Hinblick auf die Bauvorhaben wäre eine Erhöhung zu begrüssen». Nach reiflicher Überlegung beschloss die Kommission auf 1. Juli 1949 eine Erhöhung auf Fr. 3.30 für

Auswärtige und ein Gesuch bei der Preiskontrolle zur weiteren Erhöhung auf Fr. 3.60 einzureichen. Auf 1. Juli 1951 wurde dann eine weitere Erhöhung auf Fr. 4.- notwendig.

Lisi Jossi und der damalige Knecht Ernst Frauchiger heirateten am 12. Mai 1949. Sie erhielten ein Geschenk im Betrage von Fr. 100 bis 150, dessen Auswahl dem Verwalter überlassen wurde. Sie arbeiteten für weitere Jahre in dieser Funktion im Altersheim, bis sie 1952 selbst einen Bauernhof im Wolfsberg oberhalb von Bauma übernahmen.

Man erzählte mir später, dass Frauchiger den Samichlaus gespielt hätte, welcher mich als kleinen Jungen in seinen Sack gesteckt und ausser Hause in den Schnee hinausgetragen habe, was mir in sehr schlechter Erinnerung geblieben ist.

Es musste auch ein weiterer Knecht eingestellt werden, weil wegen Überalterung immer weniger rüstige Insassen für Arbeiten in Haus und Feld beigezogen werden konnten. Deshalb lastete jetzt die immer grösser werdende Arbeit wegen dem akuten Dienstbotenmangel auf den wenigen Personen von Anstaltsleitung, Knechten und Mägden. Es musste deshalb versucht werden, die Betriebseinrichtungen so rationell wie möglich zu gestalten. So wurde unter anderem ein Putzmaschine angeschafft.

Dem Verwalter wurde trotzdem gestattet, das ihm angebotene Aktuariat der Schulpflege und das Quästorat der Hüttengenossenschaft in Bauma anzunehmen. Sein Salär wurde 1955 von Fr. 6300 (inklusive 40% Teuerungszulage) auf neu 7616 jährlich erhöht.

Auf ein Gesuch der Turnhallenkommission um Lagerung des erforderlichen Brennmaterials im Böndler für ihre neue Holzheizung im Dorf, im Umfang von je 50 Klafter Holz für 2 Jahre unter Dach, wurde eine Verlängerung des bestehenden Holzschopfes um 10 Meter geplant. Der definitive Beschluss über die Gesamtkosten von Fr. 9000 wurde am 7. Juni 1961 an der Gemeindeversammlung gefasst. Dank vielen Eigenleistungen konnte dieser Bau für nur Fr. 7700 abgerechnet werden. Es war immer die günstigste Offerte gewählt und oft zusätzlich eine Konkurrenzofferte auswärts oder ein Abgebot eingeholt worden. Der Zimmermann erhielt sogar ein festgelegtes Aufrichtedatum mit einer Konventionalstrafe von Fr. 25 pro Tag Verspätung.

Der Neubau von 1962

Nachdem der Verwalter bereits zwei Jahre zuvor schon einen Neubau auf der Ostseite des Heims vorgeschlagen und dazu selbst aus Karton für drei Varianten Modelle hergestellt hatte, wurde 1957 der in Bauma geborene Architekt Max Ziegler mit der Projektierung beauftragt. Sie musste im Neu-

bau Küche und Speisesaal auf der gleichen Ebene und eine Kühlanlage sowie einen Luftschutzraum beinhalten und für eine Bausumme von Fr. 560'000 geplant werden.

Max Ziegler, 25.1.1921 Bauma bis 24.6.2012 Zürich, reformiert, von Bauma. Sohn von Pfarrer Karl Ziegler und der Mathilde geb. Jucker. 1946 Diplom als Architekt an der ETH Zürich. 1946-48 Arbeit im Büro von Werner Stücheli in Zürich. 1948 Eintritt als Partner in das Architekturbüro Pestalozzi & Schucan in Zürich, ab 1959 Alleininhaber. In den 1960er Jahren betont funktionalistische Bauten mit Referenz an Mies van der Rohe, darunter mehrere Schulhäuser, Verwaltungs-, Gewerbe- und Wohnbauten, ausserdem Kirchenrenovationen. Dann Hochschulbauten, so die zweite Bauetappe der ETH-Hönggerberg (1972-76, Lehrgebäude für das Bauwesen) in Zürich, sowie der Richtplan und die erste Bauetappe der Universität Zürich-Irchel (1973-78). Mitglied des Bunds Schweizer Architekten, des SIA und dessen Kommission für Architekturwettbewerbe.

Das von Architekt Ziegler darauf ausgearbeitete Projekt ergab einen Kostenvoranschlag von Fr. 720'000, was die Kommission zu hoch fand. Der Verwalter schlug deshalb eine Renditeberechnung mit einer Erhöhung des Kostgeldes und einer Bausumme von Fr. 755'000 vor. Bei einer Unterredung von Architekt und Verwalter mit Herrn Dr. Schoch von der Armendirektion (der heutigen Fürsorgedirektion) in der kantonalen Gesundheitsdirektion empfahl dieser einen Neubau für 30 Insassen wie geplant. Darauf wurde nach reiflicher Überlegung die weitere Ausarbeitung durch Architekt Ziegler am 11. Dezember 1957 doch beschlossen.

In der nächsten Sitzung am 31. März 1958 waren sowohl Vertreter der kantonalen Baudirektion und der Fürsorgedirektion anwesend und lehnten weitere Renovationen im Altbau wegen dessen Feuergefahr ab und schlugen vor, diesen später abzureissen und jetzt nur den Neubau mit einer Verbindung zum Altbau zu verwirklichen.

Die neue Kostenberechnung von Architekt Ziegler dafür ergab Fr. 860'00. Bei einer erneuten Besprechung in Zürich wurde aber ein Kostendach von Fr. 600'000 ohne jegliche Investition im Altbau festgelegt. Architekt Ziegler überarbeitet sein Projekt erneut mit einem Voranschlag von Fr. 659'800. Darauf bewilligt der Regierungsrat jedoch Mehrarbeiten im Betrag von Fr. 23'000 zusätzlich für Warmwasser in den Zimmern, eine kombinierte Öl-Holzheizung und die Teerung des Vorplatzes sowie weitere Mehrkosten, somit neu Fr. 698'200 total!

Am 25. August 1960 konnten die Erd- und Baumeister-arbeiten an lokale Unternehmen vergeben und mit dem Bau sofort begonnen werden.

Das Gelände östlich des Altbaus vor, während und nach dem Neubau von 1960/61:





Bei der Kommissionssitzung vom 7. November 1961 fehlte leider der Verwalter.

Er hatte bereits am 22. September 1961 wegen einer ansteckenden Tuberkulosekrankheit in die Zürcher Höhenklinik Wald, damals noch Sanatorium genannt, eintreten müssen. Die Mehrbelastung durch den Neubau, dringende Renovationen im Altbau in Eigenregie und sein Amt als Aktuar der Schulpflege Bauma hatten wohl zum Ausbruch dieser bereits vorbestehenden Infektion geführt. Er hatte sich im Aktivdienst im Krieg oder aber von seinem Vorgänger im Amt Herrn Jossi angesteckt, der 1941 wegen Tuberkulose verstorben war. Er musste bis zum 13. April 1962 in der Höhenklinik bleiben, da der damalige Chefarzt Prof. E. Häfliger der guten Wirkung von den erst kürzlich eingeführten Medikamenten gegen Tuberkulose noch nicht ganz traute. Heute hätte er wohl nach wenigen Wochen bereits ambulant zuhause weiter damit behandelt werden können.

Die Insassen und Mitarbeitenden mussten sich einer ärztlichen Untersuchung im kantonalen Schirmbildwagen unterziehen, welche glücklicherweise bei allen negativ ausfiel, jedoch ein halbes Jahr später nochmals wiederholt werden musste.



Verwalter Brändli zusammen mit Tochter Bethli Brändli und Luise Brändli vor dem Schirnbildwagen bei der Kontrolluntersuchung im Bändler

«Dank der kaufmännischen Bildung sei es Frau Brändli möglich, die Büroarbeiten selbst zu bewältigen, da sie auch mit guten Hausangestellten versehen sei», steht im Protokoll der Kommission dazu. Sie wurde beauftragt, zusammen mit dem Architekten und dem Präsidenten die Möblierung des Neubaus zu bestellen, allerdings ohne «Nachttischli» (wieso?). Die Weihnachtsgabe für den Verwalter wurde von Fr. 200 auf 400 angesetzt, wegen der Mehrarbeit während der Bauzeit...

In Wirklichkeit bedeute dies für die damals 46-jährige Verwalterin und Mutter (ihr jüngster Sohn Werner war erst 11 Jahre alt) eine aussergewöhnliche Belastung. Die Kommissionsmitglieder und vor allem der reformierte Gemeindepfarrer von Bauma, Gerhard Keller, waren ihr eine Stütze. Aber die Verantwortung für die 50 Insassen, die Mitarbeitenden und gleichzeitig die Inbetriebnahme des Neubaus forderten ihr alles ab. Dies alles wohlverstanden, ohne einen eigenen Lohn oder eine Entschädigung dafür zu erhalten!

Hingegen wurden jetzt nach Bauende die Kostgelder erneut angepasst: im Neubau für Einzelzimmer auf Fr. 7.50 («ländlich») und Fr. 8 («städtisch»), dazu für Wäschebesorgung pro Jahr Fr. 80 zusätzlich. Männliche Angestellte erhielten jetzt Fr. 450 und Köchin und Hausangestellte Fr. 220 bis 350 monatlich. Dem Verwalter wurde (jetzt erst, nachdem er vorher seine eigene benutzt hatte) die Anschaffung einer Schreibmaschine Typ Hermes 8 B zum

Preis von Fr. 750 zur Erledigung der Schreibarbeiten bewilligt. Hingegen konnte sich die Kommission mit dem Vorschlag von Architekt Ziegler, ein grosses Originalbild für den Speisesaal zu kaufen, gar nicht anfreunden.

Die offizielle Einweihung erfolgte an einem herrlichen Sonntag am 8. Juli 1962 mit einem Feldgottesdienst mit Pfarrer Gerhard Keller unter Mitwirkung der Harmonie Bauma, anschliessend erfolgte die Schlüsselübergabe mit Ansprachen von Gemeindepräsident Adolf Kägi, Regierungsrat Dr. Jakob Heusser und Architekt Max Ziegler. *«Der Regierungsrat versprach dem Taufkind eine Beteiligung des Staates von 40% an die Geburtskosten»*, steht im begeistert abgefassten Protokoll von Hans Gnehm. Er erwähnt auch speziell, dass auch die Küche, das Herzstück des Neubaus, mit einer Bernerplatte die Hauptprobe aufs glänzendste bestanden habe.

Im gleichen Jahr wurden auch die Installation eines Fernsehapparates mit Antenne durch die Firma Kern und Schaufelberger für Fr. 900 bewilligt und ein Busbetrieb einmal in der Woche für Fr. 2 ins Dorf angeboten. 1966 wurde zusätzlich ein Fernsehapparat für den Altbau bewilligt und sogar mit einem Staatsbeitrag von 50% angeschafft für Fr. 1600, von der Firma meines ehemaligen Schulkameraden Willy Bär in Bauma. Erstmals wurde das EKZ jetzt auch damit beauftragt, eine Strassenbeleuchtung von Wilen im Talgrund bis zum Böndler zu erstellen. Eine solche hätte mir in dunklen Nächten auf meinem langen Schulweg schon früher viel geholfen!

Die Bauabrechnung des Neubaus schloss mit Fr. 686'840 ab, Fr. 11'361 weniger als veranschlagt. Dazu erhielt der Böndler wie vom Regierungsrat versprochen eine Subvention von 43%, also Fr. 295'400. Zudem konnten 1965 bereits erstmals Fr. 30'000 aus der Heimrechnung abgeschrieben werden. Dies war auch in den folgenden Jahren wieder möglich.

Um der Personalnot zu begegnen hatte die Fürsorgedirektion den Bau eines Personalhauses begrüsst und eine Subvention von 60 bis 65% in Aussicht gestellt. Mit Baubeginn im April sollte es am 15. Oktober 1968 bereits bezugsbereit sein mit einem Gesamtaufwand von Fr. 250'000 für zwei 4-Zimmerwohnungen unter einem Dach. Von den im Betrieb mitarbeitenden Bewohnern müsste ein Wohnungszins von Fr. 250 und für die Garage Fr. 30 verlangt werden, damit der verbleibende Kapitalbedarf zu 6% verzinst werde.

Zu den ersten Bewohnern gehörte meine Schwester Elisabeth Brändli, welche im Frühjahr 1970 heiratete und mit ihrem Mann Fritz Kohler dort einzog. Beide arbeiteten von da an im Heim und in der Landwirtschaft und entlasteten so das Verwalterpaar sehr. Es musste jedoch zuerst noch abgeklärt werden, ob sie für die Leerstandszeit des Personalhauses bis zu ihrem Stellenantritt Zins bezahlen müssten. Dr. Schoch von der Fürsorgedirektion

erklärte auf Anfrage jedoch eine unentgeltliche Reservation dieser Wohnung für rechtmässig, so kompliziert war das alles noch damals!

Fritz Kohler wurde anfänglich ein monatlicher Bruttolohn von Fr. 1177, seiner bereits seit längerem angestellten Frau Elisabeth Fr. 1279 ausbezahlt und für ihre Wohnung im Personalhaus ein Monatszins von Fr. 280 inklusive Heizung, Strom und Garage belastet.

Auf 1. Januar 1967 war der Gesamtlohn des Verwalterpaars auf jährlich Fr. 23'640, entsprechend der Lohnklasse 10 des Kantons erhöht worden. Nach Abzug der Wohnungsmiete von Fr. 2250 und der Naturalien von Fr. 4320 ergab dies einen Barlohn von Fr. 17'070 jährlich. Auf Antrag des Gemeinderates wurden dann 1970 die Besoldungen im Altersheim «für alle Zeiten» neu geregelt: für den Verwalter Lohnklasse 11, im 7. Dienstjahr (nach bereits 29-jähriger Anstellung!) mit einem Bruttolohn von Fr. 30'618; für den Meisterknecht Lohnklasse 10 im 2. Dienstjahr Fr. 16'811, für eine Haushalt-hilfe mit absolvierter Lehre Lohnklasse 7 Fr. 15'377.

«Da Herr Brändli am 25. Februar 1971 bereits seit 35 Jahren im Bändler tätig sei und am 1. Juni 30 Jahre als Verwalter sollte ein Nachessen im Rosengarten in Wila mit der Kommission und deren Frauen mit anschliessendem Kegelschub geplant werden.» Dafür wurde ein Kredit von Fr. 400 sowie von Fr. 420 für ein Geschenk beschlossen.

Die getrennt geführten Rechnungen des Altersheims wiesen 1970 einen grösseren Gewinn aus (Fr. 211'405 Einnahmen und Fr. 161'314 Ausgaben), ebenso der Holzhandel, während die Landwirtschaft deutlich defizitär war (Einnahmen 68'358 und Ausgaben von Fr. 103'512). Dieser Umstand wurde im Protokoll noch nicht diskutiert, würde aber in Zukunft von Bedeutung sein und schliesslich 1999 zur Aufgabe des Landwirtschaftsbetriebs führen.

Der Ersatz-Neubau von 1981 - Erste Runde



Nach einer Besichtigung des Altbaus, hier im Bild, war die Kommission bereits im Oktober 1971 einstimmig der Auffassung, dass dieser Bau den heutigen Anforderungen in sanitärer und feuerpolizeilicher Hinsicht nicht mehr genüge und ein Totalumbau oder Neubau anzustreben sei. Auf Einladung inspizierten Dr. Schoch und Herr Bachmann vom «Armenwesen», der Fürsorgedirektion des Kantons Zürich, und Architekt Locher vom kantonalen Hochbauamt diesen Altbau am 17. November 1971 und hielten ihn für nicht mehr tragbar. Sie befürworteten einen Neubau, befürchteten aber, dass sich der Heimatschutz einschalten werde.

Dr. Schoch verlangte energisch, dass sofort Feuermelder eingebaut werden sollten, um einem Unglück wie im Burghölzli zuvorzukommen (in der psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich war am 6. März 1971 ein Feuer ausgebrochen, 28 Patienten starben deswegen). Auch versprach er wiederum Subventionen von 60% für das Bauvorhaben. Architekt Locher betonte, dass ja auch der Regierungsrat bei seinem damaligen Beschluss von 1956 bereits einen Neubau auch des Haupthauses gewünscht habe, und dass man dafür wieder Architekt Ziegler beiziehen solle, damit eine Einheitlichkeit der Gebäude gewährleistet sei.

In der darauffolgenden Sitzung vom 12. Januar 1972 wurden bereits der Einbau einer Feuermeldenanlage und vom anwesenden Architekten Ziegler

ein Vorprojekt mit der gleichen Bettenzahl für den Neubau bestellt. Der für den Brandschutz im Altbau notwendige Betrag von Fr. 55'000 gab viel zu diskutieren, wurde aber am Ende auch von Gemeinderat und Gemeindeversammlung bewilligt, zumal Verwalter Brändli immer wieder darauf hingewiesen hatte, dass Insassen in ihren Zimmern rauchen würden und dadurch grosse Brandgefahr bestünde.

Das vom etwas zögerlichen (und wohl überbeschäftigten) Architekten Ziegler 1973 vorgestellte Projekt zeigt einen dreigeschossigen Neubau, parallel zum bestehenden Bau von 1962, mit 30 - 35 Betten in Einzelzimmern von ca. 15 m² mit separatem WC (leider aber damals noch ohne Duschen, die Zimmergrösse wurde später auf 19 m² erhöht) sowie einer Verwalterwohnung und eines Aufenthaltsraums.

Fraglich blieb nicht nur, ob Balkone bewilligt würden, sondern ob der Standort des Heims im abgelegenen Böndler der richtige sei! Doch schien am Ende die Unterstützung aller sieben Kommissionsmitglieder und auch der Fürsorgedirektion in dieser Sache sicher zu sein: nur ein Ersatz- Neubau am alten Standort käme in Frage! Die Projektierungskosten dafür betragen Fr. 42'000.

Das Protokoll vom 7. November 1973 wurde erstmals von Verwalter Brändli in Vertretung von Herrn Gnehm selbst verfasst und noch mit seiner eigenen Schreibmaschine geschrieben. Inzwischen war auch schon beinahe Brändlis ganze Familie im Böndler tätig: Tochter Elisabeth mit ihrem Gatten Fritz Kohler, Sohn Werner mit seiner Gattin Gertrud, die beiden Männer in der Landwirtschaft, die beiden Frauen in der Hauswirtschaft und Pflege. Vorausschauend wurde dem Ehepaar Kohler bereits 1975 eine Weiterausbildung in Buchhaltung empfohlen, im Hinblick auf eine spätere Übernahme der Verwalterposten in drei Jahren. Ein Jahr später übernahmen die beiden, die im Personalhaus wohnten, auch bereits den «Nachtdienst» im Böndler und das Verwalterpaar Otto und Luise Brändli mussten *«nur noch von 0700 Uhr bis 1800 Uhr im Heim anwesend sein»*, nach ihrem Umzug in ein Eigenheim im Dorf Bauma. *«Die Kohlers könnten so auch bereits die «Freuden und Leiden dieses Amtes» in der Verwalterwohnung im Heim erfahren»*. Sie wurden im Juni 1977 nach erfolgter Ausschreibung später dann auch als einzige dem Gemeinderat als Nachfolger vorgeschlagen.

Bereits vor der offiziellen Einreichung des Kreditbegehrens für den Ersatzneubau von Fr. 2'365'000 und des zur Beibehaltung einer möglichst hohen Bettenzahl notwendigen Dachausbaus des Baus von 1962 von Fr. 285'000 wurde im März 1977 von Seiten der FDP Bauma Kritik am Vorhaben laut. Diese verlangte die erneute Prüfung der Standortfrage. An einer Orientierungsversammlung in Bauma wurden deshalb dieses Bauprojekt und die deutlich höheren Kosten für die Gemeinde bei einem Neubau im Dorf vorge-

stellt und diskutiert. Trotz allen Bemühungen verweigerten die Baumer Stimmbürger jedoch mit 608 Nein gegen 501 Ja den Kredit an der Urne am 4. Dezember 1977.

Die Kommission übte Selbstkritik, sie hätte zu wenig Propaganda gemacht und ihre selbstverfasste Informationsschrift nicht optimal verbreitet. Sie wollte jetzt zuerst Zeit verstreichen lassen...

Erst am 20. Mai 1979 gelang es nach Beizug eines Werbefachmanns und mit neuem Informationsmaterial die Stimmbürger vom Neubau zu überzeugen, insbesondere mit dem Argument, dass dieser ja die Steuerzahler keinen Franken kosten werde, sondern mit Bankkrediten und Eigenmitteln, sowie einer Subvention von 60% vom Kanton, vom Heim selbst bezahlt werden könne!

Auf eine Information über den positiven Ausgang dieser zweiten Abstimmung im «Baumer Blättli», der Lokalzeitung, wurde verzichtet. Im gleichen Jahr musste bereits ein Nachtragskredit verlangt werden: Fr. 527'000 für den Einbau einer Holzschneitzelheizung auf Wunsch einiger Stimmbürger an der Gemeindeversammlung. Diese bereitete dem Hauswart im Böndler in der Folge immer wieder grosse Mühe, denn die Förderschnecke für die Holzschneitzel «klemmte», oft auch mitten in der Nacht.

Im März 1976 war bereits beschlossen worden, dass Verwalter Brändli von jetzt an die Böndler- Rechnung selbst führen sollte. *«Die Revision durch die Direktion des Inneren biete genügend Gewähr für Sicherheit und der Verwalter könne diese Mehrarbeit auch ohne Mehr- Besoldung tun...!»*

Die letzte von Verwalter Brändli nun selbst abgeschlossene ausführliche Rechnung für 1977 zeigte einen Vorschlag des Heimbetriebs von Fr. 70'418 und der Landwirtschaft von Fr. 1033 sowie ein Vermögen von Fr. 133'992.

1978 – 2008 Fritz und Elisabeth Kohler-Brändli



«Das Ehepaar Kohler-Brändli ist in der Landwirtschaft aufgewachsen, und Frau Kohler noch im Heimbetrieb. Herr Kohler stand bis heute der Landwirtschaft im Böndler umsichtig vor und hat den Betrieb geführt, als ob dieser sein Eigener sei. Frau Kohler ist mit dem Böndler verwachsen. Sie versteht sich mit den alten Leuten gut und ist bereits seit 10 Jahren im Heim tätig», steht im Wahlprotokoll.

Die beiden wurden auf den 1. April 1978 gewählt. Ihre Entlöhnung nach Klasse 13 der Beamtenverordnung betrug zusammen Fr. 63'440, mit je hälftiger Auszahlung und Einreihung in der Kantonalen Beamtenversicherung. **Ein erster Schritt in Richtung Gleichstellung von Mann und Frau!**

Auch wurde im Protokoll der Kommissionssitzung vom 23. Oktober 1978 erstmals erwähnt, dass nicht nur der Verwalter allein, sondern das Verwalter- Ehepaar gemeinsam, mit beratender Stimme daran teilgenommen haben **ein weiterer Schritt zur Gleichstellung der Verwalterfrau!**

Eine der ersten Ideen der Beiden war, dass für die bessere Anbindung des Heims an das Dorf versuchsweise ein Busbetrieb eingerichtet werde. Dieser

sollte probeweise täglich via Bliggenswil, vorerst 3 Monate lang vom Heim mit Fr. 10 subventioniert und für ein Fahrgeld von Fr. 1 durchgeführt werden. Leider wurde er dann zu wenig benützt und wieder eingestellt.

Zudem sollte ein Farbfernsehapparat für die Bewohner den Schwarz-Weissen von 1967 ersetzen!

Eine Obstanlage mit 44 Jungbäumen benötigte einen Kredit von Fr. 1000, der Kauf von 730 Aren Wald Fr. 15'000.

Inzwischen war der Dachausbau fertig gestellt worden und wurde auch bereits mit einem Baubeginn des Neubaus am 1. März 1980 gerechnet und dafür eine Baukommission gewählt. Darin nahm auch der pensionierte frühere Verwalter Brändli Einsitz. Schon die ersten eingehenden Offerten für den Bau bereiteten Kummer. Sie waren wesentlich höher als die früheren Kostenberechnungen.

Hingegen erlaubte die jetzt von Verwalter Kohler erstellte Jahresrechnung weitere Abschreibungen im Betrage von über Fr. 70'000, wie übrigens auch in fast allen darauffolgenden Jahren. Sogar im Baujahr 1981 konnte trotz verminderter Belegung ein kleiner Rechnungsüberschuss erzielt werden.

Auch die 1922 mit Fr. 1000 gegründete Kägi- Stiftung für weniger bemittelte Gemeindeglieder im Bändler hatte mittlerweile bereits ein Vermögen von Fr. 33'654.

Der Ersatz-Neubau 1981 - jetzt endlich ging's los!

Am 20. Mai 1979 war, erst im zweiten Anlauf, der ursprüngliche unveränderte Baukredit von der Gemeinde mit grossem Mehr ja dann doch endlich angenommen worden!

Die Luftschutztruppen der Schweizer Armee interessierten sich zuerst für den Abbruch des Altbaus und stellten dazu sogar eine Entschädigung von Fr. 15'000 in Aussicht.

Die Feuerwehr Bauma wollte jedoch im Gebäude einen Brand verursachen, der dann sachgemäss hätte gelöscht werden sollen. Alles war sorgfältig geplant. Der Kommandant legte im alten Treppenhaus des Gebäudes Feuer, und alarmierte gleichzeitig die Feuerwehr. Doch diese brauchte leider viel Zeit. Der Kommandant verzweifelte beinahe, bis die Löschtruppe endlich eintraf. Da das Dach bereits abgedeckt war, entwickelte sich das Feuer in rasender Geschwindigkeit zu einem Vollbrand, den es darauf mit dem Einsatz aller Kräfte zu löschen galt:



die Brandruine des Altbaus nach der Feuerwehrrückung



Einweihung des Neubaus im Altersheim Bändler

Tag der offenen Tür Sonntag, 27. September 1981

Vom Armenhaus zum Altersheim

Im Jahre 1903 wurde der Bauernhof im Bändler von der Armenpflege erworben. Dort oben konnten alle armenössigen Bäumer Bürger untergebracht werden. Auch «gestrandete Existenzen» wurden eingewiesen und zur Arbeit angehalten. 1916 übernahm die politische Gemeinde den Hof. Nach dem ersten Weltkrieg wurden erstmals Selbstzahler beherbergt. Man baute deshalb einige Einzerräume ein, denn bisher waren alle Insassen in Schlafsälen einquartiert gewesen. Laufend wurde das alte Haus verbessert. Um das Platzangebot erhöhen zu können, wurde im Jahre 1949 der Dachstock ausgebaut.

Ende der fünfziger Jahre wagte man den grossen Sprung. Statt weiterhin umzubauen, plante man einen Neubau. Mit dem 1962 eingeweihten Haus konnte der Komfort im Bändler wesentlich verbessert werden. In der Einweihungsschrift findet man dazu folgenden Wortlaut: «Mag der Bau den jetzigen Alten auch etwas gar modern erscheinen, schon die nächste Generation wird alles Vorhandene als absolut notwendig hinnehmen, ja wohl schon wieder neue Forderungen stellen.» Hat der Schreiber von damals nicht recht bekommen?

Im Vergleich zum Komfort des Neubaus konnte man erst recht die Armseligkeit des alten Hauses erkennen. Statt an diesem weiterhin Umbauten zu bewilligen, verfügte der Kanton, nur noch Beiträge an ein weiteres neues Gebäude auszurichten. Herr Architekt Max Ziegler, der Planer des Baues 62, erhielt deshalb vor einigen Jahren einen neuen Auftrag. Er versuchte, die verschiedenen Wünsche auf einen Nenner zu bringen. Manche Lösung wurde aber wieder umgekrempelt, um auch die Forderungen der Fürsorgedirektion erfüllen zu können.

Im Jahre 1977 besichtigte eine Delegation der Gebäudeversicherung den Bändler. Sie erklärte den Altbau, trotz der vorhandenen Feuermeldeanlage, aus feuerpolizeilicher Sicht als ungenügend geschützt. Nur dank des bereits vorhandenen Neubausprojektes wurde bis zur Räumung des Hauses eine zweijährige «Galgenfrist» gewährt. Somit blieb der Altersheimkommission keine andere Wahl mehr, als den Neubau voranzutreiben.

Schon am 4. Dezember 1977 wurde das neue Bettenhaus den Gemeindefürsorgern zur Abstimmung unterbreitet. Obwohl sich die Gemeinde am Bauvorhaben finanziell nicht hätte beteiligen müssen, fand das Projekt vor dem Stimmbürger keine Gnade. Die verschiedensten Ersatzprojekte wurden daraufhin studiert und berechnet, doch konnte keine dieser Lösungen recht befriedigen. Die Kommission legte darum der Gemeinde die gleiche Vorlage nochmals zur Abstimmung vor. Im zweiten

Anlauf wurden dann am 20. Mai 1979 Projekt und Kredit mit respektablem Ja-Überschuss gutgeheissen.

Der heutige Bändler ist nicht mehr zu vergleichen mit demjenigen vor 60 Jahren. Schon rein äusserlich ist eine deutliche Veränderung sichtbar. Aus einem Bauernhof ist eine in sich geschlossene Siedlung mit mehreren Wohn- und Oekonomiebauten entstanden. Auch der Neubau 81 ist in diese Gruppe integriert.

Bei der Innenausstattung wurde viel Holz verwendet, um die Räume möglichst wohnlich zu gestalten. Auch grössermässig sind die Zimmer für insgesamt 23 Personen nicht vergleichbar mit den bisherigen. Waren im Altbau die WC's auf einem Zwischenboden und im Neubau 62 auf jeder Etage, so wurde nun jedes neue Zimmer mit einer Toilette ausgestattet.

Eine Cafeteria im Erdgeschoss lädt zum Verweilen ein. Es ist zu hoffen, dass viele Besucher sich dieser heimeligen Einrichtung bedienen werden. Aufenthaltsräume, Fernseh- und Coiffeurzimmer nebst Etagenküchen sollen den Aufenthalt der Betagten im Altersheim angenehm gestalten.

Ebenso wichtig wie die baulichen Massnahmen ist die Pflege der menschlichen Beziehungen. Heimeltern und Angestellte bemühen sich um eine friedliche und gelöste Atmosphäre, versuchen auftretende Differenzen zu entschärfen und den Zugewanderten den Eintritt in die neue Umgebung zu erleichtern.

Nebenbei gesagt: Auch der Speisezettel ist nicht mehr vergleichbar mit dem früherer Jahre. Wurden anfanglich vor allem eigene Produkte verwendet - Kartoffeln und Schweinefleisch waren vorherrschend - so wird der heutige Menuplan mit vielen verschiedenen Gemüsen und Salaten, oftmals sogar mit Kalbfleisch oder gebratenem Fisch und mit Desserts bereichert.

Der Pensionspreis von Fr. 32.— für Einheimische sollte manchem Betagten den Einzug ins Heim ermöglichen. Die Gelegenheiten, sich je nach Wunsch noch selber nützlich machen zu können, sind im Bändler dank des dazugehörigen Bauernbetriebes in mannigfaltiger Weise vorhanden. Von einem «Dahinvegetieren» in dieser beschaulichen Gegend kann also keineswegs gesprochen werden. Bei der heutigen Mobilität sind auch die Distanz und die Beziehung zum Dorf keine unlösbaren Probleme mehr.

Wir wünschen allen, die bei uns im Bändler ihrem Lebensabend verbringen, eine geruhsame und möglichst beschwerde- und sorgenfreie Zeit! Der äussere Rahmen dazu ist nun in beinahe idealer Weise gegeben.

Die Altersheimkommission

im Bändler



die Einweihung (der Neubau links im Bild, teilweise vom Holzschopf verdeckt) erfolgte am Samstag, den 26. September 1981 und die Besichtigung durch die Bevölkerung am 27. September mit Harmoniekonzert und Gratistrunk

Die Bauabrechnung schloss mit Mehrkosten von nur Fr. 158'000 ab. Diese waren vor allem Einkaufsgebühren von Fr. 59'920 für Wasser und Kanalisation geschuldet. Bei der Bauabnahme wurde einzig bemängelt, dass die Eingangstür sich nicht automatisch öffne und schliesse, was nachträglich noch verbessert werden musste.

In weiser Voraussicht wurde darauf verzichtet, für alle Zimmer Möbel anzuschaffen. Denn es wurde bereits damit gerechnet, dass immer mehr Bewohner ihre eigenen Möbel von zuhause ins Heim mitbringen möchten. Beim Möbelkauf machte die Firma EMBRU in Rüti «das Rennen» gegen Zingg und Lamprecht aus Zürich. Die noch von 1962 stammenden Stühle im Speisesaal mussten erst 1994 ersetzt werden, denn sie fielen praktisch auseinander. Die neuen hatten dann grüne Sitz- und Lehnenüberzüge aus Kunststoff:



besonders beliebt ist bis heute das Zusammensitzen in dem im Jahr 2008 zum Wintergarten ausgebauten Verbindungsgang zwischen den beiden Gebäuden und der neuen Cafeteria.

Die bereits im Februar 1996 in Betrieb genommene Cafeteria war zu einer wichtigen Begegnungsstätte zwischen Heimbewohnern und Besuchern geworden.

Die Firma meines ehemaligen Klassenkameraden Willy Bär konnte zwei weitere Farbfernsehgeräte liefern, eines mit Fernsteuerung, eines ohne. Aus dem Geschenkfonds wurde 1983 ein Klavier gekauft, unter Beizug von zwei «Sachverständigen», Frau C. Etzensperger und Herr H. U. Leemann. Für das Büro des Verwalters wurde eine «elektronische» Schreibmaschine Smith-Corona EC 1300 für Fr. 1295 gekauft. Zudem erfolgte die Umstellung auf ein neues Rechnungsmodell. Im Frühjahr 1987 kauft Fritz Kohler dann erstmals einen Computer, «Zenith», für das Heim, der bereits ein Jahr später gegen einen «Epson» mit 20 MB Speicher eingetauscht wurde.

Trotz der bisherigen Investitionen im Böndler musste der Gemeinderat bereits 1982 eine weitere Initiative einer Baumer Bürgerin betreffend die Erstellung eines Wohn- und Pflegeheims in der Gnist, näher im Dorf, beantworten. Er verwies darauf, dass ja auch das Spital Bauma bereits Platz für 15 Pflegefälle bereithalte. Gegen eine Alters- Wohnsiedlung im Dorf sei jedoch nichts einzuwenden.

Die neue Pflegeabteilung

Im November 1985 machte Verwalter Kohler erstmals darauf aufmerksam, dass momentan sechs Betten leer stünden. Werbemassnahmen zur Wiederbesetzung lehnte die Kommission jedoch vorerst ab. Zimmer um Zimmer wurden deshalb jetzt im Bau von 1962 Renovationsarbeiten durchgeführt. Zudem wurde das Heim an das Kabelfernsehen angeschlossen.

Deshalb wurde 1990 erstmals eine Pflegeabteilung «ins Auge gefasst». Eine Abklärung nach dem BAK-System (Bewohner- Bedürfnisse/Arbeitsleistung des Heims/ Kosten) zeigte, dass damit bereits 1991 18 Bewohner zusätzliche Pflegekosten von weniger als Fr. 20 und 13 von mehr als Fr. 20 bezahlen müssten und das Heim damit Mehreinnahmen von Fr. 163'885 verbuchen könnte.

Es mussten dazu zusätzliche 3½ Stellen geschaffen und ein Pikettdienst über Nacht auf den 1. Januar 1992 eingerichtet werden. Zudem musste im Neubau eine Sonnerie (Lichtrufanlage) installiert und der Speisesaal unterteilt werden.

Für die neu geschaffenen Stellen allein mussten der Gemeindeversammlung Mehrkosten von Fr. 188'600 und Investitionen von Fr. 55'000 beantragt werden. Auf die Ausschreibung im Anzeigenblatt der Gemeinde Bauma meldeten sich 14 Frauen, von welchen 5 eingestellt werden konnten. Wegen zunehmender Pflegebedürftigkeit der Pensionäre musste der Stellenplan in der Pflege bereits 1993 um 1,5 Stellen aufgestockt werden.

Das Durchschnittsalter aller Pensionäre betrug damals 79 Jahre, das durchschnittliche Eintrittsalter jedoch bereits 82 Jahre und die mittlere Aufenthaltsdauer 9 Jahre.

Das Dilemma des Verwalters

Aufgrund des neuen Krankenversicherungsgesetzes von 1996 musste das Heim ein System der Qualitätssicherung, QAP (Qualitätszertifikat für Alters- und Pflegeheime), aufbauen und alle zwei Jahre erneuern, zu Kosten von Fr. 15'000!

Die wichtigsten Kriterien waren ein Leitbild, Rollstuhlgängigkeit, WC im Zimmer etc. Und genau letzteres fehlte leider im Bau von 1962. Deshalb wünschte sich Verwalter Kohler jetzt ein Vorprojekt für den Umbau dieser Zimmer für weiterhin insgesamt 43 Pensionäre im Heim: Ziel sei es, Zimmer mit WC anbieten zu können und die Türen auf 90 bis 100 cm zu verbreitern, damit Betten durchgeschoben werden könnten.

Vorerst konnten deswegen auch nur die Grundtaxen im Neubautrakt erhöht werden. Das neue BESA-Pflegetaxsystem (Bewohnerinnen Erfassungs- und Abrechnungs-System) wurde zudem immer differenzierter und auch administrativ aufwendiger und führte zu Mehrkosten, welche zum Teil auch die Angehörigen betrafen. Zudem mussten deswegen auch wieder mehr Mitarbeiter eingestellt werden. Die Kosten für eine Krankenschwester betrug damals jährlich ca. Fr. 60'000 bis 70'000, für eine Hilfskraft ca. Fr. 40'000. Der, wie immer vom Gemeinderat zu bewilligende, Stellenplan sah 1999 insgesamt 16,5 Stellen vor, darunter neu auch eine Köchin.

Verwalter Kohler schilderte sein Dilemma: auf der einen Seite sollte er sparen und auf der anderen mache ihm die Administration mit ihren KVG-bedingten Vorschriften immer höhere Kosten. Dabei würden von den Krankenversicherern nur Pfelegetarife angeboten, welche, ohne die Weiterverrechnung an die Betroffenen, zu Mehrkosten von jährlich Fr. 40'000 führen würden.

Diesen bedauerlichen Zustand schilderte er in einem an die Kommissionsmitglieder gerichteten energischen Schreiben vom 28.11.1997 so:

«Es bleibe ihm keine andere Wahl als frisch und fröhlich weiter zu wursteln», steht darin, und: *«Leider durften nach einem Besuch der Kantonstierärztin die Küchenabfälle nicht mehr den Schweinen verfüttert werden! Und gemäss Lebensmittelgesetz dürfen leider die Pensionäre nicht mehr beim Rüsten von Gemüse in der Küche mithelfen.»*

Dabei hätte es dabei doch neben sinnvollen Tätigkeiten auch wertvolle Kontakte zwischen den Mitarbeitenden und den Pensionären gegeben, darunter jetzt auch für unsere dort seit 2003 als Pensionärin wohnende Mutter!

Immerhin, die Pensionstaxen des Böndler blieben vergleichbar mit denjenigen des Altersheims Blumenau und waren die tiefsten von 17 vergleichbaren Heimen im Kanton Zürich! Die Grundtaxe für den Pensionspreis war zwar auf den 1. Januar 1996 auf Fr. 64 erhöht worden, entsprechend den gestiegenen Kosten, aber verglichen mit den anderen Heimen immer noch sehr günstig. Eine Umfrage im Mai 1996 zeigte, dass der Böndler bei allen Pflegestufen sogar nur halb so teuer war wie der Durchschnitt, und auch diese Kosten mit Fr. 51 deutlich niedriger als in anderen Heimen mit Fr. 68. Trotzdem konnten die Zimmer im Altbau nicht alle vermietet werden, weil dort noch ein WC im Zimmer fehlte. Eine Sanierung dieses Baus von 1962 schien unumgänglich geworden zu sein.

Also wurden 1998 eine Machbarkeitsstudie durch die Wittwer AG in Saland für den Umbau für Fr. 20'000 und auch für Fr. 10'000 für die Neuanschaffung von Computer Hard- und Software (mit Windows 95) in Auftrag gegeben.

Konflikt um die Sanierung des Altbaus von 1962

Offenbar hatte der Gemeinderat 1999 diesen Projektierungskredit vorerst zurückgestellt. Die Präsidentin der Spitalkommission von Bauma war der Meinung, dass die beiden Altersheime mit Pflegeabteilungen, der Böndler und die Blumenau, eine Konkurrenz zum ebenfalls zum Pflegeheim umfunktionierten ehemaligen Krankenhaus Bauma bildeten. Im Gegensatz zu diesem war der Böndler allerdings bisher immer ohne Subventionen (von Seiten der Gemeinde) ausgekommen und würde den Umbau aus eigenen Mitteln «stemmen» können. Die Sanierung sei andererseits zwingend für den Fortbestand des Heims, da die Qualitätsansprüche sonst nicht mehr erfüllt wären, meinte der Verwalter.

An den voraussichtlich benötigten Baukredit von Fr. 1'510'000 waren Subventionen von 40% zu erwarten. Die gewünschten Balkone durften allerdings nicht im Projekt belassen werden, sonst gäbe es keine Subventionen, hiess es. Für 2- Bettzimmer fehlte der nötige Raum.

Man hoffte jetzt auf eine positive Urnenabstimmung am 2.Juni 2002, was dann schliesslich auch eintraf. Nach sofortigem Umbaubeginn konnte das Heim bereits am 1. August 2003 wieder alle Zimmer im Altbau belegen. Die Abrechnungssumme lag dann sogar Fr. 11'583 unter dem bewilligten Kredit von Fr. 1'586'000.

Und Ende 2005 betrug die Warteliste für einen Heimeintritt im Böndler bereits 25 Personen!

Unter Verschiedenem wurde 2001 auch über den «Begleiteten Suizid» im Alters- und Pflegeheim diskutiert. «es bestünden verschieden Ansichten», steht dazu im Protokoll.

Fast jedes Jahr mussten weitere Pflegestellen und mehrere zusätzliche Pflegebetten bewilligt werden als Folge der immer älter werdenden Bewohner. Immerhin 60% der Mitarbeitenden liessen sich jeweils gegen Grippe impfen.

Am 29.4.2002 erfolgte die **erste Modeschau** mit Verkauf im Böndler statt, für Frau und Mann und auch für ältere Dorfbewohner, mit Kaffee und Kuchen! Als Mannequin stellten sich drei oder vier Bewohnerinnen zur Verfügung, der «Laufsteg» war der Verbindungsbau. Das Modegeschäft war sehr zufrieden und der Anlass wurde jährlich wiederholt.

Die grosse Sommerhitze von 2003 führte dank «viel z'trinke verteile» und morgendlichem Lüften und guten Storen zu keinen Problemen.

Bereits 2007 stellt Verwalter Kohler sein Pandemie- Konzept für den Böndler aufgrund eines Schreibens des Kantonsarztes vor.

Der Begriff « Pensionär» wurde jetzt definitiv durch «Bewohner» ersetzt.

Die 100 – Jahrfeier vom 8./9. Mai 2004

Gleichzeitig wurde dabei auch der neu sanierte Bau von 1962 eingeweiht. Der zweitägige Anlass wurde von vielen Vereinen von Bauma und dem Lions-Club Bachtel tatkräftig und musikalisch unterstützt und war ein voller Erfolg.

Pfarrer Armin Sierszyn hielt die Predigt im ökumenischen Feldgottesdienst vom 9. Mai, gleichzeitig dem Muttertag im Jahr 2004. Er erwähnte dabei die vier Verwalter- Ehepaare, die in den letzten hundert Jahren das Heim geprägt hatten:

»Auch die Hausmutter musste in die Hosen und Stiefel steigen. Und das nicht nur im zweiten Weltkrieg während der Anbauschlacht. Es gehörte quasi zum Jahresrhythmus, dass ab und zu nachts ein Rauschmann mit «vollen Hosen» Einlass begehrte. Sein Eingang war dann die Waschküche, und die Hausmutter bespritzte ihn kurzerhand per Schlauch mit kaltem Wasser, bevor er gereinigt und ernüchtert ins ersehnte Nachthemd schlüpfen konnte.»

Er erinnerte die Festgemeinde auch daran, dass bereits Pfarrer Hirzel 1848, vor mehr als 150 Jahren, in einem Memorandum festgehalten hatte, die Baumer Gemeinde bräuchte dringend ein solches Haus.

Der damalige Ortschronist Walter Sprenger verfasste eine Festschrift, welche die Geschichte des Böndler auf wenigen Seiten zusammenfasste.

Fritz und Elisabeth Kohler wollten sich auf Ende Juni 2008 pensionieren lassen. Der Verwalter stellte sich jedoch noch bis Ende 2008 für eventuelle Fragen des neuen Heimleiters weiter zur Verfügung.

Gemäss einer Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz gehörte der Böndler zu den 25 besten Altersheimen!

Seit 2008 Heimleiter Bruno Kleeb



In der Sitzung vom 25. Oktober 2007 wurde der Sozialpädagoge mit Fachhochschul-Ausbildung Bruno Kleeb einstimmig dem Gemeinderat zur Wahl als neuer Heimleiter vorgeschlagen.

Erstmals in der Geschichte des Böndler gab es jetzt nicht mehr ein Verwalter-Ehepaar, sondern ein Leitungsteam:

Diesem gehörten neben der Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin Frau Barbara Raju-Willener auch Werner Brändli als Leiter Technischer Dienst an. Werner Brändli wurde zudem zum Stellvertreter des Heimleiters bestimmt. Das Heim erhielt neue Strukturen und ein Organigramm mit den zwei Abteilungen Pflege, Hauswirtschaft und Technischen Dienst.

Am 20. Juni 2008, anlässlich der Einweihung des neuen Wintergartens, wurden Fritz und Elisabeth Kohler- Brändli offiziell pensioniert und ihr langjähriger Einsatz gewürdigt. Gleichzeitig wurde die neue Leitung begrüsst.

Das Rauchen wurde ab 1. Juli 2008 in allen Räumen des Heims untersagt. *«Einzige Ausnahme bildete (für mich als Lungenarzt leider) ein als Raucher-tisch bezeichneter Tisch im Zwischenbau»*. Die Heimleitung begründete dies

mit dem Umstand, dass den Bewohnern besonders im Winter sonst nur das Rauchen im Freien möglich wäre. Dem Personal wurde das Rauchen untersagt! 2011 wurde dann ein Fumoir in einer ungenutzten Ecke des Wintergartens mit Abluft und Luftreinigung eingerichtet.

Im Jahr 2009 wurde eine dreijährige Lehrstelle in der Hauswirtschaft geschaffen. Der Stellenplan umfasste mittlerweile 23 Vollstellen, 13,5 davon in der Pflege. 2011 kamen eine Lehrstelle für Fachangestellte Betreuung und 2013 Lehrstellen für Fachangestellte Gesundheit und 2016 für Köche und Köchinnen dazu. Zudem können Zivildienstleistende Einsätze leisten und Pflegehilfen Praktika absolvieren.

Im Vertrag mit der Kantonspolizei für ein Antennenanlage für den Rettungsdienst gegen Fr. 6000 jährlich wurde die Klausel eingebaut, *dass «ein Ausstieg aus dem Vertrag möglich sei, wenn sich die Anlage negativ auf die Bewohner (z.B. wegen Schlafstörungen) auswirken sollte»*. Nachdem die Kantonspolizei einen geeigneteren Standort gefunden hatte, wurde auf die Realisierung des Projekts verzichtet.

Und das Heim erhielt ein neues Erscheinungsbild und eine neu gestaltete Homepage www.altersheim-boendler.ch:



Ab Mai 2011 wurde erneut und diesmal permanent ein Busbetrieb zum Bahnhof in Bauma, zwei Mal pro Tag und sieben Mal in der Woche eingeführt.

Bei Ticketpreisen von Fr. 2.50 wurden jährliche Kosten von Fr.17'374 veranschlagt. Dieser tägliche Busbetrieb brachte den Böndler näher ans Dorf.

Die idyllische Lage auf dem Land wurde dadurch zu einem Standortvorteil.



am 1. August 2011 besuchte überraschend Bundesrat Ueli Maurer den Böndler und hielt eine verkürzte Version seiner offiziellen 1. August-Rede, was die Bewohner sehr freute

Umfrage über den Böndler 2011

Eine von der Heimkommission angeregte Umfrage bei 194 Bewohnern, Mitarbeitenden und Angehörigen sowie zuweisenden Stellen ergab, dass der Böndler abgesehen von seiner geografischen Lage gut bewertet wurde. Speziell das Personal wurde als freundlich und liebevoll erwähnt. Auf den schlechten Ruf von früher als Armenhaus wurde nur noch von 5 Personen hingewiesen.

Trotz steigendem Pflegebedarf der Bewohner mit einem Anstieg der täglichen BESA-Punkte um 44% innert 5 Jahren wurde dank der neuen Pflegefinanzierung ein Gewinn erzielt werden. Die Taxen im Böndler gehören weiterhin zu den kostengünstigsten im Kanton Zürich.



Soldaten tragen Senioren auf Hände

während dem Einbau eines neuen Bettenlifts mussten 2008 zwanzig Bewohner im Heim mit Unterstützung der Sanitätskompanie 6 behelfsmässig auf jeweils auf einem Stuhl die Treppen hinauf und hinunter getragen werden.

2011 wurde die Küche von 1962 renoviert und ein neuer Bettenlift im Haus Linde eingebaut.



nach Beendigung dieser Arbeiten und der Erneuerung der Heimküche wurde zur Einweihung ein gut besuchter Tag der offenen Tür durchgeführt

Mit Hilfe des Lions-Clubs und von Zivildienstleistenden wurde ein ebener, geteilter Spazierweg ausgebaut und auf den stimmigen Namen «Schlichwäg» getauft. 2012 wurde mit Kosten von Fr. 85'00 eine Heimsoftware von LOBOS Informatik Schwerzenbach mit elektronischer Pflegedokumentation angeschafft und installiert. Für den Transport von Bewohnern auch im Rollstuhl wurde ein wintertaugliches Fahrzeug mit Allradantrieb Marke VW Caddy angeschafft.

Strategische Positionierung im Hinblick auf die Zukunft

In Bauma und Sternenberg war die Altersgruppe der über 80- Jährigen in den letzten 15 Jahren um 39% angestiegen. Davon wohnten bereits 13% in einem Alters- und Pflegeheim, die Mehrheit im Böndler (64%) und in der Blumenau (20%). Gemäss der vorausszusehenden Entwicklung zu «ambulant vor stationär» würde der Bedarf einzig für an Demenz Erkrankte und für die Akut- und Übergangspflege zunehmen.

In mehreren Strategiesitzungen wurden 2013 dazu die folgenden Aussagen protokolliert:

- *es werden in Zukunft in der Gemeinde Bauma keine zusätzlichen Pflegeplätze benötigt*
- *das Angebot muss für Baumer weiterhin attraktiv sein*
- *der Böndler muss Strukturen haben, die ein Nebeneinander von Menschen mit verschiedenen Altersgebrechen (Demenz, psychiatrische Erkrankungen, Altersschwäche) ermöglichen*
- *dazu muss Raum für eine Tages-/Beschäftigungsstätte für Demenzkranke gewonnen werden*
- *für die Personalrekrutierung soll eine Kinderkrippe angegliedert werden*

Als Positionierung für die Zukunft wurde festgehalten, dass das Alters- und Pflegeheim (APH) Böndler «herzliche und familiäre Pflege und Betreuung im Alter in ländlicher Umgebung» anbieten soll.

Für die Renovierung des Neubaus von 1981, jetzt neu «Haus Birke» genannt, wurde die von Architekt Ammann erarbeitete Variante mit Einbau einer Tagesstätte im EG und Ersatz von sechs Bewohner- Zimmern im Dachgeschoss gewählt.

Die Gemeindeversammlung hat am 23. März 2015 einen Kredit von Fr. 480'000 für die Projektierung der Sanierung des APH Bändler beschlossen. An der Urnenabstimmung vom 12. Februar 2017 genehmigten die Stimmbürger den Baukredit in der Höhe von Fr. 6'885'000. Im Projekt enthalten sind der Einbau einer Tagesstätte, die Renovation des Hauses Birke, die Sanierung der Waschküche im Haus Linde sowie die Umsetzung des geforderten Brandschutzkonzepts und allgemeine Anpassungen gemäss Vorschriften in beiden Häusern.

Kurz vor Projektbewilligung ergab sich die Möglichkeit, Räume im GerAtrium in Pfäffikon ZH zu mieten und alle Bewohner des Hauses Birke dorthin zu verlegen. Diese Variante hat die Bauzeit auf 15 Monate verkürzt und verhinderte eine entsprechende Etappierung bei teilbewohntem Gebäude.

Das Gebäude konnte im Dezember 2019 wieder bezogen werden. Die Räumlichkeiten wirken einladend und ermöglichen eine zeitgemässe Pflege der Bewohnerinnen und Bewohner. Rund $\frac{3}{4}$ der Zimmer verfügen nun über eine Dusche, alle Zimmer haben Nasszellen und Toiletten.

Im Parterre des Hauses Birke wurde ein Tagestreff eingebaut. Der Tagestreff wurde im Herbst 2021 eröffnet. Damit erweitert das APH Bändler sein Angebot für betagte Menschen. Mit dem neuen Tagestreff können ihre Bedürfnisse nach individueller Betreuung und geordneten Tagesstrukturen besser und gezielter erfüllt werden. Der Tagestreff bietet tageweise Entlastung für pflegende Angehörige und hilft mit, dass betreuungsbedürftige Menschen länger zu Hause leben können.

Willkommen sind betagte, orientiert und desorientierte Menschen, die sich in einer kleinen Gruppe wohlfühlen. Die Räume bestehen aus einer Küche sowie einem grosszügigen, hellen Ess- und Wohnbereich. Es gibt einen direkten Zugang zum Garten mit Hochbeet und verschiedenen Sitzgelegenheiten. Zudem stehen zwei Räume mit Relaxsesseln und Pflegebetten zur Verfügung:

Ziele

Angebot



Der Tagestreff bringt Abwechslung in den Alltag von betreuungsbedürftigen Menschen und entlastet die Angehörigen.

Der Tagestreff bietet seinen Gästen nebst Betreuung und Pflege auch Tagesstruktur und soziale Kontakte.

Willkommen sind betagte orientierte und desorientierte Menschen, die sich in einer kleinen Gruppe wohlfühlen.

Das Angebot kann tageweise genutzt werden und beinhaltet:

- Individuelle, einfühlsame Betreuung und Begleitung durch Fachpersonen
- gemeinsames Kochen und Essen
- verschiedene Aktivitäten wie Musik, Spielen, Werken, Spaziergänge und vieles mehr
- Geselligkeit in familiärer Atmosphäre
- Die Öffnungszeiten sind jeweils von 08:00–16:30 Uhr

Speziell für den Tagestreff wurden Räume gebaut. Sie bestehen aus einer Küche sowie einem grosszügigen, hellen Ess- und Wohnbereich. Es gibt einen direkten Zugang zum Garten mit Hochbeet und verschiedenen Sitzgelegenheiten. Zudem stehen zwei Räume mit Relaxsesseln und Pflegebetten zur Verfügung.

Auch ist es Heimleiter Bruno Kleeb gelungen, trotz Zunahme der Anforderungen an den Heimbetrieb (er erwähnt die zunehmende Bürokratisierung, die Patientendokumentation, die genaue Heilmittelkontrolle und den Datenschutz, die Arbeitssicherheit, die Arbeitsgesetze und das Qualitätsmanagement) die unternehmerische Freiheit zu bewahren und jedes Jahr einen Gewinn zu erwirtschaften. Damit konnten, wie bisher, alle Investitionen ohne Beteiligung der Gemeinde aus eigenen Mitteln getragen werden (inklusive Zinsen und Abschreibungen).

Herr Kleeb wurde 2021 zum Kirchenrat der reformierten Kirche des Kantons Zürich gewählt, nachdem er mehrere Jahre Mitglied der Kirchensynode war. Schon zwei seiner Vorgänger waren bereits in der Kirchenleitung tätig gewesen, Jean Rüegg als Kirchenpfleger in Bauma 1904 und Otto Brändli als Mitglied der Kirchensynode, dem Kirchenparlament, in Zürich von 1971 bis 1975.

Engagierte Präsidenten und Aktuare

In ihrer ersten Sitzung im Restaurant Inselhof in Bauma am 22. September 1916 erschien die vom Gemeinderat «bestellte» Altersheimkommission aus sieben Mitgliedern erstmals vollständig: die Gemeinderäte Th. Furrer, Hch. Rüegg und R. Kündig, Gemeinderatsschreiber J. Kündig, Gemeindeamann A. Egli und als Abgeordnete der Armenpflege J. Jucker, Dillhaus und Ferd. Rüegg, Sattler Bauma.

Auf Anregung des Gemeinderatsschreibers und in Anbetracht des schönen Wetters unternahmen sie vorgängig eine «Streiftour» über die ganze Liegenschaft Böndler, über Bliggenswil, den Stoffel bis zum Pachtland im Sülzbach. Dabei wurden sie begleitet von Verwalter Näf, der im Frühling bei einem Unfall sein Bein gebrochen hatte und einen «beschwerlichen Gang» hatte.

Erst am 14. Mai 1917, diesmal im Restaurant Hirschen konstituierte sich die Kommission, indem sie Gemeinderat Th. Furrer zum Präsidenten wählten. Bei der erneuten Konstituierung am 17. April 1919 sind erstmals als Präsident Bezirksrat Jean Jucker, Dillhaus, und als Aktuar Jacques Jucker, Grünthal, erwähnt. Jean Jucker trat krankheitshalber im Dezember 1940 von seinem Posten zurück und verstarb bereits am 14. März 1941.

Jacques Jucker, der Direktor der Weberei Grünthal, war während 43 Jahren bis 1962 Kommissionsmitglied. Mit dem Verkauf dieses Industrieensembles im April 2021, in welchem 2014 vom Schweizer Fernsehen die Sommerserie «Anno 1914: Leben wie vor hundert Jahren» gedreht worden war, ging eine 165-jährige Familien-Geschichte zu Ende. Von seiner Gattin erhielten wir Verwalterskinder jeweils zu Weihnachten ein schönes Geschenk. Ich erinnere mich speziell an das Orgelbuch zum Kirchengesangbuch.

Präsidenten

1917- 19 Th. Furrer, Bauma
1919- 41 Jean Jucker, Dillhaus (1870- 1941)
1941- 54 Alfred Rüegg, Wellenau
1954- 66 Adolf Kägi, Waldegg
1966- 73 Emil Schnurrenberger
1974- 82 Josef Imholz
1982- 90 Heinrich Weiss
1990- 98 Louis Müller
1998- 03 Trudi Scheibling
2003- 09 Marianne Heimgartner
2009-
-19 Heidi Weiss
Seit 2020 Manuela Burkhalter

Aktuare

1919- 38 Jacques Jucker- Wirth (1893 bis 1963)
1938- 42 J. Müller, Notar
1942- 54 Adolf Kägi, Waldegg
1954- 62 Albert Buchmann
1962- 86 Hans Gnehm
1986- 96 Edith Grünenwald
1996- 98 Hedy Jucker- Roos
1998- 06 Vreni Müller
2006- 10 Heidi Ritter
2010- 15 Bruno Tanner
Seit 2015 Manuela Schümperli

«Aufgewachsen im Altersheim»

- Was habt Ihr für gute oder auch schlechte Erinnerungen daran?
- Wurde Eure Berufs- und Partnerwahl dadurch beeinflusst, und Eure Einstellung zum Leben, positiv oder negativ?
- Was ist Eure Meinung über die Zukunft des Altersheims?

Das habe ich alle Kinder aus drei Heimleiterfamilien gefragt, welche im Altersheim Böndler aufgewachsen sind und zum Teil auch dort ihr ganzes Berufsleben verbracht haben.

Die Älteste der acht davon heute noch Lebenden war Anna Jossi, die jüngste Tochter der Heimleiter Christian und Luise Jossi.

Anna Jossi, geb. 1928



Sie lebt heute im Wohnheim Neumarkt in Winterthur. Bei meinem Besuch im Sommer 2021 fand ich eine noch sehr lebhaft, gepflegte Person mit schönem weissem Haar und einem lachenden Gesicht. «Anni», wie wir sie immer nannten, erzählte unterstützt von ihrem in die Jahre gekommenen Album mit Schwarzweissfotos ihre Lebensgeschichte:

«Unsere Familie stammt aus Grindelwald. Ihre Eltern hatten sich bei Bichelsee als «ausgewanderte» Berner kennen gelernt. Zuerst waren sie in der Strafkolonie Lenzburg tätig, bevor sie von 1926 bis zum Tode von Vater Christian Heimleiter im Böndler wurden. Ich wie auch schon meine Schwester Marie kam im Kantonsspital Winterthur zur Welt, wo ich jetzt ja heute wieder wohne. In Bauma war das damals nicht möglich, es gab noch kein Spital.

Ich erinnere mich als erstes an den Blitzeinschlag, wohl im Jahr 1936, in die grosse Wettertanne rechts im Bild neben dem Altersheim:



Es wurde sofort stockdunkel im Heim, das zum Glück nicht in Brand geriet, denn es war ja ganz aus Holz gebaut. Mein Bruder Hans musste mit dem Velo in Bauma beim EKZ Hilfe anfordern. Im Heim mussten währenddessen Kerzen angezündet werden, obwohl das auch sehr brandgefährlich war.

Mein Vater war sehr «impulsiv», hätte sich grosse Sorgen gemacht wegen den immer knappen Finanzen des Heims und deshalb überall gespart, vor allem bei den Kleidern und bei den Lebensmitteln. So gab es zu den verschiedenen Getreidebreis zusätzlich Zimt und Zucker nur für die Kinder der Heimleiterfamilie.

Den Angestellten auf dem Feld sei jeweils eine Kanne kalter Kaffee zur Erfrischung gebracht worden, angereichert mit einem Schuss Kirsch/Schnaps. Ich durfte (mindestens einmal) auch probieren und fand die Mischung gut.

Ich erinnere mich auch gut an zwei Pensionäre, den «Amerikaner» und eine Frau Scheuermeier. Sie hat uns alle Kleider genäht und gestrickt. Der «Amerikaner» war ein aus den USA verarmt zurückgekommener Baumer

Bürger namens «Graf», der jeweils mit einer Trillerpfeife die auf dem Hof mitarbeitenden Mitbewohner pünktlich zu den Mahlzeiten herbeigerufen habe:



Hier sind die Mitarbeitenden bei Feldarbeiten und mit dem Ochsespann beim Pflügen und glückliche Hühner auf der Wiese vor der Böndler-Scheune links im Bild zu sehen

Ich weiss noch ganz genau, wie ich 1942 als 14-Jährige den neugeborenen «Otteli» Brändli zum ersten Mal in die Arme nehmen durfte.

Ich habe meinen Beruf als Kindergärtnerin gewählt, weil ich an der ersten Arbeitsstelle im Haushalt der Textilindustriellen- Familie Jucker im Grünthal bei Saland eine solche Person kennen gelernt habe. Ich habe dann mein ganzes Berufsleben in Bauma verbracht und dabei auch Bethli Brändli das Weben beigebracht, dass sie so gut gekonnt hat (meine Schwester demenziert dies allerdings vehement, sie sei nicht bei Anni Jossi in den Kindergarten gegangen!).

Ich wohnte zusammen mit meiner Mutter in Gublen bis zu ihrem Tode. Ich freute mich immer darüber, dass die Brändli- Kinder in Ermangelung einer eigenen Grossmutter sie immer «Groseli» nannten.

Ich war zwar auch in der Jungen Kirche dabei, aber damals waren Jungen und Mädchen getrennt dabei. Ich hatte schon einmal einen Mann gernehabt, aber ich war zu zurückhaltend und mit wenig Selbstvertrauen. Ich wäre auch eine sehr eifersüchtige Ehefrau geworden und bin deshalb ledig geblieben. Ich träume noch manchmal von ihm, aber viel mehr jetzt auch wieder vom Böndler. Nach der Pensionierung wollte ich noch etwas anderes sehen und zog deshalb nach Winterthur».

Elisabeth Brändli- Kohler, geb. 1945, 2008 pensioniert



«Ich habe im Bündler sehr früh das «nackte» Leben gesehen, wie die Menschen wirklich seien. Mutter hat uns zwar verboten in die «Mannstube» zu gehen, auch wegen des vielen Rauchs dort von Stumpen- und Pfeifen-Rauchern. Ich ging aber trotzdem hin. Und den Frauen rief ich unerlaubterweise aufgeschnappte Übernamen nach, wie etwa «Nebelkrähe».

Die Pensionäre halfen mir beim Beeren einsammeln und Äpfel auflesen, von welchen ich Apfegelée und Apfelmus gemacht habe. Auch wurden von ihnen viele Socken gestrickt oder mit sogenannten «Maschenstichen» geflickt. Denn die Wolle dafür war damals nicht mit «Grilon» (ein Handelsname für flexibel modifiziertes Polyamid der EMS-Chemie) verstärkt und ging schnell kaputt. Jedes Jahr wurde von der Textilfabrik in Juckern Baumwollstoff gekauft und an der Sonne gebleicht, um daraus Leintücher zu nähen. Von neuem Stoff wurden auch Hemden genäht.

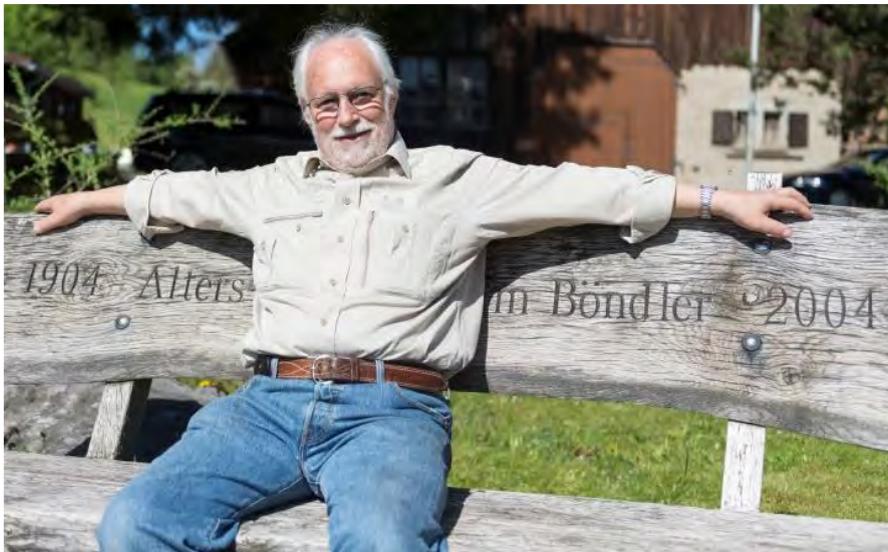
Ich begegnete im Bündler so vielen verschiedenen Berufsgattungen, Arzt, Störmetzger, Störschneiderin Frieda Schläpfer. Letztere animierte mich selbst den Beruf Damenschneiderin zu wählen, einen der wenigen, die damals für Frauen offenstanden.

Meinen Mann lernte ich nicht im Böndler kennen, aber wir kamen zusammen als Mitarbeiter nach der Heirat dorthin zurück und wohnten im Jahr 1968 neu erstellten Personalhaus.

Später als Verwaltersfrau halfen mir die Mitbewohner Gemüse und Kartoffeln rüsten, bis dies aus hygienischen Gründen leider verboten wurde. Es hiess, sie hätten ja bezahlt für ihren Aufenthalt, und man dürfe sie nicht mehr damit beschäftigen. Dabei hätte es sie zufriedener und nützlich gemacht. Auch für das Sägen und Spalten von Holz zu kleinen Scheitern zum Einfüllen und Verkaufen in grossen Eisenringen gab es als Belohnung sauren Most und am Samstag ein Sackgeld. Ein Nachteil war dann, dass sie es für Alkohol ausgaben und als «Rauschmänner» am Sonntagabend wieder zurückkamen und sich zankten, einmal sogar sich ein Ohr abessen!

Falls ich im Alter in ein Heim müsste, würde ich die Blumenau oder den Böndler wählen, weil ich ja dort noch viele Mitbewohner kennen würde.»

Werner Brändli, geb. 1950, 2015 pensioniert



Werner Brändli wird nach 45 Dienstjahren im Alters- und Pflegeheim Böndler pensioniert

«Als Sohn des damaligen Verwalter-Ehepaares Otto und Luise Brändli ist Werner im Böndler zur Welt gekommen und hier aufgewachsen. Er besuchte die Bauernschule und hat dann bis auf ein paar Einsätze in anderen Betrieben sein ganzes Arbeitsleben lang im Böndler gearbeitet, zuerst als Landwirt und später als Hauswart.

Die Landwirtschaft erlebte in dieser Zeit einen grossen Wandel. Werner Brändli konnte zum Beispiel noch mitverfolgen wie der erste Traktor angeschafft wurde. Ebenso gross war der Wandel im Heimbetrieb. Noch lange Zeit war der Böndler weit herum als Armenhaus bekannt. „Armengenössige“, vor allem Alkoholiker und Vagabunden fanden damals im Böndler ein Zuhause. So kann Werner Brändli manche Episode aus jener Zeit erzählen. Den Wechsel zum heutigen, zeitgemässen Alters- und Pflegeheim hat er dann mehrheitlich als Hauswart miterlebt. Die Pflege wurde personalintensiver und auch in diesem Bereich nahm die Technik und Elektronik einen immer grösseren Platz ein.

Werner Brändli hat diese Änderungen immer mit Offenheit und Interesse, aber auch mit einer gesunden Gelassenheit mitgemacht. Auch im Alltag konnte ihn kaum etwas aus der Ruhe bringen und nur selten fiel ein ärgerliches Wort.

Werner Brändli hat den Böndler mit seiner Persönlichkeit und seiner grossen zeitlichen Präsenz stark mitgeprägt. Er wird uns nun allen sehr fehlen. Seine Pensionierung ist auch ein Einschnitt in die Geschichte des Böndler. Er ist der letzte Vertreter der Familie Brändli, die, während den letzten 80 (!) Jahren im Böndler aktiv war.

Lieber Werner, wir danken Dir ganz herzlich für Deinen jahrelangen, treuen Einsatz für das Alters- und Pflegeheim Böndler. Für den nächsten Lebensabschnitt wünschen wir Dir viel Gesundheit und alles Gute!»

Schreibt Bruno Kleeb, der Heimleiter dazu.

«Für mich war der Vater im Böndler mein Vorbild. Ich erinnere mich sehr gut an Holzarbeiten im Wald. Wie man zu zweit mit der Waldsäge Bäume fällt. Ich habe dort auch die fortschreitende Mechanisierung der Landwirtschaft erlebt: wohl 1962 wurde der erste moderne «Pullax»- Transporter angeschafft, als Ersatz für das frühere Ochsengespann.

Ich ging deshalb auch nach der Berufslehre als Landwirt auch auf einen Maschinenbetrieb in Brütten, wo bereits 1971 die grossen Mähdrescher eingesetzt und ausgeliehen wurden. Später arbeitete ich auch auf einem Altersheim- Betrieb in Esslingen, bevor ich nach der Heirat 1975 in den Böndler zurückkehrte.

Mit meiner Frau Gertrud wohnten wir zuerst in Bauma. Sie arbeitete während der ganzen Zeit im Bändler mit, bei der Holzverarbeitung und in der Pflege:



Speziell erinnere ich mich auch auf das Verteilen von Trinkgeldern an die Heimbewohner einmal jede Woche jeweils am Samstagabend im Bändler. Im Pflegefall würde ich auch wieder in den Bändler gehen.»

Otto Brändli, geb. 1942



«Meine älteste Erinnerung ist als Kleinkind im Laufgitter vor dem Heim: Altersheimbewohner hätten mir meine durch die Holzstäbe hinausgeworfenen Holztiere immer wieder zurückgereicht. So hätte ich zum ersten Mal begonnen, Aufgaben an andere zu delegieren. Das konnte ich später auch sehr gut!

Überhaupt hat es mir im Leben geholfen, so in einem «Mehrgenerationenhaus», Jung und Alt zusammen, aufzuwachsen. So habe ich früh gelernt, Karten zu spielen. Da ich die neun Karten mit meinen kleinen Händen noch nicht halten konnte, hatte man mir dafür eine Halterung aus Holz gebastelt. In guter Erinnerung habe ich auch meine Modelleisenbahn, Buco Spur O. Leider hatte mein Vater aber selbst grosse Freude daran, so dass er uns Kinder nur ganz vorsichtig damit spielen und nicht selbst experimentieren liess. Später konnten wir doch im Estrich mit den Schienen einen Parcours anlegen und dann die elektrische Lokomotive schnell darauf losfahren lassen, bis sie irgendwann entgleiste. Ich träumte auch davon, diese Anlage durch die Hauswand hindurch ins Freie weiterzuführen. Als Primarschüler ging ich immer eine Stunde zu früh auf den Schulweg ins Dorf, um noch die Dampflokomotiven und später die elektrische Tösstalbahn zu bestaunen.

Damals, kurz nach dem Weltkrieg, war das Essen knapp und teuer. Nur sonntags gab es zähes Kuhfleisch, in der Suppe gesotten, welches man nur schlecht kauen konnte und entweder als „Klumpen“ nach dem Essen heimlich entsorgten. Wenn wir aber nicht alles aufessen, wurde Mutter böse, wohl aus Sorge um unser Wachstum, aber auch wegen dem schlechten Eindruck auf die mit am Tisch sitzenden Mitarbeitenden des Altersheims.

Dann entschied unsere Mutter, dass Vater uns mitsamt den nicht leer gegessenen Tellern in den kalten dunklen Kellerraum einsperren musste. Dort gab es auf dem Erdboden gelbschwarz gefleckte Salamander und roch es stark nach in Fässern gelagertem Sauerkraut. Wir leerten dann unsere Teller in den Wasserablauf und warteten bis Vater uns wieder ans Tageslicht liess. Deshalb muss ich selbst auch heute noch den Teller immer ganz leeressen, auch wenn ich keinen Hunger mehr habe.

Ich ging damals zwar noch nicht in die Schule und für den Besuch eines Kindergartens war der Weg ins Dorf zu weit. Aber ich durfte meinen Vater zum ersten Mal zur Viehschau am Baumer Markt begleiten. Auf dem Heimweg unten im «Weidli» passierte dann das Unglück: Vaters Stier war als Bester ausgezeichnet worden, wohl auch weil er besonders kräftig war. Irgendetwas machte ihn plötzlich ganz wild. Er begann mit Vater, der ihn an einer kurzen Leine verbunden mit einem Nasenring führte, zu kämpfen. Ich bekam es mit der Angst zu tun und kletterte rasch auf einen nahen Baum. Der Stier versuchte Vater mit seinen spitzen Hörnern zu töten. Unsere Kühe trugen damals noch alle ihre Hörner:



Ich schrie um Hilfe. Herbeigeeilte Nachbarn konnten die Situation beruhigen. Der Stier konnte zwar noch zurück in seinen Stall gebracht werden, wurde aber als zu gefährlich eingestuft und kurz darauf durch einen Pistolenschuss in den Nacken getötet.

Ist dies wohl der Grund, weshalb ich selbst nie gerne im Stall und auf dem Feld mitgearbeitet habe und nicht auch Landwirt geworden bin? Vielleicht wollte es Vater auch nicht und liess mich bei meinen Büchern, da er ja selbst so gerne studiert hätte.

Ja, ich erinnere mich an die Bücher, die ich gerne gelesen habe. Weil die Sonne am Nordosthang hinter dem Stoffel vor allem im Winter so früh schon am Nachmittag unterging, am höchsten Punkt in der Scheuneneinfahrt.

Meine Berufswahl wurde weniger durch das Aufwachsen mit den Bewohnern des Altersheims, sondern durch den Drang beeinflusst, vom abgelegenen Böndler und von Bauma weg zu kommen. Ausschlaggebend für das Medizinstudium war wohl das einschneidende Erlebnis der Erkrankung meines Vaters an Tuberkulose mit einem langen Aufenthalt in der Zürcher Höhenklinik, wo ich ja später auch Chefarzt wurde. Mir blieb aber das Verständnis für ältere Mitmenschen dabei immer ein grosser Vorteil. Ich kann mir heute nur vorstellen in hohem Alter, allein ohne meine Frau, oder bei Pflegebedürftigkeit in eine solche Institution einzutreten. Idealerweise an einem Ort, wo ich alte Bekannte von früher wieder treffen und mit ihnen Jasskarten spielen könnte, also in Wald oder Zürich, aber auch in Bauma!»

Heidi Kohler, geb. 1973



«Meine erste Erinnerung ist das alleine Aufstehen am Morgen im Personalhaus, 150 Meter vom Heimgebäude entfernt. Meine beiden Eltern waren jeweils bereits früher im Altersheim arbeiten gegangen. Die Mutter hatte uns eingeschärft, unsere Kleider auf einem kleinen Haufen sorgfältig aufeinander zu legen, damit wir sie am Morgen ohne Problem ohne ihre Hilfe selbst

anziehen konnten. Ich machte dabei oft ein Durcheinander und wollte meine eigenen Wünsche durchsetzen. Zum Frühstück gingen wir dann in die Küche, wo es für uns vorbereitet war.

Das Essen zusammen mit den Angestellten des Heims war für uns eine schlimme Belastung: Unsere Eltern wollten uns erziehen, uns dabei immer vorbildlich zu verhalten, sonst gab es Strafen. Ich ass deshalb gar nicht gerne. Bis ich ins Kindergartenalter kam, trank ich deshalb auch meine Milch noch aus der Flasche. Ich wurde deswegen von einzelnen Mitarbeitenden am Tisch »gehänselt«. Ich machte mir dann später ein Butterbrot mit Zucker drauf als Trost.

Ja, ein eigentliches Familienleben war nicht möglich für uns im Heim. Dafür gab dieses uns einen guten Einblick in ein Leben in einer Gemeinschaft, auf dem Bauernhof und im Heim.

Wir bekamen so Einblick in viele Berufsbilder wie Kochen, Gärtnern, Wäschebesorgung, Krankenpflege, sogar das Rasieren. Das beeinflusste wohl auch meine spätere Berufswahl. Ich entwickelte Interesse an Menschen und studierte Medizin.

Wir erlebten viele Geschichte und Gewohnheiten der Pensionäre, darunter viele psychisch Kranke und «Randständige», die ganze Bandbreite der menschlichen Existenz. So zum Beispiel Geschwisterpaare und Brüder, welche als Verdingkinder auf Bauernhöfen gearbeitet hatten. Wir hatten viel Zeit, mit ihnen zu reden, was leider den Angestellten im Heim, besonders auch heute, nicht mehr in dieser Form möglich ist.

Die geografische Abgeschiedenheit des Heims liess für uns «die Zeit wie stillstehen». Wir erlebten so zusammen mit den älteren Pensionären «frühere Zeiten», ganz anders, als wenn wir im Dorf aufgewachsen wären.

Natürlich, der Schulweg ins Dorf war für uns, insbesondere im Kindergartenalter, sehr weit und gefährlich. Wir mussten die bereits stark befahrene Talstrasse allein überqueren ohne Fussgängerstreifen. Einige freilaufende Hunde zwangen mich grosse Umwege zu gehen. Aber es kam nie zu schlimmen Zwischenfällen.

Als Kinder der Heimleiter waren wir immer unter ganz spezieller Beobachtung durch die Pensionäre, insbesondere ich als Mädchen. Eine unter ihnen notierte immer das Weggehen und die Rückkehr der «Tochter der Chefs», minutengenau.

Schön waren aber die gemeinsamen Anlässe, das Backen der «Fastnachtsküchlein» und die Vorbereitung des grossen Weihnachtssessens.

Leider befürchte ich das die Institution Altersheim in Zukunft austreten wird. Dies weil die alten Menschen heute länger bei guter Gesundheit sind und bessere Wohnverhältnisse haben. Ich selbst würde nur bei schwerer

Pflegebedürftigkeit und fehlender Hilfe durch Angehörige in ein Alters- und Pflegeheim eintreten. Auch um den Angehörigen nicht zur Last zu werden.

Obwohl ich die Lebensgemeinschaft im Böndler positiv erlebt habe, glaube ich, dass heute ein solcher gemeinsamer Lebensabschnitt weniger gefragt ist. Es gibt so viel mehr ambulante Angebote und die neuen Medien zur Kontaktaufnahme, auch im hohen Alter.

Das Vorbild meiner Eltern als Heimleiter mit alleiniger Verantwortung für die grosse Institution hat aber nachhaltig positiv auf mich gewirkt.»

Hansjürg Kohler geb. 1971



mein Foto stammt von einem genialen Konzert meiner Lieblingsbands YOB und Neurosis im Dachstock der Reitschule Bern

«Im Böndler war ein privates Familienleben, wie wir es heute kennen, ein seltenes Gut. Der Alltag im Altersheim bestimmte den Takt, der meinen Eltern sehr viel Energie abverlangte. Trotzdem, es mangelte mir und meiner Schwester Heidi an nichts. Wir hatten immer unsere Freiheiten und mussten nicht „mitarbeiten“. Nur wenn wir wollten - vielleicht, um ein Sackgeld zu verdienen. Sehr genossen habe ich unsere kleinen Ausflüchte aus dem Alltag. Zum Beispiel ein Einkauf in Winterthur nach dem Besuch beim Augenarzt am Obertor. Besonders die Abstecher in den Bücherladen Vogel oder die Musicbox mit der grossen Vinyl-Auswahl sind mir in guter Erinnerung geblieben.

Heidi und ich mussten uns selbst beschäftigen. Wir haben viel gelesen. Der wöchentliche Besuch in der Schulbibliothek war wichtig. Ich zeichnete als Teenager sehr viel - inspiriert von Comics. Häufig kamen Freude aus dem Dorf zu uns und wir veranstalteten irgendwelchen Unfug im Wald oder der Scheune.

Als Kleinkind hat mich mein Vater häufig zum Holzen in den Wald mitgenommen. Überhaupt bin ich als Kind häufig auf dem Bauernhof, der zum Altersheim gehörte, herumgetollt. Da gab es immer spannende Sachen zu entdecken: Eine kalbernde Kuh, Fütterung der Hühner, der Klauenschneider, der Stör-Metzger im Herbst (vor dem es einem ein wenig gruselte), eine abendliche Mitfahrt in die Sennerei, wo es noch ein Glacé gab usw.

Die Bewohner im Heim haben mich fasziniert, teilweise sehr schräge Persönlichkeiten. Einer davon war Herr Rupper, der früher Seemann war und auf dem Bauch eine Meerjungfrau tätowiert hatte. Ansonsten ein eher unangenehmer Zeitgenosse, mindestens gegenüber uns vielleicht frechen Kindern. Zur Lebensschule gehörte die Präsenz des Todes im Haus. Viele alte Menschen starben im düsteren November oder Dezember. Meine Abneigung gegen alles Religiöse hat die irritierende Erfahrung befeuert, dass bei Sterbenden plötzlich Sektenangehörige im Heim auftauchten. Vater musste diese Erbschleicher wegweisen - ganz konform mit der geltenden Hausordnung.

Der Wechsel von der Sekundarschule an die Verkehrsschule in St. Gallen war für mich ein kultureller Schock. Weg von dem abgeschiedenen Leben im Tösstal - es gab notabene noch kein Internet - in die grosse Stadt. Grösster Pluspunkt: Dort habe ich meine unsterbliche Liebe zum Punk Rock und Heavy Metal entdeckt. Ich bin dankbar, dass ich in den 80er Jahren aufwachsen durfte. In diesem genialen Jahrzehnt ist monatlich mindestens ein Klassiker erschienen (Iron Maiden, Motörhead, Metallica, Kreator, Sodom, Black Flag, Minor Threat, Fugazi, Celtic Frost, Samael, Bathory, Slayer, Sepultura, Entombed, Napalm Death, Obituary, Morbid Angel, Cathedral und Neurosis). Ich bereue es bis heute, dass ich nicht ernsthafter an meinen Fähigkeiten als Bassist gearbeitet habe - wer weiss welche Chance ich da-

mit vertan habe? Wäre ich nochmals so jung wie meine Neffen Rafael und Florian, ich würde voll auf das Schlagzeug setzen.

Nach meiner schönen und behüteten Jugend im Altersheim Böndler war für mich klar, dass ich keinen Sozialberuf ergreifen und nichts mit Personalführung zu tun haben möchte. Was ist aus mir geworden? Ich arbeite als Regionalberater im Kompetenzzentrum Printmedien bei der Schweizerischen Post und habe mit Verlagen, Druckereien, Marketing-Buden, dem BAKOM (Presseförderung), usw. zu tun. Printmedien - total veraltet oder nicht? In Zeiten der Social-Media-Bubbels und der Fake-News sind regionale Medien und gut recherchierter Journalismus immer wichtiger für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Wenn sich unsere Gesellschaft in den entscheidenden Punkten nicht mehr zusammenraufen kann, gehen wir schlimmen Zeiten entgegen. Präsident Trump war da nur ein Vorgeschmack.

Als Teenager glaubte ich nicht, dass ich 50 Jahre alt werde und bin es diesen Juli doch geworden. Der Zukunft schaue ich zweckpessimistisch, aber doch pragmatisch entgegen. Es wird schon gut kommen - das Glas ist halb voll, nicht halb leer. Im höheren Alter gehe ich kaum zurück ins Altersheim Böndler. Dafür gefällt mir das Leben in der Stadt zu gut.»

Michael Brändli geb. 1976



«Meine ersten Lebensjahre habe ich im Dorf verbracht. Ich durfte aber meinen Vater bei Waldarbeiten mit den Insassen des Heims begleiten und erinnere mich an Szenen mit Feuermachen oder Kaffee-Pausen mit selbstgebranntem Schnaps im «Holzerwagen», einem umgebauten Kühlwagen, welcher mit einer Petrolheizung warmgehalten wurde.

Auch war ich als Dreijähriger dabei als der Altbau zum Abbruch vorbereitet und dann in Brand gesetzt wurde. Er war wie ein «Geisterhaus» mit Aborten in den Zwischengeschoßen und grossen Estrichen. Dann war ich oft mit Vater auf der Baustelle für den Neubau.

Zwar musste ich vom Bändler aus den langen Schulweg allein gehen und habe deshalb auch nachher nicht in Sportvereinen mitgemacht. Dafür hatte ich grosse Freiräume im Bauernhof und im Holzschopf: es gab dort viele interessante Werkzeuge in der Schreinerei und der Schuhmacherbude, aufbewahrt mit anderen «Schätzen» in Truhen und Körben. Ich sah den Insassen beim «Dengeln» (Schärfen der Schneide) der Sensen zu oder beim Schreiben auf den ersten Computern. In der Werkstatt konnte ich bei vielen Reparaturen an Traktoren und Maschinen mithelfen. Aus diesen vielseitigen Eindrücken stammte wohl auch mein Wunsch, eine Autoelektrikerlehre zu machen und später Elektroingenieur zu werden.

Im Heim wurden wir Kinder von vielen Bewohnern wie Enkel behandelt und bekamen sogar kleine Geschenke. So kam es durchaus einmal vor, dass wir zu Weihnachten einen Schokoladenhasen bekamen. Da sie längere Zeit bei uns lebten, lernten wir ihre Lebensgeschichte und ihre Besonderheiten kennen. Beeindruckt haben mich die Schicksale von Alkoholikern oder von starken Rauchern, was uns wohl davon abhielt selbst davon Gebrauch zu machen. Ein in seinem Bett Stumpen Rauchender setzte sogar sein Zimmer in Brand, so dass die Feuerwehr alarmiert wurde.

Nach dem Aufbau der Pflegeabteilung kamen die Bewohner erst in höherem Alter und nur noch für kürzere Zeit zu uns. Mit ihnen hatten wir dann weniger Kontakt.

Ich befasse mich jetzt noch nicht mit der Frage. Aber ich glaube, dass ich eher in einer Alters- WG oder einem Alterswohnheim mit Serviceleistungen und mehr Autonomie alt werden möchte, ähnlich wie damals im Altersheim Bändler, als die Bewohner auf dem Landwirtschaftsbetrieb oder in der Küche noch mithelfen konnten.»

Marcel Brändli geb. 1980



«Auch ich erinnere mich als frühestes an die Begleitung unseres Vaters in den Wald. Dort habe ich mir mit dem «Gertel» (einem Messer mit sichelförmig geschwungener Klinge) meine Narbe am Nasenrücken geholt. Verschiedene Heiminsassen halfen ebenfalls im Wald und auf dem Hof mit. Sie fertigten Reisigbündel und «Spruessli» (Anfeuerholz) an oder betätigten sich auch mit Korbflechten.

Mir gefiel das Leben mitten in der Natur im Böndler mit dem Bauernhof und Garten. Ich begleitete meine Mutter bei Arbeiten im Treibhaus und beim Gemüseanbau. In der Gärtnerei Huwiler in Widen konnte ich auf meinem Schulweg viele Blumenarten sehen. Einige davon, welche der Gärtner entsorgen wollte, nahm ich mit nach Hause, um sie zu retten. Im Dorf sah ich neben der mir vertrauten Grünanlage des Altersheims auch gepflegte Privatgärten. So machte ich später mein Hobby zum Beruf als Landschaftsarchitekt.

Der kleine Veloabstellraum in der Scheune war uns als «Totenraum» bekannt, obwohl im Neubau ein Aufbahrungsraum vorhanden war. Ich sah dort zwar nie einen toten Menschen, nur die Bahre, war mir allerdings bewusst, dass Bewohner im Heim starben. Dadurch ist mir das Alter als Lebensabschnitt immer präsenter geworden.

Ich finde den Böndler vor allem wegen seiner Lage in der Natur attraktiv. Insbesondere wegen seiner intakten Umgebung, dem Zusammenleben mit Tieren, den saisonalen Tätigkeiten auf dem Bauernhof und der Verwendung von lokalen Produkten. Damals gab es noch Milch direkt aus dem Stall und Eier von den Hühnern. Ich hoffe, dass der Böndler, nach der Aufgabe des Landwirtschaftsbetriebs, trotzdem weiter Tiere für seine Bewohner hält.

Dereinst würde ich selbst wohl zuerst alle ambulanten Möglichkeiten wie Spitex benützen und später direkt in ein Pflegeheim eintreten, ohne ein Altersheim als Zwischenstation.»

«Altern und Sterben eine Gleichheit»

Während der Niederschrift dieser acht Interviews wurde ich auf den in der Nr. 34/2021 vom 18. August 2021 in der «Zeit» erschienen Beitrag von David Gutensohn aufmerksam gemacht, der exakt die gleiche Überschrift wie diese Schrift trägt: «Aufgewachsen im Altersheim» (<https://www.zeit.de/2021/34/pflegenotstand-altersheim-seniorenheim-arbeitsbedingungen-privatleben>).

Gutensohn ist in den 90er Jahren in einem Seniorenheim in der Pfalz aufgewachsen, wo seine beiden Eltern arbeiteten.

Auf die Frage, wie alt er einmal werden möchte, «antwortet er zum Befremden anderer mit "Am liebsten 100 Jahre". Nicht, weil das Alter für ihn seinen Schrecken verloren habe, sondern weil es nie einen Schrecken für ihn hatte. Alt, das waren die meisten Menschen um ihn herum, als er ein Kind war. Und die besonders alten Menschen waren es, die meist die größte Gelassenheit ausgestrahlt haben.»

Er beschreibt, die Idee des von seinen Eltern im Heim gewählten Ansatzes sehr schön mit, «die Biografie jeder Bewohnerin und jedes Bewohners zu verstehen und weiterzutragen. Stundenlang führten die Mitarbeitenden Interviews mit neuen Bewohnerinnen und ihren Angehörigen und richteten ihre Zimmer im Stil ihrer früheren Wohnungen ein. In manchen Räumen standen Nähmaschinen, Plattenspieler oder alte Spiegel, in anderen hingen Lampen aus den Fünfzigerjahren oder Bilder, die eine Bedeutung für die Bewohnerinnen und Bewohner hatten. Jeder sollte sich zu Hause fühlen, möglichst viel aus seinem Leben mitnehmen und dadurch Teil einer ganz

besonderen Wohngemeinschaft werden – im engen Austausch mit den Angehörigen, die immer mit eingebunden waren.»

Heute realisiert er, dass es leider nicht mehr so sei: «Für Nächstenliebe, für die bedingungslose Wärme und das Eingehen auf die Bedürfnisse jedes einzelnen zu pflegenden Menschen bleibt den wenigsten Angestellten heute die Zeit. Stattdessen arbeiten sie im Akkord, pflegen nach der Stoppuhr, dokumentieren jeden einzelnen Schritt, alles ist berechnet, jeder Handgriff muss abgerechnet werden. Sie verdienen wenig, machen ständig Überstunden, sind oft selbst psychisch belastet und körperlich angeschlagen. Für Pflegekräfte wird in Deutschland zwar geklatscht, aber kaufen können sie sich davon nichts.»

Er schreibt zwar auch, dass er selbst nicht in ein Pflegeheim eintreten möchte, beendet aber seinen Artikel mit den sehr schönen Worten:

«Am meisten hat mir das Aufwachsen in einem Pflegeheim aber gezeigt, dass das Altern und Sterben eine Gleichheit mit sich bringt, die nirgendwo sonst zu erfahren ist. Die Ärztin wie der Bauarbeiter, sie saßen alle im Speisesaal und riefen Sprichwörter durcheinander. Der eine lächelnd mit seiner Zahnprothese, die andere mit sanfter Stimme.

Irgendwann ist es egal, wie ungleich unsere Leben verlaufen, sie enden gemeinsam. Vielleicht besteht genau darin die größte Aufgabe von Pflegekräften und letztendlich unserer Gesellschaft: dafür zu sorgen, dass wir zusammenfinden und irgendwann jeder in Würde gehen kann.»

«Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim»

Mit dieser negativen Überschrift veröffentlichten Alexander Seifert und Hans Rudolf Schelling ihre Studie über Motive und Einstellungen zum Altersheim (*Zürcher Schriften zur Gerontologie Nr. 11; Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie 2013*).

Sie befragten dazu im Auftrag der Altersheime der Stadt Zürich 532 Personen, welche sich für ein Altersheim dort angemeldet und 1033 Personen ab 75 Jahren, welche sich noch nicht angemeldet hatten. Das Durchschnittsalter der über 95% befragten SchweizerInnen betrug 82 Jahre, welche zu 98% mit ihrer aktuellen Wohnsituation zufrieden waren:

Für die Wohnform Altersheim sprachen vor allem die dort während 24 Stunden mögliche Betreuung und Hilfe und die vermehrten sozialen Kontakte, sowie die Sicherheit und Geborgenheit und pflegerische Versorgung.

Dagegen sprachen die vielen Regeln, wie ein starrer Tagesablauf, und das Gefühl der Abhängigkeit von diesem Rhythmus und von der Gunst des Personals. Zudem wurde der Wohnkomfort mit oft zu kleinen Zimmern bemängelt. Auch das Gefühl, dass man mit dem Eintritt ins Altersheim sich endgültig seines Alters bewusstwerde und dort nur noch mit älteren Menschen zusammenwohne.

Mehr als 50 % wünschten, dass der Eintritt in eine stationäre Einrichtung auch erst spät, mehr als 5 Jahre später, erfolgen sollte, dass sie aber ihren Angehörigen doch nicht zur Last fallen wollten. Eine Anmeldung erfolge deshalb oft erst, wenn eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes und ein hohes Alter sie dazu zwängen, insbesondere wenn die Befragten ein negatives Bild vom eigenen Älterwerden hatten.

Immerhin lautete das Fazit der Studie:

«Das Altersheim kann wichtige Wohnwünsche wie Pflege, Betreuung, Hilfe, Sicherheit, Kontakte und Aktivierung erfüllen und so eine sinnvolle Wohnlösung für ältere Menschen bieten».

Diese Umfrage entspricht nicht mehr ganz dem Bild, das moderne Alterszentren heute vermitteln: man sollte sie auch nicht mehr Altersheime nennen. Die Zeiten sind vorbei, wo sie, wie vor der Einführung der AHV 1948, mit Heimversorgung wegen Mittellosigkeit in Zusammenhang gebracht wurden!

Ein freiwilliger Eintritt nach frühzeitiger Planung und nach Probeaufenthalt und genug Zeit zum Zügeln ist heute eher die Regel. Oft wird auch eine längere Überlappungszeit zwischen der bisherigen Wohnsituation und dem Eintritt ins Zentrum gewählt.

Die früher oft sehr unterschiedliche bauliche Qualität von historisch gewachsenen Heimen ist Neubauten mit grosszügigen Einzelzimmern von mehr als 20 m² Wohnfläche mit Bad/WC, oft auch mit Balkonen und Kochgelegenheiten mit Kühlschrank, gewichen. Die Bewohner bringen ihre eigenen Möbel mit, oft sind auch Haustiere erlaubt. Sie können ihren Tagesablauf heute viel freier gestalten. Die Zeit und Dauer der Morgentoilette und das Frühstück können flexibel gewählt werden. Beim sogenannten «Service- Wohnen» sind nur noch das Mittagessen oder eine andere Hauptmahlzeit pro Tag inbegriffen. Es gibt genug Möglichkeiten, seine Wäsche sogar im eigenen Zimmer oder in einem speziellen Raum, auch mit Bügelstation, selbst zu besorgen.

Dank der Lage oft mitten im Dorf oder Stadt und in der Nähe von Stationen des öffentlichen Verkehrs kann der Kontakt zu Freunden und Angehörigen, Einkaufsmöglichkeiten und zum Beispiel auch dem bisherigen Hausarzt aufrechterhalten bleiben.

Heimleitung und Mitarbeiter achten darauf, die Selbständigkeit der Bewohner zu bewahren. So sollte freie Platzwahl in den gemeinsamen Essräumen möglich sein. Ein Bewohner-Beirat dient dem Austausch zwischen Bewohnern und Team und sollte selbstverständlich sein. Oft gibt es auch sogenannte Bewohnertreffen.

Entscheidend ist aber die Auswahl und Anleitung der Mitarbeiter, insbesondere der Pflegefachpersonen, an welchen leider immer grösserer Mangel herrscht. Dieser Mangel ist umso gravierender, als den Mitarbeitern keine Zeit mehr bleibt für wertvolle Gespräche mit den Bewohnern. Er wird zudem noch verstärkt durch den zunehmenden, meines Erachtens unnötig defensiven Dokumentationszwang. Dabei wäre die Aufarbeitung der Lebensgeschichte der Bewohner zusammen mit ihnen, ihren Angehörigen und zusammen mit Fotoalben und biografischen Unterlagen so wichtig!

Trotz Altersvorsorge mit AHV und Pensionskasse und von den allen zur Verfügung stehenden Ergänzungsleistungen und Hilflosenentschädigungen können die steigenden Kosten zu finanziellen Sorgen führen. Die Krankenkassen beteiligen sich dabei nur an den Pflegekosten, nicht aber an den Kosten der Hotellerie und der Betreuung, also nicht an den Tages- oder Pensionskosten. Eine kurze Internetrecherche zeigt für die Stadt Zürich Tageskosten von Fr. 117 bis 137 für Altersresidenzen und Monatskosten von Fr. 5000 bis 7000 für 2½ - Zimmer Wohnungen in einer Altersresidenz wie einem «Tertianum». Dies führt bei längerem Aufenthalt und bei zunehmendem Pflegebedarf dazu, dass Begüterte zuerst ihr Vermögen dafür auf-

brauchen müssen (bis auf Fr. 100'000 für Alleinstehende oder 200'000 für Ehepaare), bevor sie dann auch Anspruch auf Ergänzungsleistungen der AHV bekommen können. Diese sind zwar keine Almosen oder Sozialhilfe, sondern sind ein normaler Rechtsanspruch. Also sollte man sie frühzeitig ohne Scham beantragen, denn es gibt keine nachträglichen Zahlungen daraus!

Die Möglichkeiten und die Pflege von sozialen Kontakten bleibt jedoch einer der Hauptvorteile des Zusammenwohnens im Zentrum. Dazu gehören nicht nur die geteilte Aufmerksamkeit auf die mitgebrachten Familienfotos und Fotoalben und Lieblingsbücher der Bewohner, sondern auch weitere Angebote: Ein Fitnessraum mit altersangepassten Gymnastikkursen oder sogar ein Schwimmbad (wie dasjenige sehr schöne und in guter eigener Erinnerung bleibende im Seniorenzentrum Egghölzli, gebaut von der Berner Kantonalbank). Computerräume, Kurse, Gottesdienste und Veranstaltungen wie auch gemeinsame Ausfahrten helfen ebenfalls dabei.

Problematischer ist allerdings die aktive Mitarbeit der Bewohner in Küche oder Lingerie. Sie wäre allerdings eine sinnvolle Tätigkeit für Bewohner auch im hohen Alter und würde diese sich weniger «unnützlich» fühlen lassen.

Wenn die Bevölkerung sich über diese wichtigen Institutionen bereits früher im Leben Informationen beschaffen, sie besuchen oder sich im Krankheitsfall schon vorher für einen Probe- oder Schnupper- Aufenthalt oder zur Rehabilitation kurz dort eintreten würde, könnten Vorurteile beseitigt werden. So kann auch das falsche Bild eines «Altersghettos» korrigiert werden.

«Gutes Leben im Alterszentrum» ist möglich, zumindest in der Schweiz! «Dazu gehört nichts Grosses, vor allem jeden Tag essen, trinken, schlafen, hören und sehen, sich unterhalten, etwas Sinnvolles tun, ausgehen», so der Dresdner Altersethiker Thomas Rentsch. Man sollte die Bezeichnung «Altersheim» deshalb jetzt auf «Alterszentrum» oder «Seniorenresidenz» ändern!

Übrigens wussten Sie, «dass der Höhepunkt des subjektiven Glücks erst mit 75, nach anderen Forschern sogar erst mit 80 erreicht wird» (Bruno S. Frey: Macht Älterwerden unglücklich? 2014)

Meine Kameraden vom DiWa-Wanderclub in Zürich zeigen sehr eindrücklich, dass es nach den Lebensabschnitten Jugend und Erwerbsleben nach der Pensionierung ein «Junges Alter» gibt, in welchem noch sehr viel möglich ist, auch anstrengende Bergtouren bis ins Alter von 80 Jahren und länger. Erst wenn es nach 85 zu zunehmender Hilfe- und ab 90 auch Pflegebedürftigkeit kommt, sprechen wir heute von «Hohem Alter» und denken erst dann an einen Heimeintritt.

Weitere Informationsquellen dazu in:

Harm-Peer Zimmermann (Hrsg.): Gutes Leben im Alterszentrum. Gespräche in 19 Einrichtungen in der Schweiz; Jonas Verlag, Weimar 2017

Vreni Weber: Altersheim, mir graut vor dir... Warum bereitet der Eintritt ins Altersheim Betagten oft Missbehagen und löst Angst aus? Abschlussarbeit Schule für Soziale Arbeit Zürich, 1987

Irmtraud Bräunlich Keller: Betreuung und Pflege im Alter. Was ist möglich. Gute Lösungen für Betroffene und Angehörige in der Schweiz; Beobachter-Edition, Zürich 2020 www.beobachter.ch/download (Code 2882)

Pflegeversorgung im Kanton Zürich;
<https://www.zh.ch/de/gesundheit/heime-spitex/pflegeversorgung.html>

«Carpe diem» und «Memento mori»

Die Zeit im Heim zu geniessen versuchen und gleichzeitig daran denken, dass man sterben muss

Gemäss Umfragen möchten 72% der Schweizer und Schweizerinnen zuhause sterben.

Aktuell sterben aber geschätzt nur 19% zuhause, 37% im Spital und 44% in einem Alter- oder Pflegeheim (APH). Von den über 90- Jährigen sterben sogar nur 2% zuhause und 78% in einem APH.

Die Suizidrate ist in letzter Zeit bei den über 80- Jährigen gesunken, von 100 auf 70 pro 100'000. Sie ist am höchsten bei alleinlebenden Männern. Assistierte Todesfälle mit Sterbehilfeorganisationen sind davon weniger als 1%, mehr bei Frauen als bei Männern, und vor allem bei Krebskranken oder bei von neurodegenerativen Krankheiten Betroffenen.

Im Jahr 2017 waren 8% der über 80- Jährigen bei einer Sterbehilfe- Organisation angemeldet und verfügten 48% über eine Patientenverfügung.

Wie man aber zu Beginn das Leben in Gemeinschaft einen Kinderhort, Kindergarten und die Schulen besucht, viele Männer auch den Militärdienst, sehe ich das Älterwerden später in einem Heim wieder als eine gemeinsame Vorbereitung auf den unausweichlichen Tod.

Natürlich bedeutet der Eintritt ins Heim den Abschied von einer oft lebenslang vertrauten Wohnung oder des Eigenheims und damit eine grosse, letzte Zäsur im Leben. Nach einer kurzen Angewöhnungszeit erlebt man aber im Heim gemeinsam das langsame Älterwerden und zuletzt auch das Sterben. Letzteres mit mehr professioneller Begleitung, auch ohne eine Sterbehilfeorganisation, als allein zuhause und auch viel intimer als in einem Spital oder gar auf einer Intensivstation.

Die Erfahrungen während der Corona- Pandemie haben aber auch gezeigt, dass zum Beispiel **gut geführte Heime in den USA weniger COVID-Erkrankungen und auch weniger Todesfälle zu beklagen hatten** (*Nobody wants to Live in a Nursing Home. Something's got to give; NY Times 1. Aug. 2021*).

Andere gute Beispiele

Die Seniorenresidenz Egghölzli in Bern

Meine Schwiegereltern sind sehr früh, schon bald nach der Pensionierung, mit 71 Jahren in eine Alterswohnung im Egghölzli in Bern eingetreten (*Stiftung Senioren-Appartements Egghölzli; Weltpoststrasse 18, 3015 Bern; Telefon 031 350 66 66; gestiftet von der Berner Kantonalbank*).

Der Grund für den Umzug war ein akut aufgetretenes Gesundheitsproblem und auch, dass das Egghölzli 1979 ganz in der Nähe ihrer Wohnung gerade eröffnet worden war.



ein Bild des Egghölzli, das uns der heutige Geschäftsführer Rudolf Flüeli-Lobsiger erfreulicherweise nach unserem Besuch zur Verfügung gestellt hat

Ihre 2 ½ Zimmer- Wohnung mit Küche und Balkon und mit Blick in die Berner Alpen wurde sehr schön mit ihren eigenen Möbeln ausgestattet. Sie war auch mit dem im Preis inbegriffenen Mittagessen, der Reinigung und der Benützung von Hallenbad und dem grosszügigen Wellnessbereich sowie dem Notruf gut bezahlbar. Heute kostet eine solche Wohneinheit ab Fr. 4100 im Monat für 2 Personen. Die 139 Wohnungen, 33 1½-, 77 2½-, 27 3 ½- und 2 4 ½- Zimmer- Wohnungen, sind seit der Eröffnung konstant und hoch ausgelastet.

Gegenwärtig ist jedoch das Eintrittsalter viel höher als damals, nämlich 83 Jahre – das Durchschnittsalter in den Wohnungen ist 86 Jahre. Die mittlere Aufenthaltsdauer beträgt 8 Jahre. Die Interessentenliste enthält mehrere Hundert Anmeldungen, ohne Werbung dafür. Kein Wunder, denn das gemeinsame Mittagessen im Speisesaal ist immer ein gesellschaftlicher Anlass für die Bewohner. Zudem kann auch mit Gästen und Anwohnern im öffentlichen Restaurant im Haus gegessen und sogar in einem der Gästezimmer übernachtet werden, was wir sehr schätzten, wenn wir mit unseren Kindern dort auf Besuch waren.

Die Kinder konnten auch das schöne grosse Hallenbad geniessen. Es ist Teil des grosszügigen Wellnessbereichs mit Sauna, Dampfbad, Ruhezone, einem Gymnastikraum und dem sehr gut ausgerüsteten Fitnessraum. Herr Flüeli spricht von «5-Sterne-Komfort zu Mittelstandsbedingungen- mit allen Annehmlichkeiten für ein selbstbestimmtes Älterwerden».

Die Residenz liegt direkt an einer Haltestelle des ÖV zum Stadtzentrum. Sie hat Arzt- und Zahnarztpraxen, einen Coiffeur und eine Physiotherapie eingemietet. In unmittelbarer Nähe gibt es Einkaufsmöglichkeiten, Grossverteiler und einen Kiosk.

Mein Schwiegervater beteiligte sich an den zahlreichen hausinternen Aktivitäten selbst mit Vorträgen über die Berner Geschichte und wurde zum «Verbindungsmann» zwischen den Bewohnern und der Leitung der Residenz. Heute dienen dazu die Menu- Kommission und der Einsitz für einen Bewohnervertreter im Stiftungsrat sowie zwei festangestellte Betreuerinnen.

Nach ihrem langen Aufenthalt konnten beide Schwiegereltern die letzten Wochen ihres Lebens in der Pflegeabteilung im Hause selbst verbringen, wo 24 Langzeitpflegebetten zur Verfügung stehen. Schon lange zuvor half ihnen die hausinterne Spitex mit einem Notfall- Bereitschaftsdienst rund um die Uhr selbständig in ihrer Wohnung zu leben.

Oeschberg der Lebensort, in Koppigen

«Wir bieten landliebenden Menschen ein Zuhause mit dem Charakter einer ländlichen Grossfamilie», so das Leitbild des 1905 gegründeten «Dienstbotenheims»

(Oeschberg der Lebensort, Bern-Zürichstrasse 7, 3425 Koppigen; 034 413 11 13; <https://oeschberg-der-lebensort.ch>).

Die Geschwister Affolter vererbten das Oeschberggut 1905 dem ökonomischen und gemeinnützigen Verein des ehemaligen Amtes Burgdorf. Das Vermächtnis der Geschwister war mit folgender Auflage verbunden:

«Ehrenwerten weiblichen und männlichen Dienstboten ohne Fehl und Tadel, mit Treue, Fleiss und solidem Lebenswandel, welche bei einer Familie im Amtsbezirk Burgdorf gedient haben, soll eine angemessene Verpflegung und Versorgung gewährt werden. Zudem seien Haus und Hof unter Einbezug der Wohltätigkeit stets rationell und musterhaft zu betreiben und gleichzeitig das ansprechende Gepräge zu erhalten».

Die heute geltende Hausordnung hat den folgenden Inhalt:

« Wir pflegen einen rücksichtsvollen Umgang miteinander, Toleranz und Hilfsbereitschaft sind wichtig für ein angenehmes Zusammenleben.

• *Das Morgen-, Mittag- und Abendessen ist obligatorisch.*

Das Glockenläuten kündigt die Essenszeiten an. Zu den Mahlzeiten erscheinen alle rechtzeitig und sauber. Wer bei einer oder mehreren Mahlzeiten nicht anwesend sein wird, meldet sich in der Küche ab.

- *Alle Räume sind rauchfrei, ausgenommen die «Butigg» (die Werkstatt für Holzarbeiten).*

- *Unangemessenes Verhalten in Folge von Suchtmittelkonsum kann nicht toleriert werden. Betroffene werden in geeigneter Form darauf angesprochen. Falls nötig werden Abmachungen gemeinsam mit professionellen Stellen getroffen.*

- *Die Sicherheit im Alltag muss jederzeit gewährleistet sein.*

Wer sich selber oder andere gefährdet, muss mit Massnahmen rechnen.

- *Wir tragen Sorge zu eigenem und fremdem Eigentum.*

- *Ab 22.00 Uhr gilt Nachtruhe»*

Das spezielle an diesem Heim ist, dass hier im Gegensatz zu konventionellen Institutionen die Bewohner aktiv mitarbeiten dürfen und so sinnvolle Tätigkeiten, nicht nur angeleitete «Aktivierungstherapie», ausüben können:

Die Betriebsstruktur mit Selbstversorgung ermöglicht es den Bewohnern, sich in verschiedenen Betriebszweigen zu betätigen und einzubringen. Konkret werden folgende Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten: Abwaschen und Rüsten, Bügeln und Wäschefalten, Wischen und Jäten ums Haus, Ernten von Gemüse, Beeren und Früchten, Versorgung der Tiere, Mitarbeit im Garten und „Pflanzblätz“ und Holzarbeiten.

Die Bewohner erhalten dafür ein Sackgeld, abgestuft nach ihrem Beitrag. Sie scheinen so auch länger gesund zu bleiben.

Der aktuelle Grundtarif beträgt Fr. 135 pro Tag inklusive Vollpension. Es können 37 Pensionäre in Ein- oder Zweibettzimmern mit einem Lavabo aufgenommen werden. Bei meinem Besuch im Oktober 2021 waren 34 Zimmer besetzt.

Die Duschen und WC befinden sich auf dem Korridor. Da dieser Zustand den Kreis der zukünftigen Bewohner immer mehr einschränkt, möchte die erst seit September 2021 dort tätige Geschäftsführerin Frau Nadja von Allmen im Rahmen einer Gesamtrenovation des Heims Nasszellen einbauen lassen.

Der ehemalige Landgasthof steht jedoch unter Heimatschutz, was solche Eingriffe erschwert, zusätzlich zur nicht einfachen Finanzierung. Denn das Heim hat keinen Leistungsauftrag als Altersheim vom Kanton Bern, sondern ist dessen «Behindertenamt» angeschlossen. Die Betriebsrechnung mit 27, meist Teilzeit- Angestellten mit 16 Vollzeitäquivalenten, kann nur «zähneknirschend» ausgeglichen werden.

Frau von Allmen erhofft sich aber, dass diese einzigartige Kombination von tätiger Gemeinschaft im Alter, zusammen mit dem mit Auflagen verpachteten Gutsbetrieb Oeschberg, welcher biologische Landwirtschaft mit Direkt-

vermarktung betreibt, für die Zukunft eine sichere Basis bildet. Begeistert zeigt sie den eigenen Hofladen mit Produkten der Heimbewohner und berichtet vom erfolgreichen Marktverkauf zusammen mit den Bewohnern in den Ortschaften in der Umgebung des zwischen Burgdorf und Herzogenbuchsee gelegenen Heims.

Die Casa Verdi in Milano

Geplant und gestiftet vom berühmten Komponisten **Giuseppe Verdi (1813-1901)** im Jahre 1899 sollte es ein Heim für verarmte Musiker werden, «die weniger Glück hatten als er». Er und seine Frau liegen in der Gruft des Gebäudes begraben.

In dem prunkvollen Bau können bis zu 100 europäische Musiker und Musikerinnen im Alter von über 65 Jahren, aber auch deren Witwen/Witwer und Partner/Innen

(Casa di riposo per musicisti (Fondazione Giuseppe Verdi); Piazza Buonarroti 29, Milano; +39 024996009; <https://www.casaverdi.it/>).

Neuerdings werden auch ausgewählte Römer Musikstudenten mit aufgenommen. So entsteht eine gute Mischung von Jung und Alt. Die Bewohner bezahlen einen Beitrag entsprechend ihrem Einkommen oder einen fixen, bescheidenen, monatlichen Betrag dafür. Der Rest wird weiterhin von der Stiftung Verdis getragen.

Bei uns wurde das Heim bekannt durch den Dokumentarfilm des Schweizer Regisseurs Daniel Schmid aus dem Jahr 1984 «**Il bacio di Tosca**». Er filmte mit seinem Kameramann Renato Berta zwei Monate lang den Alltag in der Casa Verdi und ließ die Bewohner über ihr Leben erzählen und proträtierte sie beim Singen und Spielen der Szene von Toscas Kuss.

Zeittafel

(aus den Aufzeichnungen von Heimleiter Bruno Kleeb)

- 1903 Kauf durch die Armenpflege
- 1916 Übernahme durch die politische Gemeinde Bauma
- 1925 Erweiterung des dazugehörenden Bauernhofes
- 1930 Erster Umbau und Vergrösserung des Altersheimes
- 1940 Anschaffungen von Maschinen zur Erleichterung der Arbeit, wie Waschmaschine und Kühlschrank
- 1962 Einweihung eines neuen Traktes («Linde») mit Einzelzimmern, Küche, Vorratsräumen und Verwalterwohnung
- 1968 Bau eines Personalhauses
- 1975 Erweiterung des Landwirtschaftlichen Gutsbetriebes
- 1980 Abbruch des alten Heimgebäudes
- 1981 Inbetriebnahme des neuen Bettentraktes («Birke»), mit 21 Zimmern und Nasszellen
- 1992 Aufbau einer Pflegestation
- 1996 Anbau einer Cafeteria, Rollstuhlgängigkeit erweitert
- 2003 Sanierung Haus «Linde» (Altbau 1962)
- 2008 Bau eines Wintergartens und Änderung des Eingangsbereichs
- 2011 Renovation der Küche von 1962 und Einbau eines Bettenlifts im Haus «Linde»
- 2019 Renovation des Hauses «Birke» und Einbau eines Tagestreffs
- 2021 Eröffnung des Tagestreffs

Dank

Der grösste Dank gilt meiner Schwester **Elisabeth Brändli-Kohler** und meinem Bruder **Werner**. Sie haben Einblicke in ihre Kindheit und ihr ganzes Arbeitsleben im Böndler und in die von den beiden sorgfältig aufbewahrten Unterlagen unserer Eltern gegeben. Sie haben auch den Text mehrmals genau durchgelesen und verbessert. Sie beide und die anderen sechs im Böndler Aufgewachsenen sind meine wichtigsten Mitautoren.

Der heutige Heimleiter **Bruno Kleeb** hat uns die im Luftschutzkeller im Böndler gelagerten Akten mit allen Protokollen grosszügig anvertraut und die Kapitel über seine «Amtszeit» und die Positionierung auf die Zukunft des Alters- und Pflegeheims geschrieben und das Bildmaterial dazu geliefert.

Walter Ledermann hat uns als Ortschronist von Bauma aus in seinem umfangreichen Archiv im Dachstock des Gemeindehauses, unseres früheren Primarschulhauses in Bauma, wertvolle Unterlagen gezeigt und den Zugang zum Gemeindearchiv ermöglicht. Seine Mitarbeiterin Frau **Margrit Rüegg** hat uns die noch in alter Deutscher Schrift verfassten Texte «übersetzt».

Wir sind sehr dankbar für die Geleitworte von Frau Marianne Baumgartner, der früheren Präsidentin der Böndler-Kommission und ehemaligen Gemeindepräsidentin von Bauma, und von Herrn Professor **François Höpflinger**, der Autorität in Altersfragen.

Finanziert von uns drei Geschwistern und durch einen grossen Beitrag des APH Böndler konnten 100 Exemplare dieses Buches bei der renommierten **Buchdruckerei BUBU** in Mönchaltorf, mit Frau Priska Baumann dort als Projektleiterin, gedruckt und gebunden werden.

Für den Text trage ich allein die Verantwortung.

Zürich, im Januar 2022 Otto Brändli

Inhalt

Das Altersheim einst und jetzt	5	
Warum ausserhalb des Dorfes Bauma im Böndler?	7	
Sparsame Bürger		10
Strenge Hausordnung	18	
Ja, immer die Landwirtschaft	23	
Betriebsaufgabe mangels Direktzahlungen 1999	32	
Tüchtige Heimleiter- Ehepaare	35	
1903- 1904 Jean und Luise Rüegg	35	
1904- 1925 Johann und Johanna Naef	36	
1925- 1941 Christian und Luise Jossi	44	
1941- 1978 Otto und Luise Brändli- Wettstein	56	
Der Neubau von 1962	68	
Der Ersatz-Neubau von 1981 - Erste Runde	76	
1978 – 2008 Fritz und Elisabeth Kohler-Brändli	80	
Der Neubau 1981 - jetzt endlich gings los	82	
Die neue Pflegeabteilung		86
Das Dilemma des Verwalters	87	
Konflikt um die Sanierung des Altbaus von 1962	89	
Die 100 – Jahrfeier vom 8./9. Mai 2004	90	
seit 2008 Heimleiter Bruno Kleeb	92	
Umfrage über den Böndler 2011		95
Strategische Positionierung im Hinblick auf die Zukunft	97	
Engagierte Präsidenten und Aktuare	100	
«Aufgewachsen im Altersheim»	102	
Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim	124	
Carpe diem und Memento mori	125	
Andere neue und alte Beispiele	130	
Zeittafel		134
Dank		135



Otto Brändli (*1942) verbrachte seine Jugend in Bauma im Tösstal und war einer der ersten Gymnasiasten an der 1954 neu gegründeten Kantonsschule Zürcher Oberland. Er studierte Medizin in Zürich, Wien und Montpellier und machte während seiner Weiterbildung zum Lungenarzt entscheidende Erfahrungen als Fellow am Bellevue Hospital in New York 1973-75, wohin er später für Sabbaticals zurückkehrte. Als Chefarzt wirkte er von 1977 bis 2007 in der Zürcher Höhenklinik in Wald. Nach seiner Pensionierung arbeitete er weiter als Stellvertreter in Spitälern und Arztpraxen, zuletzt und bis heute beim Aufbau der Permanence ApoDoc beim Bahnhof Hardbrücke in Zürich. Er war Präsident der Lungenliga Zürich (heute Lunge Zürich) und ist Präsident der Schweizerischen Lungenstiftung www.swisslung.org.

Otto Brändli: Spuren hinterlassen- vom Tössbergland über New York in die Altstadt von Zürich; Eigenverlag Zürich/Wald 2019